

Kann man Christ und Nationalsozialist sein? Vorstellung von verschiedenen Christen, christlichen Organisationen und evangelischen Kirchen, die öffentliche Meinungen bezüglich der nationalsozialistischen Ideologie geäußert haben

Myriam van Beek

▶ **To cite this version:**

Myriam van Beek. Kann man Christ und Nationalsozialist sein? Vorstellung von verschiedenen Christen, christlichen Organisationen und evangelischen Kirchen, die öffentliche Meinungen bezüglich der nationalsozialistischen Ideologie geäußert haben. Humanities and Social Sciences. 2015. dumas-01207326

HAL Id: dumas-01207326

https://dumas.ccsd.cnrs.fr/dumas-01207326

Submitted on 30 Sep 2015

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

2015

Kann man Christ und Nationalsozialist sein?

Mémoire de master 2 recherche sous la direction de M. Christian EGGERS.

Vorstellung von verschiedenen Christen, christlichen Organisationen und evangelischen Kirchen, die öffentliche Meinungen bezüglich der nationalsozialistischen Ideologie geäußert haben.

Myriam van BEEK
Université Stendhal Grenoble III - UFR de Langues étrangères -
Département Langues, littératures et civilisations étrangères (LLCE)
01/06/2015

Remerciements

Je tiens dans un premier temps à remercier toutes les personnes qui ont contribué à mon apprentissage de la langue allemande depuis maintenant quatorze ans et sans qui ce mémoire n'aurait jamais vu le jour.

Merci à M. Eggers qui a supervisé mon travail un an durant.

A M. Béghin qui m'a fourni une partie de ma bibliographie.

A Maria Steiger et Anna Dördelmann qui ont assidûment relu des fragments de ce travail durant leur temps libre et dont les commentaires m'ont beaucoup aidé à l'améliorer.

Danksagung

Ich lege zuerst Wert darauf, allen Personen zu danken, die zu meiner Lehre der deutschen Sprache jetzt seit vierzehn Jahren beigetragen haben und ohne die diese Arbeit niemals existiert hätte.

Danke Herrn Eggers, der meine Arbeit ein Jahr lang betreut hat.

Herrn Béghin, der mir einen Teil meiner Bibliografie beschafft hat.

Danke Maria Steiger und Anna Dördelmann, die Teile dieser Arbeit während ihrer Freizeit beharrlich durchgelesen haben und deren Kommentare mir sehr geholfen haben, sie zu verbessern.

Déclaration anti-plagiat
Document **à scanner** après signature
et **à intégrer** au mémoire électronique

DECLARATION

1. Ce travail est le fruit d'un travail personnel et constitue un document original.
2. Je sais que prétendre être l'auteur d'un travail écrit par une autre personne est une pratique sévèrement sanctionnée par la loi.
3. Personne d'autre que moi n'a le droit de faire valoir ce travail, en totalité ou en partie, comme le sien.
4. Les propos repris mot à mot à d'autres auteurs figurent entre guillemets (citations).
5. Les écrits sur lesquels je m'appuie dans ce mémoire sont systématiquement référencés selon un système de renvoi bibliographique clair et précis.

NOM : VAN BEEK PRENOM : Nyriam

DATE : 8 juin 2015 SIGNATURE :

Mise à jour mars 2013

Inhaltsverzeichnis

Vorsatz und Danksagung **0**

Inhaltsverzeichnis **1**

Einführung **2-3**

Teil I : Begeisterung und Toleranz **4-32**

Teil II : Bekenntnis und Loyalität **33-63**

Teil III : Theologie und Abneigung **64-94**

Fazit **95-96**

Bibliographie der Sekundärliteratur **97**

Bibliographie der Primärliteratur **98**

Einführung

„So glaube ich heute im Sinne des Allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk der Herrn.” - Adolf Hitler, in: Mein Kampf.

„Eine deutsche Kirche, ein deutsches Christentum ist Krampf. Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein." - Hitler im Gespräch.

Die Frage, die ich mir am Anfang wegen solcher Äußerungen gestellt habe, war die folgende: War Hitler Christ? Ich wusste von Anfang an, dass ich in meiner Arbeit keine Antwort erhalten würde, und das war eigentlich auch nicht mein Ziel. Diese Frage bezog sich auf die Gestalt Hitler, weil er natürlich den Horror des Zweiten Weltkrieges repräsentiert. Aber sie hat mir auch die Möglichkeit gegeben, mir andere Fragen zu stellen. Ob Hitler Christ war oder nicht, war am Ende nicht mehr so wichtig.
Es gab aber auf jeden Fall zahlreiche andere Christen, die öffentlich im Dritten Reich und schon vorher ihren Glauben an den christlichen Gott verkündigten und sich auch dem Nationalsozialismus anschlossen. Auch wenn es für mich persönlich unmöglich schien, eine solche Weltanschauung zu haben, wollte ich diese analysieren und verstehen. So bin ich zu meiner heutigen Problemstellung angekommen:

Kann man Christ und Nationalsozialist sein?

Wie ich mit meiner Masterarbeit vorangekommen bin, habe ich ironischerweise dem italienischen politischen Denker Niccolo Machiavelli zu verdanken. Das Adjektiv „machiavellistisch” habe ich so oft in Büchern und Texten aus meiner Bibliographie gelesen, dass ich am Ende das berühmte Werk „Der Fürst” von Machiavelli auch gelesen habe. Seine Analyse des perfekten Herrschers fand ich sehr interessant - ohne dass ich glaube, dass der perfekte Herrscher der Methode Machiavellis folgen soll - und sie hat mir geholfen, um auf die Persönlichkeit Hitlers besser zuzugehen und auch die Gliederung meiner Arbeit zu bilden.

Vorher hatte ich natürlich andere Schriftsteller durch ihre Werke über Hitler und seinen Glauben kennengelernt, besonders Michael Rißmann und Friedrich Tomberg. Es ist mir aber schnell aufgefallen, dass ich im Vergleich zu diesen beiden Männern die Epoche des Dritten Reiches nur sehr wenig kannte. Deswegen habe ich auch viele Bücher über diese Zeit gelesen, um die politische, ökonomische, kirchliche aber auch alltägliche Situation in Deutschland besser zu kennen und zu verstehen. Meine Arbeit hat sich aber nicht an einem einzigen Schriftsteller orientiert, die Bücher meiner Bibliographie bilden eher den Hintergrund für die Geschichte der Epoche und die Analyse anderer Personen. Diese Arbeit ist aber eine ganz neue Bearbeitung von Texten, die sich mit dem Thema „Christentum und Nationalsozialismus" beschäftigen, besonders mit den evangelischen Kirchen und Personen.

Diese Arbeit habe ich wie „Der Fürst" von Machiavelli gegliedert, das heißt in verschiedenen kurzen Kapiteln. Ich habe die Arbeit trotzdem in drei Hauptteilen gegliedert und jeder Hauptteil besteht aus sieben kurzen Kapiteln. Im ersten Hauptteil werden die positiven frühen Reaktionen von „normalen" evangelischen Christen (nicht unbedingt von Pfarrern oder Theologen) zum Nationalsozialismus dargestellt, wie auch die Stellung vom Nationalsozialismus gegenüber dem Christentum im Dritten Reich. In einem zweiten Teil werden die evangelischen Organisationen, Theologen und Pfarrer dargestellt, die sich hundertprozentig und öffentlich dem Nationalsozialismus angeschlossen haben. In dem dritten Teil wird dann der evangelische Widerstand unter im Dritten Reich dargestellt.

Für mich ist es wie gesagt unmöglich, den Anschluss von evangelischen Christen zum Nationalsozialismus zu verstehen. Das Wort „verstehen" wird trotzdem wahrscheinlich mehrmals in dieser Arbeit benutzt, aber eher mit der Bedeutung „Erklärung". Man kann Ergebnisse analysieren und erklären, aber nicht immer selbst verstehen und nachvollziehen, wie einige Personen sich so verhalten haben. So ist es auch für mich bezüglich der Christen, die sich dem Nationalsozialismus angeschlossen haben: man kann manchmal ihre Gründe sehen, aber nie verstehen.

Teil I

Kapitel I : Reaktionen nach der Rede Hitlers im Sportpalast. Analyse der Christlichkeit ihrer Inhalt.

Die Rede im Sportpalast am 10. Februar 1933 hat natürlich von sich reden lassen. Ob man in dieser Rede die katholische Seite des Führers spüren kann, bin ich mir nicht so sicher. Aber einige christliche Elemente sind auf jeden Fall anwesend und diese sind nicht unbemerkt geblieben. In den folgenden zwei Auszügen von Tagebüchern (von Luise Solmitz beziehungsweise Erich Ebermayers, siehe Anhänge 1 und 2) ist es sehr klar, dass diese beiden Personen die „spirituellen Elemente" der Rede bemerkt haben und dass sie davon begeistert sind.

Dieses Wort „Begeisterung" hat Luise Solmitz in ihr Tagebuch geschrieben. Sie schildert am 10. Februar diese Rede als eine Art Feier und beschreibt die Begeisterung der Menge an dieser Veranstaltung: jede Klasse der Gesellschaft war da. Durch das Studium der Geschichte Deutschlands in dieser Epoche versteht man, dass die deutsche Bevölkerung etwas Neues brauchte, etwas Anderes, das nicht nur politisch oder ökonomisch war. Nein, die Deutschen brauchten Hoffnung, sie brauchten eine neue Richtung im Leben. Meiner Meinung nach brauchten sie Zuversicht in Jemandem oder in eine Zukunft. Und das schenkt ihnen Hitler mit seiner neuen germanischen Ideologie, mit seinem Vertrauen auf das Volk und auf die Zukunft der Rasse und des Germanischen Reiches.
Das beschreibt auch Luise Solmitz in ihrem Tagebuch mit dem folgenden Satz: „Ist ja auch nicht Redner sondern genialer Führer". Die deutschen Bürger sehen, dass Hitler anders ist, dass er mehr als nur politische Ideen vertritt, sondern dass er auch einen Traum für das deutsche Volk hat. Luise sagt noch „Und Standarten über Standarten aufsteigend [...] ein brausendes Gewirr [...] von Heilrufen". Eine solche Beschreibung macht deutlich, dass Hitler nicht nur irgendeiner Kanzler war, sondern dass er auch eine Ausstrahlung hatte, dass er die Aufmerksamkeit der Menge auf sich lenkte.
Diesen Aspekt beschreibt auch Erich Ebermayers in seinem Tagebucheintrag vom 11. Februar mit dem Ausdruck „die erste Riesen-Massen-Monster-Versammlung [...] seit der Erhebung". Dieses letzte Wort klingt für mich sehr wichtig, weil es die Größe von Hitler zeigt aber auch die Tatsache, dass er vom Volk selbst gewählt wurde. Diese Wahl und die Heilrufe

aus Luises Tagebuch zeigen uns, dass Hitler wie eine Wunder für die deutsche Bevölkerung war, dass sie von ihm wahrhaftig begeistert und beeindruckt war, und dass sie bewusst Hitler gewählt hat.

Beide Luise Solmitz und Erich Ebermayers haben das Wort „Amen" aus der Rede in ihren jeweiligen Tagebüchern kommentiert. Erich schreibt, dass Hitler „zum Schluss [...] sozusagen zu beten [beginnt]". Interessant ist es zu wissen, dass Hitler bis zu seinem Tod offiziell ein Katholik geblieben ist. Kann man aber behaupten, dass er wirklich gläubig war, und dass er während seiner Rede im Sportpalast gebetet hat? Das glaube ich nicht. Aber wir sehen hier, dass der Glaube eine wichtige Rolle in Hitlers Dialog mit dem deutschen Volk gespielt hat. Mit diesem Amen spricht Hitler die Deutschen an. Deutschland war vor 1950 nämlich sehr christlich geprägt: nur 2% der Bevölkerung waren weder Protestanten noch Katholiken. Das bedeutet nicht unbedingt, dass die ganze Bevölkerung christlich und tief gläubig war aber auf jeden Fall bedeutet es, dass die Deutschen damals eine religiöse Erziehung bekamen und dass sie vielleicht durch ein Amen am Ende der Rede berührt wurden. Auch wenn Hitler ganz neu war und seine Ideen sehr unterschiedlich von denen der Weimarer Republik, konnten sich die Deutschen mit seiner Ideologie der Einigkeit von Volk und Gott immer noch identifizieren. Luise Solmitz schreibt, dass Hitler „die Rede *vaterunserartig* [...] ausklingen" ließ. Ein Wort, das man im Wörterbuch nicht finden kann aber dessen Benutzung Hitlers besondere Persönlichkeit gut zeig. Vergessen wir nicht, was das hebräische Wort Amen bedeutet: in einer landläufigen Übersetzung bedeutet es „so sei es". Wenn man seine Etymologie näher betrachtet, kann man noch viel mehr finden und verstehen, aber die Grundidee ist, dass man sich auf Gott ausrichtet, um das Gebet oder den Gottesdienst zu beenden.

Natürlich kann man nicht sagen, dass die Rede Hitlers im Sportpalast (siehe Anhang 3) ein Gebet war, besonders wegen Sätzen wie „Glaube niemals an fremde Hilfe, niemals an Hilfe, die außerhalb unserer eigenen Nation, unseres eigenen Volkes liegt!" (vierzehnter Absatz), wenn die Christen als Brüder leben sollen, egal woher sie herkommen. Aber die Wahl Hitlers, die Rede mit diesem Wort zu beenden, ist kein Zufall. Erich Ebermayers bezeichnet diese Wahl als Propaganda: „Welch ein Instrument der Massenpropaganda ist heute der Rundfunk!". Wie es oben schon geschrieben wurde, benutzt Hitler dieses Wort wahrscheinlich, damit die Menschen sich als Christen angesprochen fühlen.

Bei Hitler ist aber die Rede von einem „deutsche[n] Geist" wie Luise Solmitz es in ihrem Tagebuch schreibt als von Gott. Wenn man das Buch Mein Kampf von Hitler oder diese Rede näher analysiert, sieht man nämlich, dass Hitler eher an einen *Gott der Germanen* glaubt und nicht wirklich an den Gott der Christen. Zumindest verstehen wir es heute so.
Hitler braucht aber, dass diese Christen und Gläubigen mit ihm einverstanden sind und, dass sie ihm und seinen Ideen folgen. Er versteht durch seine politische Erfahrung, dass er nicht hundertprozentig gegen die Kirchen sein kann und, dass er deswegen seinen Status als Katholik nicht aufgeben darf. Irgendwie ist er auch nicht gegen Gott, meiner Meinung nach ist es für ihn nur wichtig, dass die Kirchen als Institutionen keine Gefahr für die NSDAP darstellen. Aber irgendwie hat er seine Erziehung als Christ und vielleicht eben seinen Glauben nicht komplett aufgegeben. Er ist einverstanden, dass es irgendwo einen Gott gibt und dass dieser Gott höher und kräftiger ist als er[1]. Was nun wichtig wird, ist dass das Volk glaubt, dass Hitler folgen und Gott folgen dasselbe ist. Deswegen können wir in diesen Dokumenten beobachten, dass es viele christliche Elemente in Hitlers Veranstaltung im Sportpalast gibt.

Als ersten Punkt möchte ich ein Parallele mit dem Neuen Testament ziehen. Ich beobachte in beiden Tagebüchern, dass Hitler nicht der erste ist, der spricht sondern, dass Goebbels ihm vorangeht. „Erst sprach Goebbels" (Solmitz) und „Vorher sprach Goebbels" (Ebermayers). Für mich klingt es hier ein bisschen wie Johannes, der im Neuen Testament vor Jesus kommt und die Gute Nachricht schon ein bisschen erzählt. Hier hat Goebbels genau dieselbe Rolle: er leitet die Rede seines Führers ein und gibt „ein Bild der Atmosphäre der Massenversammlung" (Anhang 2). Als Einführung redet er über die elektrische Atmosphäre, die man im Raum schon spüren kann, er bereitet den Weg, damit die Menge beim Ankommen Hitlers schon begeistert ist. Natürlich wissen die Menschen hier schon wer Hitler ist, aber danke Goebbels ist ein Teil des Werkes schon getan: wenn Hitler das Wort ergreift, schreit die Menge im Sportpalast schon! Sie war schon von den Ideen der NSDAP überzeugt und nun will sie nur mehr Gründe hören, um mit Hitler einverstanden zu sein. Irgendwie ist es auch was Johannes für Jesus gemacht hat. Er hat den Weg für den vorbereitet, der größer und heiliger als er sein wird. Er erzählte den Menschen, wer Jesus war und warum er kommen wird: Um die Welt zu retten.

[1] Siehe *Hitlers Gott*, Michael Rißmann, Pendo 2009.

Genau diese Worte benutzte der Reichsminister Hugenberg mit viel Ironie in seiner Wahlrede am nächsten Tag (siehe Anhang 4): „Und da begann das Werk der Rettung". Hier ist mein zweiter Punkt. Auch wenn Hitler nie gesagt hat, dass er von Gott gesandt wurde, stellte er sich vor als Erlöser für das deutsche Volk in dieser Krisenzeit. Wie ich es am Anfang dieses Kapitels schon geschrieben habe, brauchte das Volk an diesem Punkt der Geschichte jemanden, der etwas Neues bringen würde. Jemand, der diesem Volk und diesem Land wieder einen Wert geben würde und jemand, der an eine Zukunft glaubte. Noch besser: am Ende seiner Rede sagt Hitler nämlich: „Denn ich kann mich nicht lossagen von dem Glauben an mein Volk, kann mich nicht lossagen von der Überzeugung, daß diese Nation wieder einst auferstehen wird, kann mich nicht entfernen von der Liebe zu diesem, meinem Volk [...]". Das deutsche Volk hat nicht nur einen Kanzler gewonnen, sondern eben etwas wie einen Vater, einen Leiter... Einen Führer. Hugenberg sagte in seiner Rede am 11. Februar: „Es wurde vereinbart, dass dies ein fester Bund auf Treu und Glauben sein sollte". Aber dieser Bund ist trotzdem ganz besonders. Hitler versucht hier nicht wirklich sein Volk zusammen zu binden, sondern er wünscht, dass das Volk durch ihn verbunden wird. Adolf Hitler hält sich nicht wirklich für ein Mitglied des deutschen Volkes, sondern mehr für seine Spitze oder seine Antwort. Und hier kommen wir zu meinem dritten Punkt: Hitler sehnt sich danach, eine Menschenmenge hinter sich zu haben.

Aber ganz anders als Jesus sich danach sehnte. Es gibt aber viele Elemente in diesen beiden Tagebuchausschnitten, die einen religiösen Aspekt in sich tragen. Erich Ebermayer beschreibt zum Beispiel die Art wie Hitler spricht, um diese Menge vor sich zu begeistern: „Genau die richtige Mischung für seine Hörer: Brutalität, Drohungen, Kraftprotzentum und dann wieder Demut vor dem oft zitierten Allmächtigen" (Anhang 2). Ja, auch wenn Hitler den Namen Gottes benutzt, manipuliert er hier klar die Menge. Das Wort „Massenversammlung", das Ebermayer oben in seinem Tagebuch benutzt, beschreibt sehr gut die Parallele zwischen Hitlers Methode und was mit Jesus geschehen ist. Auch wenn die beiden sehr unterschiedliche Ziele hatten (Jesus wollte die Menschheit retten und Hitler will eine Rasse durch die Ermordung anderer Völker retten), sieht man hier, dass sie beide Anhänger hinter sich hatten, die an sie geglaubt haben.

Und im Jahr 1933 waren einige Deutschen manchmal Anhänger der beiden Gruppen:

Diese Christen, die an Hitlers Ideologie geglaubt haben.

Kapitel II
Wer war Hitler?
Was sagte er?

In Hitlers Äußerungen - ob sie aus seinem berühmten Werk „Mein Kampf" stammen oder aus der Niederschrift seiner Rede im Sportpalast - kann man alles und sein Gegenteil finden. Hat Hitler an den Gott der Christen geglaubt oder nicht? War er gegen die christlichen Kirchen oder wollte er „nur" die Macht von ihnen nehmen? Glaubte er, dass es einen Gott gab, der aber nur eine Zukunft für die sogenannte germanische Rasse hatte?

Zuerst ist es interessant zu wissen, dass sehr wenige Deutsche im Jahr 1933 das Buch „Mein Kampf" von Hitler gelesen hatten. Als normaler Bürger hatte man keine präzise Vorstellung von Hitlers Glauben und ob er einen Platz im Dritten Reich für die beiden christlichen Kirchen sah. Aber der „Führer" versuchte dem deutschen Volk seine Grundideen nicht zu verheimlichen: durch die Presse wusste die deutsche Bevölkerung, „dass die NSDAP total demokratiefeindlich war. Sie wusste, dass diese Partei antikommunistisch und antisemitisch war".[2] Einige Christen haben ihn trotzdem Reichskanzler gewählt und haben dadurch gezeigt, dass man wirklich Christ sein konnte und gleichzeitig die Ideen der NSDAP unterstützen. Und diese nationalsozialistische Ideen konnte man irgendwie auch als christliche Ideen verstehen: der Kommunismus verherrlichte den Atheismus während der Nationalsozialismus den Antisemitismus verherrlichte, deswegen konnte man den Nationalsozialismus als Freund oder Partner des Christentums ansehen.

Auch in seiner Rede im Sportpalast (siehe Anhang 3) zeigt Hitler keine Feindlichkeit zum Christentum. Eher das Gegenteil, wie ich schon im ersten Kapitel beschrieben habe. Im vierzehnten Absatz spricht Hitler von Gott und erklärt, dass die junge Generation an Gott glauben soll: „Wollen durch eine Erziehung vom Kleinen an den Glauben an einen Gott und den Glauben an unser Volk und den Willen, dieses Volk zu vertreten, einpflanzen in die jungen Gehirne". Die Erziehung der deutschen Jugend war - wie wir wissen - ein sehr wichtiger Punkt in Hitlers Politik und auch sehr christlich geprägt. Alle Kinder der Volkschule

[2] Aus einem Interview von Hannes Heer auf http://www.dasjahr1933.de/kein-einbrecher-in-der-nacht/.

mussten nämlich in Deutschland unter dem Dritten Reich jeden Morgen ein Gebet zu Jesus sprechen[3]. Nicht ein Gebet an irgendeinen Gott, den Hitler sich ausgedacht hätte, sondern an den Christus. Auch wenn Hitler sich eher als Atheist verstand, ist das ein Zeichnen, dass der christliche Glaube trotzdem irgendwie eine Wichtigkeit für ihn hatte. Das sehen wir auch bei den deutschen Soldaten, die auf ihrem Koppel die folgende Inschrift hatten: „Gott mit uns" aus dem 5. Buch Mose des Alten Testaments. Irgendwie kann man dadurch behaupten, dass Hitler an den Gott der Christen glaubte oder auf jeden Fall, dass er auf seine Hilfe hoffte.
Man könnte es auch so deuten, dass Hitler nur den Glauben der deutschen Bevölkerung beziehungsweise hier der Soldaten instrumentalisiert hat. Das werden wir am Ende des zweiten Teils dieser Arbeit sehen.

Wenn man aber „Mein Kampf" näher liest und analysiert, kann man sehen, dass Hitler keiner christlichen Lehre folgte. Vielleicht redete er manchmal über Gott, über Jesus, vielleicht glaubte er, dass er irgendwie von Gott gesandt und behütet war, aber auf keinen Fall folgte er mit der Judenverfolgung der Lehre Christi: „Liebe deinen Nächsten" (Mt. 22-39).
Trotzdem spricht Hitler im zweiten Band seines Werkes (siehe Anhang 6) über diesen Gott der Christen und lässt verstehen, dass er an diesen Gott glaubt. Auf Seite 629 beschreibt er das Judentum als „Todfeind" des Christentums und gleichzeitig der arischen Menschheit: diese beiden Entitäten wären dadurch Alliierte im Kampf gegen die Juden. Was bedeuten kann, dass man an die arische Ideologie und gleichzeitig an Christus glauben könnte. Hitler geht auf Seite 630 mit seinen christlichen Begründungen weiter und redet eben über „die Gnade Gottes". Er sagt, dass er Gott die Erde der Menschheit gegeben hätte und dass das jüdische Volk für ihre Zerstörung verantwortlich wäre.

Noch treffender ist es auf Seite 630 wo Hitler den folgenden Absatz schreibt: „Gerade der völkisch Eingestellte hätte die heiligste Verpflichtung, jeder in seiner eigenen Konfession dafür zu sorgen, daß man nicht nur immer äußerlich von Gottes Willen redet, sondern auch tatsächlich Gottes Willen erfülle und Gottes Werk nicht schänden lasse. Denn Gottes Wille gab den Menschen einst ihre Gestalt, ihr Wesen und ihre Fähigkeiten. Wer sein Werk zerstört, sagt damit der Schöpfung des Herrn, dem göttlichen Wollen, den Kampf an."

[3] Aus einem Artikel auf die Webseite http://www.enquete-debat.fr/archives/le-nazisme-etait-il-chretien-55810

Hitler hat hier überhaupt kein Problem über Gottes Willen zu reden und lässt hier denken, dass seine politischen Ideen eine christliche und biblische Begründung haben und dass sie nicht nur Ideen sind, sondern eher ein Plan, dem die christliche Bevölkerung Deutschlands wirklich folgen sollte. Ob Hitler wirklich glaubte, dass es Gottes Plan für das deutsche Volk sei, kann man nirgendwo lesen und auf keinen Fall findet man eine biblische Begründung für einen solchen Kampf.

Es gibt aber in „Mein Kampf" weitere Elemente, die die Christlichkeit Hitlers zeigen. Besonders zum Beispiel der folgende Satz auf Seite 633: „Herr, bewahre sie [*die nationalsozialistische Bewegung*] vor solchen Freunden, auch sie wird mit ihren Feinden dann schon fertig werden". Mit dem Wort „Herr" wendet sich Hitler hier direkt an Gott und lässt somit denken, dass er gläubig ist. Ein anderes treffendes Beispiel steht unten auf Seite 336: „Dafür wurde dann Christus freilich an das Kreuz geschlagen". Auch wenn der Absatz um etwas anderes als unser Thema geht, behauptet Hitler hier die Existenz und den Tod Jesu Christi. Er benutzt seine Kreuzigung, um eine Idee zu beweisen.

Auch in seiner Rede im Sportpalast benutzt er den Namen Gottes mit dem folgenden Satz (aus dem zwanzigsten Absatz): „Um Gott und dem eigenen Gewissen Genüge zu tun, haben wir uns nun noch einmal an das deutsche Volk gewendet". Dadurch will er noch einmal zeigen, dass er wie ein Prophet ist, dass er das Wort Gottes kennt und versteht und dass er seinen Willen geschehen lassen möchte. Er stellt sich vor mit solchen Äußerungen als ein Christ und lässt ehrlich glauben, dass er Jesus folgt, weil auch er ein Akteur für das Glück des Volkes ist.

Es gibt aber zahlreiche weitere Elemente in Hitlers Werk „Mein Kampf", die das Gegenteil zeigen: nämlich dass Hitler kein Christ sein kann.

Theologisch kann man sagen, dass die Juden und die Christen an denselben Gott glauben. Die Jünger und Jesus waren selbst zuerst Juden, die dann erfahren haben, dass Gott nicht nur im Himmel war, sondern dass er auch als Mensch auf die Erde gekommen war, um eine andere Seite von Gottes Wort zu verkünden. Die Juden hatten schon im Alten Testament eine sehr feste und strikte Religion, die von Gott selbst durch Moses und Aaron in der Wüste geoffenbart wurde. Aber so versteht Hitler das nicht.

Auf Seite 335 des zweiten Bandes von Mein Kampf (siehe Anhang 5) beschreibt er das Judentum als ein Volk aber „niemals eine Religion". Für ihn wäre die jüdische Religionslehre

nur „eine Anweisung zur Reinhaltung des Judentums" ; was entweder die schlechte Bildung Hitlers zeigt, oder seine Weigerung der Realität.
Diese Wörter sind nicht nur falsch, sie sind auch sehr ironisch. Hitler beschreibt auf der nächsten Seite (336 oben), dass „man sich aber eine Religion nach arischer Auffassung nicht vorstellen" kann. Hier sagt er also, dass die sogenannten Arier - das heißt die Deutschen, die er sich wünscht - keine Religion haben können. Das heißt: dass sie keinen Gott haben können.

Man sieht durch die Analyse Hitlers öffentlicher Äußerungen, dass es viele Paradoxe in seinem Worte gibt. Man kann natürlich nicht wissen, was genau in dem Gehirn einer Person vorgeht und deswegen werden wir nie hundertprozentig wissen, ob Hitler Christ war oder nicht.
Aber durch all diese Bemerkungen kann man freilich sagen, dass Hitler keine theologische Begründung für seine Ideologie der Erhebung der germanischen Rasse hatte. Es lässt uns glauben, dass die christlichen Elemente, die er oft benutzt, vielleicht nur ein Teil seiner Propaganda waren. Man kann vielleicht auch denken, dass er irgendwie die Hoffnung hatte, dass - wenn Gott existierte - er seine Pläne anerkennen würde und dass er ihm helfen würde.

Kapitel III
Eine Analyse vom Pfarrer Hans Meiser

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben werden über sich ein Urteil empfangen." - Brief des Paulus an die Römer, Kap. 13, 1-2
(Siehe Anhang 8, um die ganze Bibelstelle zu lesen.)

Hans Meiser war von 1933 bis 1955 Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Er war Antisemit, hat sich aber gegen die physische Vernichtung der Juden und gegen den Ausschluss der Juden aus den Kirchengemeinden ausgesprochen.[4] Diese „richtige" Seite des Bischofs - dass er gegen die physische Gewalt an den Juden war - werden wir aber erst im dritten Teil dieser Arbeit wieder erwähnen.

Die Christen der nationalsozialistischen Partei haben am Anfang und während des Dritten Reiches die oben zitierte Bibelstelle sehr oft benutzt, um ihre Ideologie zu rechtfertigen. Wenn man diese Bibelverse näher analysiert, kann man auch verstehen, warum einige Christen den Nationalsozialismus akzeptieren haben, auch wenn sie nicht mit allen Ideen einverstanden waren.
An dieser Stelle der Bibel, die sich im Neuen Testament direkt nach den Evangelien und der Apostelgeschichte befindet, liest man die Worte des Apostels Paulus an die Einwohner des ehemaligen Italiens: die Römer. Paulus war kein Jünger Christi, war ihm aber nach seiner Auferstehung begegnet und war dadurch zum christlichen Glauben (der damals noch keine offizielle Religion war und deswegen den Namen Christentum noch nicht trug) übergetreten. Danach reiste er viel von seiner Heimat Kilikien (in der heutigen Türkei) aus, um den Polytheisten die Nachricht der Geburt, des Todes und der Auferstehung Christi als Sohn des einzigen Gottes zu verkünden. Sein letztes Ziel war Rom. Diese Nachricht hat er nicht nur verkündet, sondern er hat auch Briefe an zahlreiche Gemeinden geschrieben.

[4] Von der Website http://www.reimbibel.de/Kirche-im-Dritten-Reich.htm.

Der Brief, den ich hier unter anderem bearbeiten werde, wurde an die Römer geschrieben. In seinem dreizehnten Kapitel erzählt Paulus von der Wichtigkeit des Gehorsams gegenüber der Obrigkeit. Nach Paulus ist die Obrigkeit eines Landes oder einer Stadt von Gott geordnet und man soll als Bürger diese Obrigkeit immer respektieren und ihr gehorchen: „wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung". Paulus schreibt diesen Brief an die Römer, denn einige sind zum Christentum übergetreten und brauchen jetzt eine Lehre, der sie folgen können. In seinen Briefen an die verschiedenen Gemeinden in Städten erzählt Paulus den Willen Christi bezüglich zahlreicher Themen: Liebe, Obrigkeit, Organisation des Staates, Organisation der Gemeinden (im christlichen Sinn), das Ende der Zeiten, usw.
Wie ich das oben schon geschrieben habe, benutzten die nationalsozialistischen Christen diesen Teil des Briefes an die Römer, um ihre politische Position zu rechtfertigen. Wir dürfen unsere anfängliche Frage nicht vergessen: Wie kann man Christ und Nazi sein? Die beiden Verse, die am Anfang dieses Kapitels stehen, könnten eine Antwort auf diese Frage sein.

Eine der Schwierigkeiten, die die Christen im Dritten Reich in ihrem Alltag haben konnten, war die Grenze zwischen Bösem und Gutem zu sehen: wo genau verläuft sie? Und hier besonders: an welchem Punkt soll ich als Christ etwas tun?
Wahrscheinlich war es für viele Christen im Jahr 1933 sehr klar, dass die Grenze vom Guten zum Bösen hier bezüglich des Antisemitismus überschritten wurde. In einer solchen Situation wie der Machtergreifung Hitlers kann man sich vorstellen, dass es sehr schwierig ist, wenn man mit der neuen Regierung nicht einverstanden ist. Besonders unter dem Dritten Reich waren viele sich dessen bewusst, dass man in Lebensgefahr stand, wenn man eine andere politische Meinung als die der Regierung hatte. Für viele Menschen - Christen oder nicht - kann man sich vorstellen, dass die Angst eine sehr große Rolle in den alltäglichen Entscheidungen gespielt hat. Wahrscheinlich hatten sehr viele Menschen verstanden, dass die Ankunft Hitlers an der Spitze Deutschlands keine gute Sache für die Bevölkerung war. Aber nicht alle Menschen konnten es schaffen, genug Mut zu finden, um sich gegen die nationalsozialistische Ideologie zu äußern.
Für einige Christen, die diese Angst für ihr Leben aber insbesondere für das Leben ihrer Familie und Freunde erlebten, kann man sich vielleicht vorstellen, dass diese Bibelstelle eine Art „bequemer Lösung" war. Wenn man sich entscheidet, diese Verse zu lesen und ihnen zu

folgen, darf man als Christ mit blinden Augen der nationalsozialistischen Ideologie folgen. Vielleicht kann man das als „Vertrauen auf Gott" bezeichnen, mit der Hoffnung, dass irgendwie alles gut wird.

So hat der Pfarrer und spätere Bischof Hans Meiser diese Bibelstelle auch verstanden und hat sich unter der Regierung Hitlers nicht gegen diese aufgelehnt. Die Judenfrage - die natürlich der problematischste Teil des nationalsozialistischen Programms für die Christen war - war für Meiser keine Frage: Auch wenn er andere Methoden als die nationalsozialistischen benutzen würde, war er mit der Grundidee der Partei eigentlich einverstanden. Und in diesem Auszug aus seinem Aufsatz „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage" im Jahr 1926 rechtfertigt er diese Ideen mit Bibelstellen.

Die NSDAP war eine nationale Bewegung, die ein politisches Programm für eine Nation - das deutsche Volk - aufgestellt hat. Das bedeutet, dass diese Partei nur eine Nation in Deutschland akzeptieren konnte und dass diese deutsche Nation die einzige Empfängerin dieses Programms sein sollte. Hier bestand für die NSDAP und auch für Hans Meiser das größte Problem: dass die Juden „in der Nation eine Nation für sich" waren (siehe Anhang 7, Zeile 10). Hans Meiser erklärt in seinem Aufsatz inwiefern das jüdische Volk in Deutschland eine einzige und geschlossene Nation ist. Er benutzt dafür das Wort „Zusammenleben" (Zeile 3) und beschreibt, wie das jüdische Volk anders als das deutsche Volk ist.
Nicht nur für ein Volk oder eine Nation hält Meiser die Juden, sondern auch für eine Rasse, die ihre eigene Kultur hat. Meiser beschreibt von Zeile 6 bis 10 alle kulturellen Aspekte, die bei den Juden anders sind: die Sprache, die Zeitrechnung und die Feiertage, aber auch religiöse Unterschieden wie die Beschneidung und die Speiseordnungen. Dadurch wird der Jude als Parasit (diese Bezeichnung findet man in viele nazistischen Schriften der Epoche) in der deutschen Nation angesehen, er steht der Einigung des Volkes im Weg.
Ab Zeile 23 ist es die Rede von der „Reinhaltung des Blutes", die so wichtig für die Juden ist, die aber das jüdische Volk von allen anderen Menschen eines Landes natürlich ausschließt. Aber Hans Meiser zweifelt nicht und lässt verstehen, dass diese Reinhaltung des Blutes für die deutsche christliche Nation auch nötig und wichtig ist: Er wollte nicht, dass deutsche Kinder unter jüdischem Einfluss aufwachsen. Was Meiser gegen die Juden am Anfang des

Auszuges benutzt hat, schlägt er hier vor als Idee zum Handeln für das deutsche Volk. Die Ironie ist hier sehr prägnant.

Auch wenn man als Christ eher einer brüderlichen Lehre folgen soll, zweifelt Meiser nicht und äußert sich ohne Problem für eine Trennung zwischen Deutschstämmigen und Juden: „Je bewußter christlich, je überzeugter evangelisch unser Volk denkt und handelt, desto besser schützt es sich gegen die von einem entarteten Judentum drohende Gefahr" (Zeilen 35-36). Genauso wie Paulus durch seinen Brief an die Römer und wie Luther bezüglich der Bauernrevolten, will er hier die etablierte Regierung vor aller vom Volk ausgehenden Gefahr schützen.

Er drückt sich mit dem Wort Gottes aus und behauptet in den Zeilen 27-29, dass es Gottes Wille sei, dass Deutsche und Juden getrennt und verschieden leben: „Gott hat jedem Volk seine völkische Eigenart und seine rassischen Besonderheiten doch nicht dazu gegeben, damit es seine völkische Prägung in rassisch unterwertige Mischlingsbildungen auflösen läßt". Hans Meiser lässt uns denken, dass er im christlichen Sinn glaubt, dass unterschiedliche sogenannte „Rassen" sich nicht mischen sollen. Man kann aber keine Bibelstelle finden, die ein solches Gebot behauptet. Aber Meiser drückt sich als Pfarrer und Kirchenmann aus und lässt dann verstehen, dass er das aus der Bibel genommen hat und es dadurch ein Teil Gottes Plan ist.
Durch solche Äußerungen kann man verstehen, dass einige Christen im Dritten Reich das Wort Gottes missverstanden haben und deswegen der nationalsozialistischen Ideologie gefolgt sind. In der Bibel kann man vieles finden: im Alten und Neuen Testament, in den Zeugnissen von Christi Leben und in Interpretationen von anderen Menschen... Man kann ohne Probleme mit der Bibel viele geschichtliche Tatsachen rechtfertigen.

Mit der Bibelstelle aus Römer 13 im Hintergrund und durch die Äußerungen von Kirchenmännern wie in dem Auszug, den ich hier präsentiert habe, kann man sehen, warum einige Christen auch Nationalsozialisten waren. Wegen einer vereinfachten Auswahl von Bibelstellen, wegen sogenannter heiliger Äußerungen, die aber Missverständnisse des Willens Gottes waren, und wegen der Angst, die natürlich im Alltag im Dritten Reich sehr präsent war.

Kapitel IV : Theologische Bestätigung mit dem Ansbacher Ratschlag.

Im Jahr 1933 begrüßten viele evangelische Theologen die Machtergreifung der Nationalsozialisten, unter anderem die beiden Theologieprofessoren Werner Elert und Paul Althaus. Zusammen mit sechs anderen Pfarrern schrieben sie im Jahr 1934 den Ansbacher Ratschlag - siehe Anhang 9. Dieses Protestschreiben gegen die Barmer Theologische Erklärung (die ich im dritten Teil meiner Arbeit behandeln werde) wurde am 11. Juni unterzeichnet und veröffentlicht. Sie haben es in zwei Teilen gegliedert - Grundlagen und Aufgaben - und dazu hat Pfarrer Hans Sommerer ein Begleitschreiben hinzugefügt.

Begleitschreiben: *„Sehr verehrte Herren und Brüder im Amt! Wir bringen die vorstehenden Sätze in der Überzeugung, daß in der theologischen und kirchlichen Aussprache endlich die genuin lutherische Stimme zu Gehör gebracht werden muß. Wer daher diesem Ansbacher Ratschlag von 1934 zustimmen kann, ist gebeten, seine Mitteilung an den Schriftführer unseres Kreises, Pfarrer Werlin in Kleinhaslach über Ansbach zu senden. Wir geben diese Sätze in erster Linie an unsere Amtsbrüder im Nationalsozialistischen Evangelischen Pfarrerbund, darüber hinaus aber auch an alle Herren Amtsbrüder unserer Kirche, damit von vornherein die Grundlinie unseres Ansbacher Kreises deutlich herausgestellt ist. Mit amtsbrüderlicher Hochachtung und Heil Hitler!"*

Pfarrer Sommerer lädt in dieser Einleitung alle „Herren und Brüder im Amt" ein, ihre Mitteilung an diesen Kreis zu senden. Er spricht über die Überzeugung der acht Pfarrer, die dieses Protestschreiben veröffentlicht haben, dass man als evangelischer Christ der lutherischen Lehre folgen soll, in diesem Fall Luthers Verachtung für Revolten. Er lädt hier die Pfarrer ein, ihre Ergebenheit an die neue Regierung durch diesen Kreis offiziell zu bestätigen. Das Wort „Überzeugung" finde ich hier wichtig: man benutzt es manchmal, um das Wort „Glaube" zu definieren, etwas das man nicht erklären kann, aber worüber man sich sicher ist. In dieser Einleitung ist keine Rede von Argumenten, biblischen Zitaten oder christlicher Lehre, sondern es handelt sich eher um eine Logik, die man einfach verstehen soll. Pfarrer Sommerer wünscht sich, dass alle evangelischen Pfarrer Teil des Nationalsozialistischen Evangelischen Pfarrerbundes werden. Er selbst scheint die Wahrheit

bezüglich der neuen Regierung verstanden zu haben. Er wendet sich zum Schluss mit Hochachtung an seine „Amtsbrüder", um diese Einführung sehr deutlich mit einem „Heil Hitler" zu beenden.

Das Wort „verpflichtet" kommt schon zweimal im ersten Punkt des Ratschlags vor, als ob die Pfarrer den Christen die folgende Botschaft ausrichten wollen: man soll keine Fragen bezüglich der Regierung Hitlers stellen, in jeder Hinsicht ist man als Christ verpflichtet, „dem Worte Gottes zum Gehorsam" und „der Kirche zur Treue" zu sein. Mit diesem ersten Punkt machen die Pfarrer es für ihre Mitglieder sehr klar, dass sie dem Worte Gottes durch ihre Kirche gehorchen sollen. Die Pfarrer stellen sich hier als wahrhaftige Kirchenmänner vor, also Männer, die irgendwie „höher" als der Rest der Gesellschaft sind und die die Bibel und das Wort Gottes besser verstehen. Sie behaupten damit, dass die christliche Gesellschaft sich nicht abmühen soll, weil ihre Kirche die Antwort hat. Die Pfarrer laden hier ihre Mitglieder ein, wahre Protestanten zu sein und der Lehre Luthers zu folgen.
Was hat das hier aber mit dem Nationalsozialismus zu tun? Vielleicht wussten es nur die Pfarrer und nicht jedes evangelische Mitglied, aber Luther hatte sein ganzes Leben nicht nur gegen das Papsttum gekämpft, sondern auch gegen das Judentum. Er beurteilte es als Gesetzesreligion, „die Gottes Gnade im gekreuzigten Jesus Christus verleugne und damit den wahren Glauben gefährde". Martin Luther war nämlich Antisemit und sehr aktiv in diesem Gebiet: er griff alle antijudaistische Stereotypen auf, um die evangelischen Fürsten zur Ausweisung der Juden aus ihren Gebieten zu bewegen. Er forderte, ihre Synagogen, Schulen und Häuser zu zerstören, ihnen körperliche Zwangsarbeit aufzuerlegen und dazu noch ein Verbot ihrer Religionsausübung.
Die Deutschen Christen über die ich im zweiten Teil meiner Arbeit schreiben werde, benutzten diese judenfeindlichen Aussagen, um ihre antisemitischen Äußerungen im christlichen Sinn zu rechtfertigen.

Der dritte Punkt dieses Ratschlags wirft die Frage des inexistenten Zufalls im christlichen Glauben auf. „Zufall ist, wo Gott inkognito agiert" ist nämlich ein Spruch, den die Christen gut kennen und gehört haben. Es ist wirklich ein Teil des christlichen Glaubens zu denken, dass es keinen Zufall gibt und dass alles seinen Sinn hat. Dadurch soll auch jeder Christ glauben, dass er von Gott persönlich erschaffen und gewünscht ist und dass Gott einen Plan

für ihn hat. Das Nichtvorhandensein des Zufalles erlaubt es auch den Christen zu denken, dass jeder von ihnen von Gott berufen wird, ihr je spezifisches Leben zu haben.

Die Pfarrer um Althaus und Elert benutzten in ihrem Ratschlag diese Besonderheit des christlichen Glaubens, um zu unterstreichen, dass sie - evangelische Christen - einer bestimmten Familie, einem bestimmten Volk und einer bestimmten Rasse zugeordnet sind. Sie behaupten, dass es der Wille Gottes ist, dass jede Person heute und hier an den bestimmten historischen Augenblick ihres Volkes und ihrer Rasse gebunden ist. Man kann sich vielleicht vorstellen, dass das vielen Christen zu denken erlaubte, dass sie unschuldig waren, sie selbst zu sein. Vielleicht haben einige damalige Christen in ihrer Nächstenliebe das Gefühl der Schuld erlebt und haben sich gewundert: Warum der Jude und nicht der Deutsche? Wenn man aber tief glaubt, wie die Pfarrer das hier vorstellen, dass es keinen Zufall im Leben gibt, kann man sich von dieser Schuld losmachen.

Den vierten und fünften Punkt dieses Ratschlags kann man zusammen lesen und analysieren, denn sie beziehen sich auf die gleiche Problematik. Beide Punkte stehen in Beziehung zum Brief an die Römer, den ich im dritten Kapitel schon bearbeitet habe, und erklären, inwiefern die etablierte Ordnung der Wille Gottes ist.
Die Pfarrer schildern hier einen neuen Aspekt des christlichen Glaubens: die Gnade Gottes. Wer an Jesus Christus glaubt, der glaubt auch, dass Gott gnädig und barmherzig ist. Die Pfarrer wollen hier zeigen und erklären, dass die Christen „mit Dank gegen Gott jede Ordnung, also auch jede Obrigkeit" ehren müssen.

Mit dem fünften Punkt sehen wir aber, dass die Pfarrer mit Hitlers Regierung zufrieden und einverstanden sind. Sie behaupten, dass Gott den Führer Adolf Hitler geschenkt hat und dass er ein „fromm[er] und getreu[er] Oberherr" ist. Wie ich das in meinem ersten Kapitel schon erwähnt habe, betonen hier die Pfarrer, dass Hitler „unserem Volk in seiner Not" zur Rettung kommt. Dadurch behaupten die Pfarrer zusätzlich, dass sie sich - die evangelischen Christen - „daher vor Gott verantwortlich, zu dem Werk des Führers [...] mitzuhelfen" wissen.
Hier akzeptieren die Kirchenmänner nicht nur die neue nationalsozialistische Regierung, sondern erwarten auch von ihren Mitgliedern, dass sie Hitler wie ein biblisches Wunder

ansehen, wie eine von Gott gesendet Antwort auf ihre Not, dass sie seine Herrschaft anerkennen und seiner Ideologie die oben biblisch rechtfertigt wurde folgen.

Kann man dann sagen, dass all diese evangelischen Christen, die nicht gegen die Regierung Einspruch erhoben haben, Nationalsozialisten waren? Nein. Auch wenn sie mit diesem Ratschlag zahlreiche biblische Rechtfertigungen hatten, waren höchstwahrscheinlich viele Christen nicht öffentlich gegen die nationalsozialistische Regierung, weil es zu gefährlich war. Oder wie ich es oben auch schon erwähnt habe, weil sie einfach nicht verstehen konnten, was Gut oder Schlecht in dieser Ideologie war und sich dann entschieden haben, Gott zu vertrauen und zu glauben, dass es kein Zufall war, sondern nur ein wichtiger Punkt der deutschen Geschichte.

Wenn der Teil A ihres Ratschlags nur die Grundlagen ihrer Ideen präsentiert, erklären die Pfarrer im Teil B in drei Punkten, was die Aufgabe der Kirche nun war. Sie gliedern diese Aufgabe der Kirche im sechsten Punkt in drei deutlich Aufgaben: „Sie hat erstens das Gesetz Gottes zu verkündigen. [...] Zweitens sind ihre Glieder selbst den natürlichen Ordnungen unterworfen. [...] Drittens trägt die Kirche selbst Ordnungsmerkmale, die auch den natürlichen Ordnungen anhaften" (siehe Anhang 9).
Durch diese drei Aufgaben erklären die Pfarrer, wie ihre Mitglieder sich benehmen sollen: sie sollen der Regierung blind vertrauen. Sie sollen die „natürliche" Ordnung, die Zukunft ihres Volkes und die kommende Geschichte akzeptieren. Sie sollen dem Willen Gottes durch die Lehre ihrer Kirche folgen.

Kapitel V : Das positive Christentum
- Alfred Rosenberg -

Positives Christentum ist ein Schlagwort der NS-Propaganda, mit dem die NSDAP in ihrem Parteiprogramm von 1920 ihre eigene Weltanschauung beschrieb.[5] Sie definiert sie als christlich, gegen den „jüdisch-materialistischen" Geist und am Prinzip des völkisch-rassistisch verstandenen Gemeinnutzes orientiert. So steht es im Parteiprogramm der NSDAP vom 24. Februar 1920, Punkt 24: „Wir fordern die Freiheit aller religiöser Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauerhafte Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz."

Hier ist zum ersten Mal in diesem ersten Teil meiner Arbeit keine Rede von Theologen, die ihre Mitglieder überzeugen wollen, dass der Nationalsozialismus die Antwort auf ihre Hoffnung ist. Sondern hier ist die Rede von nationalsozialistischen Politikern, die ihren Parteimitgliedern zeigen wollen, dass sie auch Christen sein dürfen. Im ersten Satz dieses vierundzwanzigsten Punktes steht geschrieben, dass der Staat „alle religiösen Bekenntnisse" erlaubt, solang diese Religion „das Moralgefühl der germanischen Rasse" respektiert. Dadurch kam die Rede von einem positiven Christentum auf. Wo kommt dieses Schlagwort aber her?

Während der Epoche der Aufklärung trug der Begriff „positives Christentum" den Sinn von „positiver Religion": im Gegensatz zu natürlicher Religion oder Vernunftreligion beschrieb man den Charakter des Christentums als Offenbarungsreligion. Die NS-Ideologie stützte sich aber nicht auf diese Begriffstradition, sondern stellte stattdessen ein *positives* und ein *negatives* Christentum einander gegenüber.

Das erklärte der Politiker Alfred Rosenberg unter anderem in seinem bekannten Werk: *Der Mythus des 20. Jahrhunderts* (erscheinen 1930), in dem er eine neue Religion der Rasse präsentiert. Rosenberg stellte die Rasse als einen Organismus mit einer kollektiven Seele vor:

[5] Friedrich Zipfel: *Kirchenkampf in Deutschland*, 1965, S. 1

die Rassenseele. Natürlich war für ihn die arische Rasse - im Gegensatz zur jüdischen Religion, die Rosenberg als teuflisch ansah - die einzige, die in der Lage war, kulturelle Leistungen hervorzubringen. Jesus Christus bezeichnete er als eine „Verkörperung der nordischen Rassenseele" und nach ihm wohne in den Ariern etwas Göttliches.

Auch wenn das Deutsche Reich und der Heilige Stuhl im Juli 1933 das Reichskonkordat zusammen unterzeichnet hatten, bedeutete es nicht, dass sie mit jedem Thema einverstanden waren. Der Katholizismus war nämlich keine „Religion der Rasse", wie es sich Rosenberg im Dritten Reich wünschte. Das Konkordat war aber eine Notwendigkeit der deutschen Regierung, damit der Katholizismus auch kein Feind sein konnte. Es gab zwischen dem Nazismus und dem Vatikan eigentlich einen Kampf der Ideen, aber tatsächlich war der Katholizismus in Deutschland unter Hitlers Regierung wegen dieses Konkordats sehr schwach und in Gefahr. Es war schwierig für die Priester und Bischöfe, ihre persönliche Meinung bezüglich der NSDAP und des Nationalsozialismus zu äußern. Die Idee eines positiven Christentums galt eigentlich eher für evangelische Kirchen, die sich direkt als nationalsozialistische Kirchen bezeichnen konnten - wenn sie es wollten. Die einzige Rolle, in die die katholische Kirche schlüpfen konnte, war ihre kirchliche Rolle: das bedeutete, sich politisch oder organisatorisch nicht einzumischen.

Das sehen wir in einem Artikel über das positive Christentum aus der nationalsozialistischen Zeitschrift „Wille und Macht" vom 15. April 1935 (siehe Anhang 10). Der Artikel fängt mit dem folgenden Satz an: „Der Nationalsozialismus bejaht aber das Christentum". Wie ich das oben in diesem sechsten Kapitel geschrieben habe, sehen wir hier, dass der Nationalsozialismus das Christentum nicht als Feind haben möchte. Mit diesem ersten Element sehen wir außerdem, dass es für die Regierung wichtig ist, dies öffentlich zu machen. Dadurch will der Nationalsozialismus einerseits den Christen zeigen, dass sie sich problemlos der Partei anschließen können. Es scheint mir aber eher eine Botschaft für die zu sein, die schon Nationalsozialisten sind: nämlich dass sie Christen sein dürfen, aber dass es Grenzen gibt. Diese Grenzen erwähnt die Zeitschrift im nachfolgendem Satz: „es bejaht es nur, wenn es positiv ist". Hier finden wir unser positives Christentum wieder. Und mit den sogenannten Grenzen wurde es definiert: „wenn es die Grenzen in sich und gegenüber der politischen Macht so wahrt, wie es aufgezeigt worden ist".

Und diese Grenzen wurden genau im vierundzwanzigsten Punkt des Parteiprogramms mit dem folgenden Satz gezeigt: „Wir fordern die Freiheit aller religiöser Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen". Das Einzige, was von den verschiedenen Religionen erwartet wurde, ist, dass diese die Ideologie der Regierung respektieren. Hier verstehen wir, dass die Religionen nur eine *Stützrolle* haben dürfen. Sie sollen die Menschen mit patriotischen Argumenten unterstützen und dadurch die deutsche nationalsozialistische Regierung immer verteidigen.

Im nächsten Absatz des Artikels erklärt der Redakteur den Lesern, was überhaupt politisch und religiös ist und dadurch erklärt er spezifischer, was und wo diese Grenzen sind. Er schreibt nämlich: „politisch ist alles, was in irdischen Formen der Organisation [...] in Erscheinung tritt". Und dann: „religiös ist alles, was in irdisch nicht faßbaren Formen [...] der den Menschen sichtbaren Welt fühlbar wird". Die Grenze ist hier sehr klar: etwas Politisches kann man organisieren, auflisten, erklären und definieren, etwas Religiöses kann man im Gegenteil nicht fassen, eher nur glauben, fühlen oder spüren. Die nationalsozialistische Regierung wünscht sich, dass die Religionen - die christlichen oder anderen - im Dritten Reich diesen Unterschied respektieren, dass sie sich nicht als Organisationen verhalten, sondern nur als vage geistliche Bewegungen. So wäre es nämlich für die nationalsozialistische Regierung perfekt.
Es erinnert mich an den folgenden berühmten Spruch: „Schuster, bleib bei deinen Leisten!" Jeder Mensch hat seine Aufgabe und so soll es einfach bleiben, zum Wohle aller. Hier bezieht es sich auf verschiedene Gruppen und nicht Menschen: jede Gruppe hat ihre Funktion und man soll mit der Arbeit der anderen nicht interferieren. Die Regierung weiß, dass ihre Ideologie unmenschlich und unchristlich ist, aber durch solche Äußerungen sehen wir ihre Erwartung, dass die Kirchen passiv bleiben. Das nationalsozialistische Programm erlaubt den Christen, Nationalsozialisten zu sein und erlaubt den Nationalsozialisten, gläubige Christen zu sein, aber jede Seite einer Person hat ihre eigene Funktion. Die politische Partei soll die Aktionen und Entscheidungen regieren und der christliche Glaube - in einem positiven Christentum, natürlich - soll sich um die geistliche Seite der Person kümmern: Hoffnung geben, Argumente für die Partei präsentieren und Unterstützung in Momenten des Zweifels schenken.

Deswegen gewährleistet das Deutsche Reich „die Freiheit des Bekenntnisses und der öffentlichen Ausübung der katholischen Religion” (siehe Ende Anhang 10). Sie muss sich nur erinnern, wie jede andere Religion, was ihre Rolle im Dritten Reich ist.

In dem Diktat in der dritten Volksschulklasse an der Blumenschule zu München am 16. März 1934 (siehe Anhang 11) sehen wir noch einmal, dass die Regierung den christlichen Glauben wirklich akzeptierte. Hier ist es meiner Meinung nach wichtig, dass wir genau den Unterschied zwischen Religion und Glauben sehen. Im Anhang 10 war eher die Rede von Religionen im Vergleich zu Organisationen. Im Anhang 11 - der sich damals an Kinder wandte - ist keine Rede von Religion, sondern nur von Jesus.
Schon mit dem Titel „Jesus und Hitler" sehen wir, dass der Autor einen Vergleich zwischen dem Christus und dem Führer anstellt. Erstens bezeichnet er Hitler als einen Retter - genauso wie Jesus - und erklärt, dass Hitler Führer geworden sei, um „das deutsche Volk vor dem Verderben” zu befreien. Zweitens macht er mit den folgenden Unterschieden weiter: Jesus wurde gekreuzigt, während Hitler erhoben wurde und die Jünger verleugneten Jesus während Hitlers Kameraden für ihn fielen. Hier zeigt der Autor den Kindern, dass Hitler besser und stärker als Jesus ist (was im christlichen Glauben inakzeptabel ist, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist das nicht mehr so wichtig). Drittens erklärt der Autor, dass die Apostel das Werk Jesu vollendeten, während die Nationalsozialisten jetzt hofften, dass Hitler bleiben werde, um „sein Werk selbst zu Ende führen” zu dürfen. Hier lädt der Autor die Kinder ein, mit den erwachsenen Nationalsozialisten zu hoffen.

Am Ende sagt der Autor: „Jesus baute für den Himmel, Hitler für die deutsche Erde”. Hier klärt er auf, dass es wirklich möglich ist, gleichzeitig an Jesus UND an Hitler zu glauben. Das sind für ihn anscheinend zwei unterschiedliche Dinge. Jesus folgen wäre dann, den christlichen Glauben zu haben, und Hitler folgen wäre dann die politische Meinung einer Person. Aber diese politische Meinung bedeutete dann, durch das Programm des positiven Christentums, dass die politische Seite einer Person hier ihre Taten beherrschen würde, und nicht ihr Glaube.

Deswegen könnte man diese Situation so sehen:
Christentum wäre der Glaube. Nationalsozialismus wäre die Religion.

Kapitel VI

Alles nur Propaganda?



Emblem der Zeitschrift Wille und Macht im Jahr 1939.

Die Frage bleibt: Haben Hitler und die nationalsozialistische Bewegung an den christlichen Gott geglaubt oder war das nur pure Propaganda? Wir haben in verschiedenen Dokumenten in diesem ersten Teil schon gesehen, dass einige Deutsche gleichzeitig an Jesus und an Hitler geglaubt haben (siehe Kapitel 1). Wir haben auch entdeckt, dass auch Kirchenmänner oder Theologen den Nationalsozialismus unterstützt haben, unter anderem Althaus und Elert (siehe Kapitel 4) oder auch der Pfarrer Hans Meiser (siehe Kapitel 3).
Durch die Analyse anderer Dokumente können wir aber manchmal ahnen, dass die christliche Seite der nationalsozialistischen Bewegung und besonders Hitlers nur Propaganda war.

Das erste Beispiel, das ich hier zeigen möchte, ist ein Auszug aus dem 24. Heft der nationalsozialistischen Zeitschrift „Wille und Macht - Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend". Diese Zeitschrift erschien zweimal im Monat seit dem Jahr 1932 und wurde von Baldur von Schirach herausgegeben. Es gab andere Zeitschriften der Hitlerjugend aber diese war spezifisch für die Führer der Bewegung, die alle das Magazin erhielten. Das 24. Heft wurde am 15. Dezember 1939 veröffentlicht und auf der Titelseite las man großgeschrieben das wichtigste Thema des Heftes: Deutsche mit Gott - Über den Umgang mit Gott / Bekenntnisse deutscher Menschen aus alter und neuer Zeit - Fritz Helke / Johann Gottlieb Fichte als Beispiel eines gläubigen Deutschen [...].
Auf Seite 2 des Heftes kann man eine Einführung von Günter Kaufmann zu diesem Thema lesen (siehe Anhang 12). Mehrmals erwähnt er in seiner Einführung die Frömmigkeit des deutschen Volkes und seine Einheit, die aus diesem gemeinsamen Glauben geboren ist. Ein Grund warum die Zeitschrift sich mit dem Thema des Glaubens beschäftigt, ist meiner

Meinung nach, weil Weihnachten nah war und besonders, weil es das erste Weihnachten des Zweiten Weltkrieges war.

Die Einführung beginnt mit einem Zitat von J.G. Herder - einem deutschen Dichter, Philosophen der Weimarer Klassik, Übersetzer und Theologen, der aus Preußen stammte und von 1744 bis 1803 lebte - und sagt, dass das deutsche Volk Gott sehen und Ihn erkennen soll (Zeilen 1-4). Es geht im Text darum, dass der Mensch Gott nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch rational erkennen soll. Der Autor bezieht sich auf dieses Zitat, weil Weihnachten nahe ist, aber im Krieg sicher keine weihnachtliche Stimmung aufkommt. Deshalb ist es umso wichtiger, dass sich die Deutschen in Gedanken Gott zuwenden, auch wenn sie Gott und das nahende Weihnachtsfest nicht fühlen.

Es schien mir sehr extrem ein solches Zitat als Einführung zu benutzen. Meiner Meinung nach versucht der Autor am Anfang seiner Einführung, die Leser zu schwächen, damit er sie danach besser informieren und dirigieren kann. Er lässt die Leser in dieser weihnachtlichen Zeit Nostalgie empfinden. Er redet über Weihnachten und beschreibt es als ein „großes Fest der Familie", was hochwahrscheinlich Sehnsucht in den Herzen der Leser hervorbringt. Es scheint, als ob der Autor etwas Dramatisches und Nostalgisches beschreibt, damit er dann seine einzige Lösung darstellen kann: Gott. Oft kann man nämlich das Wort „Allmächtiger" lesen. Auch wenn man im Nationalsozialismus normalerweise nichts anderes als Hitler als Erlöser im Kopf haben soll, präsentiert hier die Zeitschrift eine neue Quelle der Hoffnung in dieser Kriegszeit.

Wie Michael Rißmann es in seinem Werke[6] mehrmals erwähnt, brauchen Hitler und die nationalsozialistische Bewegung gläubige Bürger. Nicht nur gläubige Soldaten im Krieg, sondern auch ein Volk, das die Hoffnung hatte, dass die Heimat während des Krieges funktionieren wird. Aber wie ich das im vorhergehenden Kapitel geschrieben habe, gibt es hier einen Unterschied zwischen Glaube und Religion.

Niemals ist in der Einführung „Deutsche mit Gott" (Anhang 12) die Rede von Christentum, Katholizismus oder Kirche, nicht einmal von Jesus. Nur von Gott. Günter Kaufmann beendet seinen ersten Absatz mit diesen Worten - „Gott befohlen!" (Zeile 12) - und will dadurch

[6] RISSMANN Michael, Hitlers Gott - Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators, 2001, Pendo-Zürich.

zeigen, dass Gott der einzige ist, der allmächtig ist. Meiner Meinung nach versucht er den Lesern zu zeigen, dass nur zwei Dinge hier wichtig sind: Hitler und Gott. Das bedeutet für das Volk, dass das Konzept der Kirche überholt ist, und dass nur die politische Partei und der persönliche Glaube wichtig sind. Und das unterstützt er im zweiten Absatz indem er sagt, dass man „durch einen tiefen Glauben an Gott" seine Entscheidungen nach Gott richten will. Und wer weiß, was Gott will? Im Dritten Reich wissen es die Kirchenmänner nicht: von der Sicht der Bevölkerung, weiß das Hitler und er sagt es fast in jeder seiner Reden.
In seinem dritten Absatz erwähnt der Autor die Geschichte des deutschen Volkes durch seinen Glauben. Diese Einführung auf Seite 2 scheint mir sehr gut geschrieben zu sein, weil Günter Kaufmann sich an das deutsche Volk wendet aber gleichzeitig erklärt, wer das deutsche Volk ist. Das deutsche Volk war im Jahr 1939 natürlich geschwächt: auch wenn das Volk Hitler und seine Ideen gewählt hatte, ist ein Krieg für ein Land immer schwer. Als die Zeitschrift veröffentlicht wurde - zwei Wochen vor Weihnachten des ersten Jahres des Krieges - waren die Familien der Soldaten wahrscheinlich sehr verängstigt. Man kann sich vorstellen, dass es den Eltern, den Frauen und den Kindern ziemlich egal war, welche politischen Gründe hinter dem Krieg standen. Sie wollten nur wieder eine Familie sein. Deswegen beschreibt Günter Kaufmann das deutsche Volk als *ein* Volk: jede Familie erlebte an diesem Punkt der Geschichte dieselbe Situation. Der Autor versucht diese Tatsache in seiner Einführung zu zeigen, damit sich die deutschen Bürger nicht allein fühlen. Und mit der häufigen Erwähnung der Anwesenheit Gottes zeigt er, dass es einen Grund dafür gibt und, dass die Soldaten und die Familien hier eine sehr wichtige Rolle in der deutschen Geschichte spielten. Und nur durch einen tiefen Glauben an Gott werden sie die Ruhe wieder finden. Er beschreibt die Geschichte der gläubigen Deutschen seit dem 17. Jahrhundert und will damit zeigen, dass die Deutschen heute ihre gemeinsame Religion gefunden haben: und so lädt er jetzt jeden Deutschen ein, Gott persönlich zu finden.

Welcher Prinz - oder hier Kanzler - möchte ein verzweifeltes Volk haben? Wichtig (wenn nicht notwendig) ist es, dass ein Volk immer noch Hoffnung hat. Wenn die politische Situation nicht einfach ist - zum Beispiel hier wegen des Krieges - dann braucht das Volk etwas anderes. Hier ist es der Glaube an Gott, an den Allmächtigen. Aber nicht die Religion. Im nächsten Absatz (Zeilen 25 bis 32) schreibt der Autor über „das religiöse Gefühl". Das Gefühl, dass man zusammengehört, dass man nicht nur ein Volk, sondern auch eine

Gemeinschaft ist, dass man zusammen glaubt und dass man einfach nicht allein ist. Hier erklärt er, dass man dieses Gefühl haben kann, weil man schon etwas Gemeinsames hat: „die deutsche Seele". Bedeutet das denn, dass es irgendwie einen *Gott der Deutschen* gibt? Das wäre eigentlich die perfekte Lösung für Hitler: ein Gott, der spezifisch dafür da ist, um seine Ideen zu rechtfertigen, und um seinen Krieg und sein Volk zu unterstützen. Das sagt Kaufmann ganz explizit im vierten Absatz: dass „der Allmächtige seine schützende Hand über der deutschen Wiedergeburt gehalten" habe und, dass die Deutschen mit Gott sind, aber auch Gott mit ihnen.

Dank der Frömmigkeit des Volkes (siehe Zeile 30) werden sie auf jeden Fall an einen Gott glauben. Und dann ist es egal, wer dieser Gott ist, oder? Hitler braucht seit dem Anfang der Schwierigkeiten und des Krieges eine neue Quelle der Hoffnung für sein Volk. Hier erklärt dann der Autor im letzten Absatz, dass in jedem Deutschen „ein Held und ein Philister wohnt" (Zeile 38). Das ist die Hoffnung für die Deutschen: sie dürfen glauben, dass sie alle Helden sind. Und wie funktioniert das? „So ist gewiß Gott mit dem Helden in uns" (Zeile 39). Hier sehen wir wirklich den nationalsozialistischen Glauben, wo die sogenannte arische Rasse besser und stärker als jede andere ist. Weil Gott bei ihr steht.

Der Autor lädt die Deutschen nicht ein, an einen christlichen Gott zu glauben. Wie das schon gesagt wurde, soll das deutsche Volk nur Hoffnung haben, dass ein Gott für sie da ist. Im Jahr 1933 brauchen die Deutschen einen anderen Gott. Ein Gott für die Starken, für die deutschen Seelen. Der Autor lädt das deutsche Volk ein, an diesen Gott zu glauben, der in ihnen sein kann und sie zu Helden machen wird.

Kapitel VII

Im Anschluss als das vorhergehende Kapitel möchte ich andere Beispiele zur Theorie der Propaganda vorstellen. Die beiden ersten Beispiele stammen aus der Wochenzeitung „Das Schwarze Korps". Das Blatt mit den Untertiteln *Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP – Organ der Reichsführung SS* galt als das Kampf- und Werbeblatt der Schutzstaffel. Heute ist ganz offensichtlich, dass diese Zeitung kirchenfeindlich war. Aber war das damals öffentlich?

Mein erstes Beispiel (siehe Anhang 13) ist eine Sammlung von Ausschnitten aus einem Artikel aus dem Jahr 1938. Mit diesem Artikel würde ich eher *nein* antworten. Schon ab der ersten Zeile liest man, dass „sich das religiöse Leben heute in Deutschland unter dem Schutz des nationalsozialistischen Staates [...] entfaltet". Es steht auch geschrieben, dass der Staat „gegen jede Form von Gottlosigkeit und Gotteslästerung mit allen Mitteln [...]" kämpfen wird oder dass „die Kirchen ihren religiösen Veranstaltungen so gesichert, ungestört und sorglos nachgehen können [...]". Was zumindest für die katholische Kirche in Deutschland nicht stimmte. Sie wurde nämlich durch das Konkordat sehr kontrolliert und geschwächt. Aber das ist nicht unser Thema.

Der dritte Absatz klingt für mich sehr stark: „Nur böser Wille ist imstande, die vollendete Loyalität und Toleranz des nationalsozialistischen Staates in Kirchen- und Religionsverfolgung zu verdrehen" (Zeilen 14-16). Hier spielt der Schriftsteller mit dem Schuldgefühl der Christen. Im Christentum ist es nämlich für jedes Gemeindemitglied wichtig es zu schaffen, das *Gute* im Alltag zu tun. Deswegen soll der Anfang dieses Satzes die Leser sehr treffend: Nein, kein Christ hat den Wunsch, unbewusst einen bösen Willen zu haben. Mit einer solchen Äußerung spielt der Autor mit den Gefühlen aller Christen, die keine bösen Menschen sein wollen. Sie haben Angst und wollen sich nicht irren, sie wollen *gute Christen* sein. Und wenn „nur böser Wille" gegen den Nationalsozialismus steht, dann bedeutet das einfach, dass *nur guter Wille* für den Nationalsozialismus steht. Der Schriftsteller spielt hier wirklich mit dem Wunsch der Christen, gute Menschen zu sein und mit ihrer Angst, schlechte Entscheidungen zu treffen. Aber irgendwie ist dieser Absatz trotzdem merkwürdig. Der Autor wählt zwei Wörter, die er zusammen benutzt, und die aber nicht den gleichen Sinn haben: Loyalität und Toleranz (Zeilen 14-15). Loyalität bezeichnet die Bereitschaft, einem

Menschen, einem Projekt oder einem Unternehmen gegenüber Treue zu beweisen, wenn diese in Frage gestellt wird, während die Toleranz in ihrer ursprünglichen Fassung die Duldung fremder Sitten, Religionen, Verhaltensweisen und Weltanschauungen bezeichnet. Zwischen Duldung und Treue sehe ich aber persönlich eine breite Kluft. Meiner Meinung nach war im Dritten Reich in Deutschland eher die Rede von Duldung, Toleranz oder Akzeptanz der Religion vom Staat. Aber man kann von Loyalität des Nationalsozialismus mit den Kirchen wirklich nicht reden. Das sehen wir weiter unten.

Im letzten Absatz dieses Artikels bekommen wir ein komplett anderes Bild der religiösen Toleranz des Nationalsozialismus. Der zweitletzte Satz gibt dem Leser trotzdem eine Spur, um diese schönen Worte anders zu verstehen und die Propaganda zu sehen: „wenn sie sich im religiösen Rahmen hielt und ohne politischen Charakter war" (Zeile 20). Hier verstehen wir, dass die Kirche eine neue kontrollierte Rolle haben wird. Wenn die Menschen vorher in der Religion und im Glauben viele Antworten suchten, werden sie das nicht mehr machen dürfen. Die Religionen sollen nun nur eine Rolle der Tradition, der Verehrung und der Rituale haben, sie sollen nur christliche, biblische und spirituelle Fragen beantworten. Jetzt sollen die politischen, ethischen und sozialen Antworten nur im Nationalsozialismus liegen. Die Kirchen sollen keine politischen Meinungen mehr äußern, weil die nationalsozialistische Bewegung theologisch gesehen nicht akzeptabel und unmoralisch ist. Aber wie ich das im vorhergehenden Kapitel gezeigt habe, wollte man die Christen nicht verlieren und noch weniger die gläubigen Bürger.

Auf dem Bild im Anhang 14 sehen wir aber, dass die Feindlichkeit des Schwarzen Korps gegen die Kirchen - insbesondere die katholische Kirche - absolut nicht geheim war. Man sieht auf diesem Bild die Darstellung eines katholischen Bischofs: man erkennt ihn wegen seines Stabs und seines Kollars. Um ihn herum läuft eine Herde von Schweinen, die auf dem Bild die katholischen Gemeindemitglieder repräsentieren. Auf jedem Schwein steht etwas Abwertendes in Bezug auf die katholische Kirche geschrieben, zum Beispiel: „Mißbrauch von Kindern und Schwachsinnigen" oder „Vergewaltigung sadistische Orgien in Klöstern". Aber was treffend auf diesem Bild ist, ist was der Priester liest: eine Zeitung mit dem Titel „Politik" großgeschrieben. Das Bild lässt den Leser verstehen, dass die Mischung *Kirche und Politik* nur schlechte Ergebnisse haben kann. Die Zeitung definiert mit diesem Bild die Rolle der Kirche

neu: sie soll am politischen Leben überhaupt nicht teilhaben. Nach diesem Bild wäre das nicht nur schlecht, sondern gefährlich.

Wie wir das im vorherigen Dokument (Anhang 13) gesehen haben, steht die Zeitung nicht hundertprozentig gegen den Glauben, sondern nur gegen die politisierte Kirche. Deswegen kann man durch die Analyse dieser Dokumente (Anhang 12 im Kapitel 6, Anhang 13 und Anhang 14) freilich ahnen, dass die Freundlichkeit der nationalsozialistischen Partei bezüglich des christlichen Glaubens nur Propaganda war. Ihr Motto war eher: Lassen wir die Kirchen stehen, ändern wir einfach den Namen Gottes. Kein Gott der Christen mehr, sondern ein Gott der Deutschen.

Und diese Theorie unterstützt auch das folgende Dokument, ein Brief von Otto Würschinger aus dem Jahr 1934. Dieser Rundbrief (siehe Anhang 15) wurde an den Jungbannstab, die Beauftragten des Jungbannführers und den Stammführer verteilt. Der Brief gibt speziell für die Beauftragten (Zeile 1) Richtlinien bezüglich des Religionsunterrichts in den deutschen Schulen.
Der erste Punkt des Briefes fragt diese Beauftragten, die Religionsunterrichte „unmerklich" zu „überwachen" und die jeweils tägliche Tendenz festzustellen. Hier ist es sehr treffend, dass die Religion durch den Unterricht komplett kontrolliert wurde. Die nationalsozialistische Partei vertraute den Kirchen überhaupt nicht und konnte es nicht ertragen, dass jemand anderes als ein Mitglied der NSDAP den Kindern lehren könnte. Sie wollte die Erziehung der jungen Deutschen vollständig beaufsichtigen und besonders alles, was mit Weltanschauung, Ideologie oder Glauben zu tun hatte. Mit diesem ersten Punkt ist es sehr klar, dass es keine Loyalität und fast keine Toleranz mehr des Staates mit den Kirchen gab - wie wir das im vorhergehenden Dokument gesehen haben. Der Staat versucht hier, die Kontrolle über die kirchliche Erziehung der Kinder zu übernehmen und zeigt uns damit, dass alle schönen Worte über Gott und Glauben in anderen öffentlichen Dokumenten nur Propaganda sind.
Es geht mit dem dritten Punkt des Briefes weiter. Vormittags gibt es in den Schulen eine Bibelstunde. Die Partei scheint aber zu denken, dass diese „minderwertig" ist (Zeile 20). Die Beauftragten sollen deshalb nachmittags - um der Bibelstunde „entgegenzuwirken" (Zeile 20) - „Anekdoten, Sagen, Kurzgeschichten aus der Bewegung und der deutschen Geschichte" (Zeilen 21-22) erzählen. Man denkt direkt an die Sage von Siegfried, dem deutschen Helden,

der einen Drachen getötet hat. Oder auch an Arminius, den Chef der Cherusker, der die römische Armee im Totenburger Wald besiegt hatte. Warum nicht an Eppelein von Gailingen, den Raubritter? Oder an den Schmied von Kochel, eine Gestalt aus der bayerischen Sage, der nach der Legende Soldat in den Türkenkriegen gewesen sein soll und nur mit einer Stange bewaffnet, das Stadttor von Belgrad eingerammt haben soll? So viele Helden oder Figuren aus germanischen Sagen, die Beispiele oder Vorbilder für die jungen deutschen Seelen sein sollen.

Die NSDAP scheint zu denken, dass die christliche Lehre nicht gut genug für die Hitlerjugend ist und dass sie etwas Anderes und Besseres haben sollen. Hier: diesen *germanischen Unterricht*. Dadurch sollen die jungen Deutschen lernen, wie stark und mächtig die sogenannte deutsche Rasse ist. Die NSDAP möchte eine Alternative für diese altmodische und moralische Tradition der katholischen Kirche. Die Partei kann die Kirchen und den christlichen Glauben nicht an einem Tag zerstören, aber Schritt für Schritt und mit dieser germanischen Weltanschauung möchte sie den Jugendlichen - das heißt, der Zukunft Deutschlands - zeigen, dass es nicht nur eine Religion und eine Einstellung zu der ganzen Welt und für die ganze Menschheit gibt, sondern, dass man als Deutscher auch eine Zukunft als Deutscher und als Held haben kann.

Teil II

Kapitel I

Ein Landesbischof tritt in die NSDAP ein.



Heinrich Rendtorff wurde im Jahr 1888 in Westerland geboren und starb 1960 in Kiel. Er war ein evangelisch-lutherischer Theologe und der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs. Bevor Heinrich Rendtorff Mitglied der Bekennenden Kirche wurde, wurde er im Mai 1933 tatsächlich vorläufiges Mitglied der NSDAP. Das betont er in einer öffentlichen Erklärung von Anfang Juni vom selben Jahr (siehe Anhang 16). Interessant ist es zu wissen, dass er schon im August 1933 wieder aus der NSDAP austrat und 1934 Mitglied der Bekennenden Kirche wurde. Vor 1934 war er aber ein Anhänger der Deutschen Christen, deshalb begrüßte er die Machtübernahme der Nationalsozialisten.
Sein berühmter Zitat „Ich will als deutscher Mann mich öffentlich zur NSDAP bekennen“ ist der erste Satz seiner Rede.

Für mich scheinen drei Wörter in diesem ersten Satz wichtig zu sein: „will”, „deutscher” und „öffentlich”. Mit dem Verb wollen unterstreicht Heinrich Rendtorff, dass es eine persönliche und bedachte Entscheidung war. Er zeigt damit, dass sein Eintreten nicht nur theoretisch gut oder nötig ist, sondern dass er persönlich den Grund und den Willen dafür gefunden hat. Hier ist sein Wille genau der Grund, warum er in die NSDAP eingetreten ist: er kann spüren und rechtfertigen, dass es richtig ist und ist davon begeistert. Mit dem Adjektiv „deutscher” zeigt er - bewusst oder unbewusst - dass es für jeden Deutschen die Möglichkeit gibt, in die NSDAP einzutreten. Er fängt nicht mit „als Westerländer" (seine Heimatstadt) oder „als Theologe" an, sondern lädt wirklich alle Deutschen ein, sich zu der nationalsozialistischen Partei zu bekennen. Mit dem Adverb „öffentlich” - was für mich sehr treffend ist - zeigt er, dass es kein Problem ist, offiziell in die Partei einzutreten. Der Gebrauch dieses Wortes scheint für mich sehr wichtig zu sein, weil Heinrich Rendtorff als Landesbischof eine sehr einflussreiche Person war. Und auch wenn er *nur* ein Pastor wäre, bedeutete es trotzdem, dass viele Menschen hinter ihm stehen, ihm zuhören und ihm besonders vertrauen. Dass er diese öffentliche Erklärung hielt, heißt für mich, dass er sich nicht dafür geschämt hat

(warum sollte er auch, wenn er sich sicher war?) und dass er auch den Wunsch hatte, dass die Menschen das wissen. Er wollte die Nachricht mitteilen.
Und warum wollte er sich zur NSDAP bekennen? Die Antwort steht in Zeile 2: „denn sie ist die große Volksbewegung, die allein imstande ist, unser Volk und Reich [...] zu retten". Hier scheinen mir wieder einige Elemente sehr wichtig zu sein. Als Christ kann man sich wirklich die Frage stellen, warum Heinrich Rendtorff als Landesbischof - oder auch nur als Christ - es braucht, eine andere große Volksbewegung zu haben. Er gehört schon zu der Gemeinschaft der Christen oder - wenn das besser für ihn ist - zur Gemeinschaft der deutschen Protestanten. Noch schlimmer klingt es, wenn er das Verb retten bezüglich dieser großen Volksbewegung benutzt. Wer sollte besser als die Kirche und die Christen ein Volk oder ein Reich retten? Was besser als der Glaube kann die Antworten kennen und irgendjemanden retten? Normalerweise soll man als Christ die Antwort genau in Christus und in seiner Kirche suchen, auf keinen Fall in der Politik, die von Menschen geschaffen wurde. Vielleicht konnte das Heinrich Rendtorff noch nicht wissen, aber im Juli 1933 wurde die Deutsche Evangelische Kirche (DEK) gegründet und in dieser Organisation steht genau - meiner Meinung nach - was man als Christ für eine Volksbewegung oder nationale Gemeinschaft braucht. Etwas Zentralisiertes, das aber der christlichen moralischen Lehre folgt.

Aber hier kommt die zweite Idee des Landesbischofs, die dann mit meiner Bemerkung nicht funktioniert: die große Volksbewegung „erfüllt unter der Führung des unserm Volke von Gott geschenkten Führers Adolf Hitler" (Zeile 4). Wenn man Jesus und Hitler vergleichen möchte, findet man etwas Wesentliches: Jesus ist gekommen und hat das Leben gebracht - wer an den christlichen Gott glaubt weißt, dass Jesus viele Menschen geheilt und geschützt hat - während Hitler gekommen ist, um viele Leben zu vernichten. Nirgendwo in der Bibel steht geschrieben, dass die arische Rasse von Gott erwählt wurde und dass sie deswegen existiert, um andere Völker zu quälen. Hitler ist eine Figur der Menschheitsgeschichte, die eine extreme Grenze erreicht hat: schon in der Theorie aller seiner Pläne wusste er, dass er eine ganze sogenannte Rasse vernichten wollte - die Juden. Hier hat Hitler das Gegenteil, was jeder Christ machen soll, gemacht: er hat gedacht, er wäre Gott. In welchem Teil der Bibel - insbesondere im Neuen Testament, das für die Christen speziell wichtig ist - sendet Gott jemanden, der ein Mörder ist? Hitler macht eine Seite der Arbeit eines Erlösers vielleicht gut, er bringt nämlich einen Teil der Bevölkerung wieder zusammen und zeigt

diesen Menschen, dass es noch Hoffnung gibt. Aber die Seite, wo er für diese neue Einheit so viele Menschen töten will - und auch Christen! - das macht theologisch keinen Sinn.
Und trotzdem sagt der Landesbischof in Zeile 8: „Ich kann mich als Christ zu der NSDAP bekennen". Zu der deutschen Bevölkerung sagt Heinrich Rendtorff öffentlich, dass die Christen sich zu der NSDAP bekennen dürfen. Er erlaubt diesen Menschen mit einem freien Bewusstsein diesen Schritt zu machen und nicht mehr darüber nachzudenken. Es ist trotzdem interessant zu unterstreichen, dass in diesem Satz - der semantisch sehr nah am ersten Satz ist - Heinrich Rendtorff das Verb können und nicht wollen benutzt. Ich sehe hier einen feinen Unterschied, der dem Leser oder Zuhörer zeigt, dass Rendtorff hier nicht unbedingt seinen tiefen Willen vermittelt, sondern eher dass es sich um eine Möglichkeit handelt. Er will hier zeigen, dass es möglich ist, gleichzeitig Christ und NSDAP-Mitglied zu sein.

Und inwiefern wäre das dann möglich? Von Zeile 10 bis 16 zählt Heinrich Rendtorff alle Gründe auf, warum man als Christ Adolf Hitler vertrauen kann. Er beschreibt hier die Freundlichkeit Hitlers und seinen Einsatz für die evangelischen Fragen. Aber waren an diesem Punkt der deutschen Geschichte die evangelischen Kirchen eine Gefahr für den Staat? Nein. Als der Landesbischof seine öffentliche Erklärung hielt - im Juni 1933 - gab es nur eine evangelische Organisation und Vereinigung von Kirchen und das war die Bewegung der Deutschen Christen (siehe die Kapitel 3 bis 5 im zweiten Teil), die im Jahr 1932 gegründet wurde und sich bis 1945 an die Ideologie des Nationalsozialismus angleichen wollte. Der Pfarrernotbund - von Pfarrer Niemöller gestartet (siehe Teil III dieser Arbeit) - wurde erst im folgenden Sommer 1933 gegründet und die sich daraus ergebene Bekennende Kirche mit der Barmer Theologischen Erklärung von Karl Barth (unter anderen) erst im Mai 1934. Das heißt, dass die einzige evangelische Bewegung Anfang 1933 die Deutschen Christen waren, und diese bildeten keine Gefahr für die nationalsozialistische Partei: diese Bewegung war eben fast ein Teil des Staats. An diesem Punkt der Geschichte konnte dann Adolf Hitler die Freiheit der evangelischen Kirchen nur unterstützen (weil sie für ihn die richtige Botschaft schon predigten), ihre Unabhängigkeit akzeptieren (weil sie theologisch und ideologisch schon nationalsozialistisch waren) und ihrer Sammlung zur Volksgemeinschaft folgen (weil sie am Ende das selbe deutsche antisemitische Volk sein wollten wie Hitler es sich wünscht).

Ab Zeile 16 dieser Erklärung würde ich sagen, dass die christliche und gläubige Seite des Landesbischofs sichtbarer wird. Er sagt zuerst, dass er als „Seelsorger inmitten der NSDAP dienen" will. Hat er gesehen, dass das nationalsozialistische Volk noch ein bisschen christliche Erziehung braucht? Oder hat er das Gefühl, dass sie fast alle schon Christen sind, aber dass sie trotzdem in ihrem Dienst ein bisschen psychologische Unterstützung brauchen? Das wissen wir jetzt noch nicht. Er spricht (Zeilen 18-19) danach von einer „Erneuerung des Menschen" und dass der heutige Mensch dadurch „die Botschaft des Evangeliums" braucht. Hier sehen wir, dass in der Weltanschauung von Heinrich Rendtorff die deutsche Bevölkerung wirklich ein christliches Volk sein soll: sie brauchen die Botschaft des Evangeliums. Was ist genau diese Botschaft? Die Evangelien erzählen die Geschichte Jesu Christi, seines Kommens als Sohn Gottes, alles was er gemacht hat aber auch was er gesagt hat, und besonders - meiner Meinung nach - die beiden wichtigsten Gebote: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten." (Mt 22, 67-40)

Natürlich klingt das für uns - von außen und nachträglich betrachtet - sehr anti-nationalsozialistisch. Trotzdem hält sich Heinrich Rendtorff damals für einen „verantwortliche[n] kirchliche[n] Führer" (Zeile 20) in der NSDAP. Er behauptet, dass es keine Grenze zwischen Nationalsozialismus und Christentum gibt und dass die beiden ohne Problem zusammen funktionieren können. Er selbst fühlt sich bereit, diese Verantwortung zu tragen.

Aber in seinem Schluss sieht man, dass er sich von sich selbst fehlleiten gelassen hat. Er redet über seinen seelsorgerlichen Dienst und den anderer Pastoren (Zeile 23) und sagt, dass sie ihn „unpolitisch tun" (Zeile 24). Und das kann natürlich nicht sein, wenn man gerade eine Rede mit dem Titel „Warum ich die NSDAP eintrat" hält. Auch wenn Heinrich Rendtorff anscheinend tief daran glaubt, dass man gleichzeitig Christ und in der NSDAP sein kann, gibt es in seiner Rede einige paradoxale Elemente und auch Lügen. In seiner Blindheit glaubt der Landesbischof eben, dass die Nationalsozialisten in den Gemeinden ihre Pastoren „allein nach Treue und nach der sachlichen Leistung für Volk und Heimat" bewerten (Zeile 29). Die Ehrlichkeit seiner Rede gibt uns eine Antwort: man konnte Christ und Nationalsozialist sein. Aber wie weit?

Kapitel II
Ein politisches Christentum?

Um dieses Kapitel anzufangen, wollen wir uns hier fragen, wer Emanuel Hirsch war. Geboren in Bentwisch bei Wittenberge im Jahr 1888, war Hirsch ein evangelischer Theologe, der während der Weimarer Republik ein Anhänger des deutschnationalen Parteiführers Alfred Hugenberg war. Hirsch wurde auch ein der Wortführer der Deutschen Christen. Auch wenn er sich am Anfang nicht als Nationalsozialist bezeichnete (erst im Jahr 1937 trat er in die NSDAP ein), hielt er Hitler bei der Reichspräsidentenwahl im Jahr 1932 als einzige Hoffnung auf eine nationale Wiedergeburt. Nach Hitlers Machtergreifung schrieb er: „Kein einziges Volk der Welt hat so wie das unsere einen Staatsmann, dem es so ernst um das Christliche ist; als Adolf Hitler am 1. Mai seine große Rede mit einem Gebet schloß, hat die ganze Welt die wunderbare Aufrichtigkeit darin gespürt." [7] Im Jahr 1935 wurde seine Abhandlung „Christliche Freiheit und politische Bildung" veröffentlicht, deren letztes Kapitel - Drei Thesenreihen - ich hier bearbeiten werde.

Aber zuerst scheint es mir wichtig, Hirschs obige Äußerung genauer anzuschauen und näher zu bearbeiten. Wir sehen hier, dass Hirsch als Theologe Hitler auch - wie wir es im ersten Kapitel dieser Arbeit schon gesehen haben - als die einzige Hoffnung für den Staat betrachtet. Das Wort Hoffnung trägt aber eine sehr wichtige Bedeutung im Christentum: wer Hoffnung hat, der glaubt, dass Gott an seiner Seite steht und für ihn da ist. Als Theologe und Christ lässt dann Hirsch durch seine Äußerung verstehen, dass er Hitler als ein Zeichen oder ein Geschenk von Gott ansieht. Und er glaubt nicht nur, dass Gott hinter all dem steht und dass er das deutsche Volk unterstützt, sondern Hirsch glaubt anscheinend auch - was für uns sehr interessant ist - dass Hitler der Lehre Gottes und Christi folgt. Sein prinzipielles Argument dafür ist der gottesdienstliche Schlusssatz der Rede Hitler am 1. Mai: „Herr, wir lassen nicht von Dir, nun segne unseren Kampf um unsere Freiheit und damit um unser deutsches Volk und Vaterland!" Hier gibt es kein „Amen" wie am Ende von Hitlers Rede im Sportpalast (siehe Teil I, Kapitel 1) sondern eine echte Wendung an den Herrn der Christen. Hitler mag vielleicht die Hoffnung zahlreicher Deutschen sein, aber er braucht auch diese Hoffnung auf jemand anderen: hier klar auf Gott.

[7] Nationalsozialismus und Kirche. Um die Berufung des evangelischen Reichsbischofs, in: Das kirchliche Wollen. Seite 24.

Ist das hier nur „für die Show" oder glaubt Hitler wirklich an Gott und an seine Hilfe? Das bleibt immer noch unsere Frage. Aber auf jeden Fall gibt es nicht nur gewöhnliche Bürger, die das so gesehen haben, sondern auch Theologen. Hirsch ist hier für uns das perfekte Beispiel: er sollte die Bibel nämlich studiert haben und einen Trennungsstrich ziehen können, zwischen dem was gut oder böse ist, wer Christ oder Atheist ist. Und trotz aller unchristlichen Elemente der nationalsozialistischen Ideologie hielt er Hitler für einen wahren Christen. Hirsch behauptet, dass es Hitler „ernst um das Christliche ist". Nach dem Theologen scheint Hitler nicht zu vergessen, was das Wichtigste ist, und dass Gott im Zentrum ist. Und Hirsch qualifiziert Hitlers Verhalten als „Aufrichtigkeit", die die ganze Welt durch seine Rede spüren kann. Wieso? Weil Hitler seine Rede mit einem Gebet geschlossen hat.

Das Wort Gebet ist meiner Meinung nach sehr stark. Und eben das Wort stark wäre für mich nicht stark genug. Ein Gebet sprechen bedeutet, dass man mit Gott spricht. Nicht unbedingt, dass man Gottes Stimme hört, natürlich aber, dass man im Gespräch mit Gott ist. Ein Gebet ist viel mehr als „Ich bin Christ" zu sagen, was eine Lüge sein könnte. Ein Gebet bedeutete wirklich, dass es irgendwo Glaube und Vertrauen gibt. Wenn Hirsch schreibt, dass Hitler ein Gebet verrichtet, behauptet er nicht nur, dass Hitler als Katholik erzogen wurde und dadurch die christliche Lehre gekannt hat, sondern der Theologe sagt wirklich, dass Adolf Hitler gläubig ist.

Aber wie haben sich Hirschs Ideen bezüglich der Christlichkeit Hitlers und Gottes Willen für das deutsche Volk mit der Zeit gewandelt? In seiner Abhandlung „Christliche Freiheit und politische Bildung" vom Jahr 1935 gibt uns Hirsch andere theologische Analysen hinsichtlich der NSDAP und der evangelischen Kirche. In seinem Unterteil „Offenbarung, Weltanschauung und Lebensordnung" Seiten 80-81 (siehe Anhang 17) präsentiert uns Hirsch schon einige Elemente seiner Denkweise.

Besonders der 17. Punkt ist für uns hier interessant, weil Hirsch hier beschreibt, was eine echte Gemeinschaft ist. Erinnern wir uns erstens daran, dass der Nationalsozialismus ein Programm und irgendwie einen Plan für eine Gemeinschaft hatte: für das deutsche Volk. Dieses Volk wurde von Hitler gewählt, um wieder mächtig und wichtig zu werden. Hirsch erzählt uns hier aber, dass die einzige echte Gemeinschaft die folgende ist: „Die Gemeinschaft, in der echtes gläubiges Christsein wurzelt, ist die verborgene Kirche des

Geistes". Hirsch ist hier irgendwie der Meinung, dass nur eine Gemeinschaft die richtige sein kann. Als Christ - und auch weil er denkt, dass Hitler gläubig ist - behauptet er natürlich, dass diese richtige Gemeinschaft nur die christliche Gemeinschaft sein kann. Dadurch lädt er inoffiziell alle evangelischen Christen ein, sich dem Nationalsozialismus anzuschließen. Hirsch benutzt eben das Wort Schicksalsgemeinschaft und erklärt, dass die christliche Gemeinschaft nicht gegen die anderen sein soll, sondern dass es am Ende nur eine Denkweise gibt. So verstehe ich seine Meinung: dass jeder Nationalsozialist ein Christ sein soll und jeder Christ ein Nationalsozialist.

Im dritten Teil dieses Kapitels - Kirche und Staat (siehe Anhang 18) - hat Hirsch seinen Gedankengang in vierzehn verschiedene Punkte gegliedert. Am Anfang versucht Hirsch, die „rechte Fragestellung" zu zeigen und am Ende entwickelt er seine persönliche und theologische Meinung im Unterkapitel „Das Verhältnis von deutscher evangelischer Kirche und Staat von der Kirche aus gesehen".

Er fängt im zweiten Punkt mit einer Erklärung der Bibel an. Hirsch erklärt dem Leser, dass im Neuen Testament die Rede von der Kirche ist aber überhaupt nicht von ihrer Beziehung zum Staat. Hirsch denkt dann, dass die Christen den Ideen des Alten Testaments folgen sollen, wo mehrmals die Rede von Kirche, Staat und Obrigkeit ist. Was für einen gebildeten Christen natürlich unlogisch ist, weil der Grund des Christentums in Christus und seiner Auferstehung liegt und dadurch im Neuen Testament, wo Christus selbst neue Erklärungen über den Glauben gibt. Aber das werden wir im dritten Hauptteil dieser Arbeit sehen. In diesem Punkt fügt Hirsch hinzu, dass man trotzdem etwas vom Neuen Testament bezüglich der Beziehung von Kirche und Staat entnehmen kann: „Daß man der Obrigkeit, wo sie rechtswahrende und -hütende Funktion ausübt, zu gehorchen habe, und daß man ihr, wo sie einem Predigt des Evangeliums verbietet oder zum Dienst am Götzen zwingt, nicht gehorchen dürfe [...]".

In seinem dritten Punkt gibt Hirsch eben ein Beispiel dafür, was passieren würde, wenn man „Gott ungehorsam" ist. Er benutzt hier das Beispiel des Imperium Romanum unter dem die christlichen Gemeinden viel gelitten haben, wenn sie die Obrigkeit nicht respektiert haben. Hirsch benutzt hier ein interessantes Wort: die Geschichtslage. Jede Person soll, um ein gutes Leben ohne tausende Probleme zu haben, ihre Geschichtslage akzeptieren. Einfacher gesagt als getan. Das bedeutet, dass man es schaffen soll, Abstand von seiner persönlichen Situation zu gewinnen. Wie es im ersten Teil schon erwähnt wurde, war das natürlich

einfacher für Christen als für die Juden. Aber die Idee bleibt interessant zu unterstreichen: jedes Volk muss an einem Punkt der Geschichte leiden. Hier sollte man - nach Hirsch - als Deutscher und Christ seine Lage akzeptieren und der Ideologie Hitlers folgen. Er gibt aber den Christen eine Aufgabe in seinem vierten Punkt: in jeder Epoche hatten die Christen diese selbe doppelte Aufgabe und auch heute gilt es. Die Christen sind hier, um die politische Ordnung und die kirchliche Ordnung zu finden. In diesem Fall - im Dritten Reich - ist die politische Ordnung schon begründet und nach Hirsch soll man diese Ordnung, diese Obrigkeit, als Christ akzeptieren und respektieren. Was bedeutet das dann für die kirchliche Ordnung? Es heißt einfach, dass die kirchliche Ordnung der politischen Obrigkeit folgen muss. Dass die Christen die politische Ordnung respektieren sollen, dass sie den Nationalsozialismus willkommen heißen müssen.

In seinem letzten Unterabschnitt erwähnt Hirsch weitere Argumente für den Gehorsam der Kirche gegenüber dem Staat. Erstens erklärt er in seinem achten Punkt etwas sehr einfach: nach Hirsch ist das deutsche evangelische Christentum da, um dem deutschen Volk zu dienen. Dadurch lässt Hirsch noch einmal verstehen, dass die evangelischen Christen dem Nationalsozialismus dienen sollen. In seinem neunten Punkt betrachtet er seinen Gedankengang von einer anderen Seite: er erklärt, „daß das völkisch-politische Leben ohne die Heiligung aus einem religiösen Glauben verkommt" (Seite 93 oben). Dies ist eher eine Einladung an den Nationalsozialismus die Anwesenheit und den Segen der evangelischen Kirche zu akzeptieren, was er eigentlich nach Hirsch gemacht hat. In seinem elften Punkt lesen wir nämlich, dass das nationalsozialistische Regime anerkannt hat, dass das Leben und die politische Ordnung „von einem in allen Volksgliedern lebendigen Gottesglauben mitgetragen und geheiligt sein muss" (Seite 94 oben).

Am Ende bedeutet es immer dasselbe, nämlich dass die Christen und Nationalsozialisten zusammen arbeiten sollen. Darüber schreibt Hirsch in seinem dreizehnten Punkt mit diesen Worten: „den Willen zur gemeinsamen Arbeit" (Seite 96 oben). Nur so viel ist für diesen Theologen sicher: „Jeder Weg ist ein der Lage nicht gemäßer Irrweg, wenn er nicht als Ziel und Ende hat die Herstellung eines deutschen evangelischen Volkskirchentums, das in die öffentliche politische Ordnung sich freiwillig und gern hineinstellt".

Kapitel III

Die Kirchenbewegung der Deutschen Christen



Fahne der Deutschen Christen, 1932

Mehrmals im ersten und im zweiten Teil dieser Arbeit habe ich die Bewegung der Deutschen Christen erwähnt. In diesem Kapitel möchte ich diese Glaubensbewegung und ihre Motive endlich durch ihre Richtlinien präsentieren (siehe Anhang 19). Was ist aber genau diese Kirchenbewegung? Der Berliner Pfarrer Joachim Hossenfelder hatte am Tag der Gründung Richtlinien ausgegeben, unter anderem die folgende: „Wir sehen in Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen. […] Daher ist der Rassenvermischung entgegenzutreten. […] In der Judenmission sehen wir eine schwere Gefahr für unser Volkstum. Sie ist das Eingangstor fremden Blutes in unseren Volkskörper. […] Insbesondere ist die Eheschließung zwischen Deutschen und Juden zu verbieten.“ [8]

Die Bewegung der Deutschen Christen kann man als eine rassistische und antisemitische Strömung im deutschen Protestantismus bezeichnen. Sie wurde im Jahr 1932 gegründet und wollte sich bis 1945 an die Ideologie des Nationalsozialismus angleichen. Ihre Richtlinien gaben die folgenden Prinzipien zu verstehen: der Ausschluss der konvertierten Juden zum Christentum, die Entjudung der kirchlichen Botschaft (durch Abkehr vom Alten Testament, Reduktion und Umdeutung des Neuen Testaments) und die Reinhaltung der germanischen Rasse.

Dieses Dokument (siehe Anhang 19) ist ein Ausschnitt der Richtlinien der Kirchenbewegung Deutsche Christen. Dieser Text wurde genau am 11. Dezember 1933 veröffentlicht und erklärt, was sie - die Deutschen Christen - glauben und was ihr Weg im Nationalsozialismus

[8] Wolfgang Sauer, Universität Hannover (1997/98): Volkstum gegen Bekenntnis. Die Richtlinien der Deutschen Christen und die Barmer Theologische Erklärung, S. 7

ist. Der Text ist in vier Punkte gegliedert. Durch die Analyse jedes Punktes möchte ich zeigen, wie antichristlich ihre Ideen sind und wie diese Menschen sich trotzdem für Christen und gleichzeitig für Nationalsozialisten hielten.

Der Autor erklärt in seinem ersten Punkt, was die Deutschen Christen glauben (bezüglich des christlichen Glaubens): dass Jesus ihr Heiland ist und wie mächtig er durch Kreuz und Auferstehung ist. In Zeile 3 beschreibt er aber den Weg der Liebe als einen Weg des Kampfes, den Jesus durch sein Sterben gelehrt hätte. Damit kann man als Christ oder Theologe nicht sehr gut klarkommen, einfach weil das Wort „Kampf" uns an das Buch Hitlers Mein Kampf erinnert. Wenn man das Neue Testament und die Worte Jesu liest, versteht man, dass man Liebe durch Liebe erreichen soll: in Jesu Lehre ist nämlich keine Rede von Kampf, Gewalt oder Krieg. Noch weniger vom Rassismus. In vielen Geschichten oder Gleichnissen des Neuen Testaments - was die Basis des christlichen Glaubens sein sollte - entdeckt man diese Botschaft der Liebe: Jesus verzeiht vielen Menschen, die nach den Geboten des Alten Testaments Sünder sind. Er verändert die Weltanschauung aller Menschen, die ihm folgen und ihm zuhören. In seiner Lehre ist nämlich die Rede von Verzeihen, Freundschaft und Geschwisterlichkeit zwischen den Menschen auf der Erde, keine Rede vom Kampf oder von Unterschieden zwischen den Völkern. Ganz im Gegenteil: Jesus möchte die Menschen zusammenbringen.

Im folgenden Absatz erklärt der Autor, dass die Deutschen „durch Gottes Schöpfung hineingestellt in die Blut- und Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes" sind (Zeilen 5-6) und dass sie dadurch für Zukunft des Volkes verantwortlich sind. Meiner Meinung nach ist es ironisch hervorzuheben, dass es das hebräische Volk gewesen ist, das von Gott erwählt wurde. Der Gott der Bibel oder der Thora hatte - nach den Büchern Genesis und Exodus - das Volk Israel als sein Volk erwählt. Er hatte Abraham und seiner Nachkommenschaft das Heilige Land versprochen: ein Volk, das eigentlich Vorfahre der Juden ist. Aber das ist hier nicht unsere Frage.

In der nationalsozialistischen Weltanschauung ist es wichtig zu wissen, dass das deutsche Volk nicht nur die Gemeinschaft der deutschen Bürger repräsentierte. Für Hitler war das deutsche Volk weit mehr: er sah in diesem Wort eine Sammlung von Regionen oder Gesellschaften, wo man Deutsch redete oder die, nach seiner Ideologie, eine Region der sogenannten germanischen oder arischen Rasse war. Hitler hatte das nicht selbst erfunden,

er folgte nämlich den Theorien von Gobineau (1816-1882, Frankreich) und Chamberlain (1855-1927, England). Beide diese Männer schrieben verschiedene Essays über die Ungleichheit von menschlichen Rassen und über die Germanen als Kulturschöpfer (und die Juden als Kulturzerstörer). Chamberlain unterstützte Hitler in seinen Projekten und schrieb ihm an einem Tag: „Sie sind überhaupt nicht der Fanatiker, als welcher Sie mir beschrieben worden sind. […] Ein Fanatiker entflammt den Geist, Sie wärmen das Herz. Ein Fanatiker will die Menschen mit Worten überwältigen; Sie wollen überzeugen, nur überzeugen, und das ist der Grund, warum Sie erfolgreich sind.“ [9]

Heutzutage könnte man in unseren westlichen Ländern nicht sagen, dass man als Deutscher oder Franzose vor Gott für unser Land verantwortlich ist. Man darf diese Theorie der Rassen nicht einmal äußern und auch nicht denken, dass einige Menschen mehr wert sind als andere Völker. Aber das war genau der Glaube der nationalsozialistischen Ideologie: dass ihr Volk erwählt wurde, um die Menschheit zu führen. Heute behaupten wir natürlich nicht, dass Gott offenbart hat, dass die deutsche Gemeinschaft wichtiger ist als andere. Der Satz, der am Ende steht - „Deutschland ist unsere Aufgabe[...]!” - wurde nur von der nationalsozialistischen Ideologie aufgestellt.

Im zweiten Punkt erklärt der Autor, wie die Deutschen Christen die Quellen ihres Glaubens im Alten und Neuen Testament finden. Was in diesem Abschnitt für unser Thema interessant ist, ist das Wort „Volkserziehung”, das in Zeile 13 steht. Was Adolf Hitler am christlichen Glauben schätzte, war diese Idee von Erziehung nach dem Glauben durch eine einzige Person oder eine einzige Weltanschauung, die man haben sollte. Die Deutschen Christen versuchen hier diese Idee von Erziehung - die im Alten Testament direkt von Gott dem hebräischen Volk durch Abraham und seine Söhne zukommt - dem Dritten Reich zuzusprechen: hier würde die Erziehung von Gott durch den Führer Hitler dem deutschen Volk zukommen. Mit der Idee von Erziehung kann man sich aber die Frage stellen, ob diese Richtlinien natürliche Konzepte sind oder nicht. Und die Antwort wäre eher nein, sonst hätten die Menschen die Erziehung der Partei nicht gebraucht.

[9] Rückübersetzung ins Deutsche nach: Geoffrey G. Field: Evangelist of race. The Germanic vision of Houston Stewart Chamberlain. Columbia Univ. Press, New York 1981, S. 436.

Im Alten Testament ist die Erziehung da, weil das betreffende Volk verloren war und nicht mehr wusste, woher es stammte und wer sein Gott überhaupt war. Im Dritten Reich ist es ganz anders: jetzt gibt es die Naturwissenschaft, Religionen, Zeitungen und Journalisten. Das deutsche Volk weiß, wer es ist, wo es steht und wie es leben soll. Diese Idee der Deutschen Christen von Volkserziehung durch eine politische Partei ist nämlich ein Paradox zum Christentum. Als Christ - aus der Bewegung der Deutschen Christen oder als Mitglied der Bekennenden Kirche (siehe im dritten Teil) - soll man nur einen Weg zum Leben haben und dieser heißt Christus. Das politische Engagement dieser Glaubensbewegung stellt uns hier vor Probleme, wenn ihre Mitglieder sich für Anhänger der Kirche Jesu halten.

Im dritten Punkt dieses Textes ist die Rede vom Gesetz und vom Führer Adolf Hitler. Hier kann man in den Zeilen 17-18 den folgenden Satz lesen: „[...] so hat auch unserem Volk der ewige Gott ein arteigenes Gesetz eingeschaffen".
Natürlich kann man dieses Gesetz nirgendwo sehen. Das ist genau was in der Ideologie von Hitler und des Nationalsozialismus keinen Sinn macht: dass Hitler ziemlich oft von diesem Aufruf Gottes für das deutsche Volk redet, aber dass gleichzeitig nie die Rede von seinem persönlichen himmlischen Aufruf war. Wie ich das am Ende meines ersten Teils gezeigt habe, kann man eigentlich vermuten, dass die Christlichkeit der NSDAP von Hitlers Seite nur Propaganda war. Aber im Jahr 1933 war Hitler eine solche Antwort und Personifikation der Hoffnung, dass viele Menschen sich diese Frage wahrscheinlich nicht gestellt haben. Der Text geht dann in den Zeilen 17-19 weiter: „Es [das Gesetz] gewann Gestalt in dem Führer Adolf Hitler und in dem von ihm geformten nationalsozialistischen Staat."
Wenn man die Texte genau liest, ist es undenkbar, dass eine normale Person eine solche Position in der Gesellschaft einnimmt - so wie Hitler, der eine ganze Nation nicht nur führte sondern auch manipulierte - und dass diese selbe Person auch sagen darf, dass es der Wille Gottes ist - ohne sich als tiefer Christ, Theologe oder Prophet zu bezeichnen. Man könnte aber nicht erwarten, dass Hitler mit seinem Kult der Persönlichkeit irgendeine Religion wirklich annehmen würde, oder dass er sich nur als Bote eines anderen Gottes bezeichnen könnte.

In seinem vierten Punkt erklärt der Autor der Richtlinien, dass die gläubige deutsche Gemeinde „der Weg zur Erfüllung des deutschen Gesetzes ist" (Zeile 24), dass Christus „in ihr

regiert” (Zeile 25) und dass - ich zitiere die Zeilen 28-31 - „Aus dieser Gemeinde Deutscher Christen soll im nationalsozialistischen Staat Adolf Hitlers die das ganze Volk umfassende 'Deutsche Christliche Nationalkirche' erwachsen.”
Irgendwie gibt es in diesem letzten Punkt einige gute christliche Ideen: dass Christus hier regiert, dass die gläubige deutsche Gemeinde der Weg wäre und dass sie dem deutschen Volk die Kraft des Glaubens schenkte. Als Christ kann man nämlich den Wunsch haben, dass sein Land und sein Volk auch den Glauben an Christus entdeckt. Als Christ kann man nämlich denken und glauben, dass Christus der einzige Weg ist und dass die Bibel die einzige Wahrheit ist. Als Christ darf man ja wünschen, dass eines Tages jede Nation der Welt Christus erkennen wird und dass wir an diesem Tag alle Brüder und Schwester von der großen Familie von Gott sein werden.

Aber auch wenn all das ein sehr schöner Traum ist, gibt es den Christen kein Recht, andere Ideen - und dazu noch rassistische und antisemitische - aufzunehmen, um die Bibel zu missdeuten und um andere Menschen zu verfolgen.
Deswegen wäre es hier wichtig gewesen, dass die wirklichen Christen einen Unterschied zwischen Jesus und Hitler gemacht hätten. Meiner Meinung nach sollte man sich an diesem Punkt als Christ gut positionieren, um der Ideologie des Führers nicht unbesonnen zu folgen. Man musste gut hinschauen, um zu sehen, dass Hitler dem Weg Christi überhaupt nicht folgte und dass die rassistischen Ideen des Nationalsozialismus wirklich antichristlich sind.

Kapitel IV - Weitere Analyse der Glaubensbewegung der Deutschen Christen.

Das Dokument, das wir im vorhergehenden Kapitel analysiert haben (siehe Anhang 19), endet mit dem folgenden Satz: „Ein Volk! - Ein Gott! - Ein Reich! - Eine Kirche!" (Zeile 32)
Ein Volk war schon der Traum des deutschen Volkes, ein Wunsch, den man sehr gut verstehen kann, nach dem was die Deutschen im Ersten Weltkrieg erlebt haben. Ein Volk war der Wunsch, endlich zusammen zu sein, in Sicherheit, mit einem gemeinsamen Ziel.
Ein Gott für alle Menschen ist, was jede christliche Tradition sich für die Welt wünschen soll. Ein Gott, der der Vater der Nation wäre, der sein Volk schützen würde und der ein Zeichen der Hoffnung für die Zukunft eines Landes sein könnte.
Ein Reich kann sich ein Volk wünschen: ein Land, wo jeder politisch mit den Anderen einverstanden ist. Ein Reich, in dem die Deutschen sich endlich als einzige und vereinte Nation identifizieren können.
Eine Kirche: das soll jeder Christ sich wünschen. Dass alle Christen endlich zusammen sind. Dass man die Unterschiede zwischen Orthodoxen, Katholiken und Protestanten vergessen kann, um zusammen die vereinte christliche Kirche zu werden.
Aber diese vier Wörter kann man nur sehr vorsichtig zusammen bringen. Die Bibel soll man als Christ nicht als Werkzeug benutzen dürfen, um irgendeine mächtige Position zu ergreifen. Man darf sie auch nicht benutzen, um antichristliche Ziele zu erreichen. In der Gestalt von Adolf Hitler wurden diese vier Wörter im falschen Zusammenhang mit den anderen verstanden und benutzt.

Bevor die Glaubensbewegung diese Richtlinien veröffentlichte, konnte man Anfang April 1933 die Forderungen der ersten Reichstagung der Deutschen Christen lesen. Dieses Dokument (siehe Anhang 20) erklärte, was das Ziel und die Rolle dieser Reichskirche war.
Schon dieses Wort scheint mir sehr interessant zu sein. Es bedeutet nicht, dass die Kirche - hier die Bewegung der Deutschen Christen - wichtiger als der Staat ist und, dass sie den Weg zeigt, sondern eben das Gegenteil. Mit diesem Begriff sehen wir, dass die Kirche dem Staat gehört, sie ist ein Teil des Nationalsozialismus geworden und sie folgt ihm. Und eben nicht andersrum: das Ziel ist das Reich, die Kirche mag nur ein Weg sein.

Im ersten Absatz der Richtlinien entdecken wir eines der Ziele dieser kommenden Kirche: „[die] Herrschaft der Besten unter einem selbstgewählten Führer" (Zeilen 8-9). Wie wir das schon im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, versteht die Bewegung die Deutschen als das von Gott gewählte Volk, das die Herrschaft und die Macht haben soll. Wir sehen hier die politische Seite dieser kirchlichen Bewegung und wie sie sich gegen den „Parlamentarismus" (Zeile 6) richtet. Das Ziel dieser Kirche ist theologisch gesehen eher seltsam, oder zumindest ungewöhnlich. Hier ist keine Rede von gemeinsamem Leben, von Gebeten oder Leben mit Christus, sondern nur vom Aufstieg eines Volkes über die anderen.

Ich finde, dass das Wort „selbstgewählt" hier auch sehr wichtig ist. Viele Christen, die sich im Dritten Reich Hitlers Ideologie angeschlossen haben, benutzten zur Rechtfertigung die Bibelstelle aus Römer 13. Das habe ich im ersten Teil dieser Arbeit schon mehrmals erwähnt, besonders im dritten Kapitel durch eine tiefere Analyse. Aber mit dem Adjektiv „selbstgewählt" sehen wir, dass das Problem genau hier liegt. Adolf Hitler war nämlich kein König, den das Volk nicht wählen konnte, oder auch kein Diktator - zumindest nicht im Jahr 1933 - als er Kanzler Deutschlands wurde. Hitler wurde teilweise vom Volk gewählt und deswegen finde ich es umstritten, diese Bibelstelle zu benutzten, wo geschrieben steht: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet" (Römer 13,1).
Man könnte die Verse von Dietrich Bonhoeffer in einem Gebet benutzen: „Ich verstehe deine Wege nicht, aber du weißt den Weg für mich".[10] Damit sieht man, dass einige deutschen Protestanten mit ihrer Vernunft nicht annehmen konnten, dass Gott für das Ankommen Hitlers verantwortlich war, aber dass diese Christen trotzdem geglaubt haben, dass Gott an ihrer Seite stand. Das werden wir im dritten Teil dieser Arbeit sehen.
Aber mit dem Wort „selbstgewählt" kann man diese Bibelstelle (Römer 13,1) nicht mehr benutzten: Hitler wurde vom Volk gewählt und Gott hatte nichts damit zu tun. Kein Christ im Jahr 1933 konnte denken, dass Hitler vom Himmel gekommen ist und geschenkt wurde. Er hat seinen Weg in der Politik gemacht, hat seine Partei gegründet und hat gearbeitet, um am Ende gewählt zu werden. Hitler war keine Wahl Gottes, sondern eine Wahl der deutschen Bürger.

[10] Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Herausgegeben von Eberhard Bethge. Hamburg: Siebenstern Taschenbuch, 1974, S. 73

Für die Deutschen Christen, die gleichzeitig Hitler gewählt haben und an Gott glaubten, geht das natürlich zusammen. Man liest in den nächsten Zeilen, dass diese deutschen Christen es so sehen: die Kirche soll die Herrschaft des deutschen Volkes „leiten und schützen" (Zeile 11), weil das deutsche Volk „einen Ring um Gott" (Zeile 10) bildet. Die Bewegung der Deutschen Christen ist nicht nur damit zufrieden, dass das deutsche Volk die Herrschaft in Europa (und natürlich auch im Rest der Welt) ergreifen soll, sondern sie glaubt auch, dass die deutschen Bürger als Christen davon überzeugt sein sollen, dass die Kirche eine große Rolle in diesem Aufstieg spielen muss. Man versteht nämlich durch diese vorhergehenden Sätze und Äußerungen, dass diese Herrschaft nicht nur ein politisches Ziel oder ein Traum des Regimes ist, sondern auch, dass die Deutschen Christen darin eine Erwartung von Gott sehen. Sie glauben tief, dass Gott das deutsche Volk dazu beruft, höher und mächtiger als andere Völker zu werden. Sie glauben einfach, dass es so sein soll: der Plan des Nationalsozialismus ist der Plan Gottes.
Und das unterstützt natürlich die Bewegung der Deutschen Christen in ihren Richtlinien. Man liest in Zeile 14: „Er [der Staat] braucht die Kirche als das stärkste Mittel einer sittlichen und gesunden Volkserziehung". Das ist nicht, was der Staat sagt, sondern was die Kirche im Namen der Deutschen Bewegung behauptet. Sie denkt, dass die Kirche in der Mitte sein soll. Irgendwie finden wir hier eine der Grundlage des christlichen Glaubens: die Gemeinschaft der Christen ist die wichtigste und steht im Zentrum des Lebens. Aber hier gibt es trotzdem einen Unterschied: die Kirche wurde hier nicht als Weg oder Ziel erwähnt, sondern als ein Mittel benutzt. Man hat hier sehr schnell den Eindruck, dass die Kirche ihre Essenz (das Gebet) verliert und nur ein Objekt wird. Was seltsam ist, ist dass die Glaubensbewegung diesen speziellen Satz geschrieben hat. Ihre Verantwortlichen scheinen auch vergessen zu haben, dass die Kirche keine Institution oder Organisation ist, sondern dass sie zuerst eine Familie sein soll. Aber das ist eigentlich einer der Gründe, warum diese Bewegung von Christen solche Ziele haben konnte.

Die nächsten Zeilen sind auch sehr interessant zusammen zu analysieren. Die Deutschen Christen schreiben erstens, dass die Kirche eine „eindeutige Haltung zum Alten Testament und allen den Stellen der Bibel einnehmen [soll], die sich nicht als Offenbarung des Heilands darstellen" (Zeilen 17-20) und zweitens: „Demgemäß sollen alle Protestanten, die Angehörige einer fremder [sic!] Rasse heiraten, nicht getraut und aus der Kirche

ausgeschlossen werden" (Zeilen 22-24). Es geht bei diesen Zitaten darum, dass die Deutschen Christen nur die Stellen des Alten Testaments anerkennen sollen, in denen es ihrer Meinung nach um die Offenbarung Christi geht. Gegenüber allen anderen Stellen sollen sie eine „eindeutige Haltung" einnehmen und meiner Meinung nach ist mit dieser Haltung Distanz und Ablehnung gemeint. Die Deutschen Christen möchten sich vom Alten Testament und damit besonders vom jüdischen Erbe des Christentums distanzieren. Dass das Konzept der Rassen von den Deutschen Christen akzeptiert und auch unterstützt wurde, wird sehr klar. Aber dass man öffentlich Menschen aus der Kirche ausschließen darf, ist meiner Meinung nach komplett antichristlich. Wie ich das vorher schon erwähnt habe, ist Jesus mit der Botschaft der Toleranz und der Liebe gekommen und wollte eine Gemeinschaft der Menschen bilden. Eine solche Richtlinie der Deutschen Christen ist eindeutig gegen diese Botschaft.

Die Deutschen Christen waren aber sehr wahrscheinlich echte Christen (das heißt, dass sie meiner Meinung nach wirklich an Gott und an Jesus glaubten), weil es im Dritten Reich nicht sehr viele Vorteile gab, ein Christ zu sein. Man kann die Theorie äußern, dass diese Christen tief an Jesus glaubten und Wege gesucht haben, um ihren Glauben mit dem Nationalsozialismus zu vereinbaren.

In einem anderen Dokument der Glaubensbewegung Deutsche Christen (siehe Anhang 21) vom 13. November 1933 wurde die Entschließung der Bewegung in sechs Punkten dargestellt.
Der erste Punkt dieser Entschließung ist der längste und hebt die Wichtigkeit eines „kirchenpolitischen Kampfes" (Zeile 3) und die Rolle der Pfarrer (um Zeile 10 herum) hervor. Wie ich das oben in diesem Kapitel erwähnt habe, ist es als heutiger Christ schwer zu verstehen, wie von der Wichtigkeit eines Kampfes gesprochen werden kann. Es ist nämlich in den Zeilen 2-3 die Rede von „einem faulen Frieden", an den man sich nicht gewöhnen soll. Auch wenn es die Botschaft Jesu ist (Frieden zwischen den Völkern), entdecken wir hier, dass die Deutschen Christen ihre Christlichkeit irgendwie bei Seite gelassen haben, um sich der kriegerischen Seite der nationalsozialistischen Ideologie anzuschließen. In Zeile 8 ist trotzdem die Rede von einem „dauernden Frieden", der aber nur ein Frieden innerhalb der Kirche ist: die Deutschen Christen wünschen sich, dass alle Protestanten Deutschlands ein

Teil der Bewegung werden, um zusammen friedlich Teil dieses Kampfes des Nationalsozialismus zu sein. Die Rolle der Pfarrer wurde nämlich in Zeile 10 erwähnt: die Pfarrer, „die entweder nicht willens oder nicht fähig sind", diese Rolle zu fassen, sollen kein Teil dieser Kirche sein. Der Wille dieser Bewegung ist sehr klar: man kann nur Christ und Nationalsozialist sein, nicht nur eines von beidem. Am Ende dieses ersten Punktes ist eben die Rede vom „Geist des Nationalsozialismus" (Zeile 12). Als ob der Nationalsozialismus eine sogenannte geistliche Rolle hätte und dadurch einer Kirche angeschlossen sein könnte. So hat es aber die Glaubensbewegung verstanden und gemacht.
Der zweite Punkt dieses Dokuments rechtfertigt die Orientierung der Glaubensbewegung am Führerprinzip mit dem folgenden christlichen Argument: „das rechte Vertrauen" (Zeile 16). Die Deutschen Christen finden, dass sie deswegen den Führer Adolf Hitler „anerkennen" (Zeile 18) können und sollen: als Teil ihres christlichen Glaubens und durch das Vertrauen auf Gott, der für sein Volk da ist.

Der letzte und sechste Punkt der Entschließung vom November 1933 gibt eine Erklärung bezüglich der Gottesdienste in der Kirche: „der einzige wirkliche Gottesdienst [ist] der Dienst an unseren Volksgenossen" (Zeilen 36-37). Hier steht direkt ein zentrales Problem. Im Christentum soll der Gottesdienst ein Kult für Gott sein ; das sieht man auch in der Etymologie des Wortes: ein Dienst für Gott. Hier scheinen die Gottesdienste etwas für das Volk zu sein und das sehen wir auch in Zeile 39: „wahrhaft[-] völkische[-] Kirche". Die Kirche ist nicht mehr da, um eine Gemeinschaft um Gott herum zu bilden, sondern um einer Ideologie und einem Volk zu dienen. Und die Deutschen Christen „fühlen" sich von ihrem Gott „verpflichtet"? (Zeilen 37-38) Vielleicht haben sie „die Vollendung der deutschen Reformation Martin Luthers" (Zeile 40) missverstanden. Das werden wir im dritten Teil sehen.

Kapitel V
Eine theologische Rechtfertigung.

Im letzten Kapitel haben wir die Forderungen der ersten Reichstagung der Deutschen Christen betrachtet. Dieses Dokument (siehe Anhang 21) hat uns erklärt, was das Ziel und die Rolle dieser Reichskirche war. Meiner Meinung nach kann aber der fünfte Punkt dieses Dokuments ein anderes Ziel haben und uns theologische Elemente zur Rechtfertigung der Deutschen Christen zeigen.
In diesem Unterabschnitt der Forderungen erklären die Autoren, wie diese Kirche aussehen soll und dass ihre Mitglieder (die Christen) stolz sein sollen. Er redet über eine „Volkskirche" (Zeile 29), über eine „Frohbotschaft" und eine „heldische Jesusgestalt" (Zeile 31) und über ein „artgemäße[s] Christentum" (Zeile 32). Mit dem Konzept der Volkskirche haben wir eine christliche Idee: die Menschen zusammenzubringen. Mit der Bewegung der Deutschen Christen wollen ihre Vertreter zum ersten Mal eine Einigung der Kirchen in Deutschland haben und dadurch nur eine Staatskirche haben. Die Tatsache, dass diese Kirche ein Teil des politischen Staates ist, werde ich nicht diskutieren, aber dass diese Kirche die einzige evangelische Kirche des Landes wäre, war eigentlich ein sehr wichtiger Schritt im protestantischen Christentum.

In diesem Dokument ist nämlich zum ersten Mal die Rede von einer Frohbotschaft. Hier lesen wir endlich ein Wort der Botschaft Jesu: Er wollte den Menschen die Freude des Glaubens bringen. Nach den verschiedenen Evangelien ist Jesus viel gereist und hat diese Botschaft verkündet: dass Gott jede Person liebt, dass die Christen zusammen eine Gemeinschaft von Geschwistern bilden, dass er - Jesus - von den Toten auferstehen wird und, dass jede gläubige Person ein zweites Leben mit ihm nach dem Tod haben wird. Jesus ist eine Person, die Hoffnung gebracht hat.
Aber auch wenn Jesus in diesem Dokument, das an Christen gerichtet war, endlich an seiner richtigen Stelle ist (im Zentrum), dürfen wir weder den Kontext dieses Textes vergessen, noch dass diese Frohbotschaft „von aller orientalischen Entstellung" gereinigt werden soll. Es geht hier in erster Linie um die Abgrenzung von den Juden und mit „artgemäßem Christentum" ist also ein „arisches" Christentum gemeint. Der Autor möchtet durch diese

Glaubensbewegung ein Christentum schaffen, wo die Christen sich nicht wie verpflichtet fühlen, sondern auch „stolz" sind (Zeile 33).

Er erklärt weiter, dass jeder Christ ein „Gotteskind" (Zeile 34) ist und, dass dieses Kind das Göttliche in sich fühlen kann. Der Autor erinnert hier daran, dass Christ sein eine persönliche Beziehung zwischen einem Mensch und Gott ist und, dass es auch etwas Spirituelles ist. Er präsentiert die Bewegung der Deutschen Christen nicht nur als eine Kirche oder eine politische Organisation, sondern auch als eine Antwort für die Leute, die ihre christliche Spiritualität suchen. Es hört sich in diesem Text so an, als ob es den Deutschen Christen vor allem um eine spirituelle Erneuerung geht, wobei diese „Spiritualität" offensichtlich extrem antisemitisch durchsetzt ist.

„Die Wahrheit ist die Macht, deren der Mensch mit seinem Denken
nie mächtig werden kann. Immer bleibt er in ihrer Gewalt." [11]

Friedrich Gogarten war ein lutherischer Theologe am Anfang des 20. Jahrhunderts. Auch wenn er unter der Führung von Karl Barth voranging, trat Gogarten nach dem 4. Juli 1933 den Deutschen Christen bei. Interessant ist es zu bemerken, dass er nie der NSDAP beigetreten ist. Er trennte sich von der Glaubensbewegung der Deutschen Christen nach der Sportpalast-Kundgebung am 13. November 1933, aber hatte vorher einen Teil seines Werkes Ist Volksgesetz Gottesgesetz? schon geschrieben. In seinem Vorwort (siehe Anhang 22) erklärt Gogarten seine Behauptung: dass „uns Gottes Gesetz in den Forderungen des Staats- und Volksgesetzes begegnet". Ich lade Sie ein, die drei ersten Seite (Seiten 7, 8 und 9) seiner Arbeit genauer anzuschauen und durch eine tiefere Analyse seine theologischen Erklärungen zum Eintritt in die Bewegung der Deutschen Christen zu verstehen.

Wichtig ist es zu verstehen, dass Friedrich Gogarten in die Glaubensbewegung der Deutschen Christen nicht aus politischen Gründen eintrat, sondern eher aus kirchlichen Gründen. Er sah in der Bewegung eine Staatskirche wie sie in Deutschland an diesem Punkt der Geschichte sein sollte. Gogarten beschreibt zum Beispiel unten auf Seite 7, dass die Kirche auf einmal von den Menschen ausgesehen wie eine echte Kirche aussah. Ihre Mitglieder schienen sich durch die Glaubensbewegung wieder zu erinnern, dass ihre Kirche ein Bekenntnis hatte, und dass sie selbstständig war. Das Wort Bekenntnis scheint für mich

[11] Friedrich Gogarten, in: Der Mensch zwischen Gott und Welt, Stark Verlagsgesellschaft, 1999

hier sehr wichtig zu sein. Gogarten beschreibt hier zum ersten Mal mit diesem Wort die Kirche als eine Einigung von zahlreichen Menschen, Gemeinden und Pastoren, die aber alle in dieselbe Richtung denken und sehen. Das Bekenntnis oder auch Glaubensbekenntnis einer Kirche ist - im Christentum außer Jesus - was die Menschen einer spezifischen Kirche zusammenbringt. In dem Glaubensbekenntnis steht geschrieben, woran diese Kirche glaubt und welche ihre Richtlinien sind. Zum ersten Mal in Deutschland hatte die evangelische Kirche mit den Deutschen Christen eine zentralisierte Organisation. Und das ist genau was Gogarten unten auf Seite 7 schreibt: „man besann sich auf einmal auf das Bekenntnis und die Selbstständigkeit". Die Selbstständigkeit ist für Gogarten ein zweiter wichtige Punkt, auch wenn es im Dritten Reich widersinning ist. Er erklärt, dass die Kirche selbstständig ist, das heißt, dass sie nicht mehr vom Staat abhängig ist, was sehr oft in der Vergangenheit der Fall war. Aber hier sollen die Mitglieder sehen und verstehen, dass die Kirche eine selbstgedachte Organisation und Bewegung ist, und dass das Regime keinen Einfluss auf sie hatte. Das Bekenntnis und die Selbstständigkeit sind beide Elemente, die nach den Evangelien wichtig aussahen: jede Kirche - oder damals jede Gemeinschaft - sollte ihren Glauben an Gott und an Jesus bekennen, damit alle Christen der Welt zusammen eine große Gemeinschaft bilden konnten, und jede Kirche sollte durch Einfachheit selbstständig sein, egal wo sie stand. Dadurch sieht Gogarten die Bewegung der Deutschen Christen als etwas, das in dem Moment der Geschichte Deutschlands nötig und als etwas Gutes war.

Auf Seite 8 seines Werkes gibt Friedrich Gogarten andere Rechtfertigungen und Erklärungen. Es ist auf dieser Seite sehr viel die Frage vom Verständnis der Schrift und des Wortes. Friedrich Gogarten glaubt tief, dass man „zum rechten Verständnis der Heiligen Schrift" (Zeile 15) nur kommen kann wenn man seine Zeit versteht. Und man kann seine Zeit nur durch die Bibel und das Bekenntnis seiner Kirche verstehen. Hier sehen wir meiner Meinung nach einen interessanten Standpunkt. Gogarten sieht die Glaubensbewegung der Deutschen Christen nicht als eine Antwort auf politische und ethische Fragen, sondern als eine Antwort auf Kirchenbedarf. Seine Erklärungen sind überhaupt nicht politisch, Gogarten versucht keinen Deutschen zu überzeugen, dass die politische Richtung der Glaubensbewegung die richtige ist, sondern er möchtet nur unterstreichen, dass die Form dieser Kirche als Organisation sehr gut ist. Als Theologe sagt er in diesem Abschnitt nicht, dass die Deutschen

Christen die Bibel verstanden haben, er sagt aber, dass die konkrete Organisation der Kirche wichtig und nötig ist, dass diese Kirche endlich die Deutschen zusammenbringt.

Auf diese Seite 8 erklärt Gogarten außerdem, dass man als Christ nicht vergessen soll, dass man „nach Gottes Willen" (Zeile 20) handeln und denken soll. Das heißt, man soll sich Mühe geben, die Bibel zu lesen und das Wort Gottes zu analysieren. Gogarten ruft die Christen dazu auf ein spirituelles Leben zu haben, um die richtigen Entscheidungen zu treffen. Denn was für Gogarten auch sehr wichtig ist, ist die heutige Zeit auch zu verstehen. Das unterstreicht er sehr oft in Zeile 17, 27 oder auch 33. Und für ihn geht die beides zusammen, die alte Bibel und die heutige Epoche: „wir [sind] ja selbst immer auch Kinder unserer Zeit [...] und als solche [stehen] unter der Herrschaft der geistigen Mächte [...]", in den Zeilen 29-30.

Das nennt Gogarten die Wichtigkeit des „Gebotes der Stunde in [der] Kirche" (zweiter Absatz auf Seite 9). Eine Definition des Gebotes der Stunde wäre, was in der augenblicklichen Situation zu tun ist. Für Gogarten kann man die Bibel nicht als ein altes Buch sehen, das man wörtlich lesen und interpretieren kann. Er behauptet, dass Gottes Wille das Verständnis der Geschichte und ihres Bedarfes sei. Eine Zusammenfassung dazu findet man auf Seite 8 in den Zeilen 31 bis 34: „Und wir müssen sie [*die Selbstverständlichkeit unserer Zeit*] weiter darum mitbringen, weil diese großen nationalen und sozialen Fragen unsere ganze Existenz, d.h. uns selbst, betreffen." Friedrich Gogarten erklärt hier, dass unsere Existenz, unser Alltag von diesen sozialen Fragen diktiert wurde und, dass die Antwort auf diese Fragen in der „Kraft religiösen Glaubens" (Zeile 27) liegt. Er ruft die Christen dazu auf ihre Epoche und politische Stimmung zu verstehen, damit sie dadurch Gottes Willen interpretieren können.

Er erinnert uns aber im letzten Absatz auf Seite 9, dass es „Aufgabe der Kirche, nach der Erkenntnis des Wortes der Heiligen Schrift [ist], zuerst und allein zu trachten". Für Friedrich Gogarten sind der tiefe Glaube und die Bibel immer noch wichtiger als die Politik. Man sieht hier, dass er in die Bewegung der Deutschen Christen aus logischen und praktischen Gründen eintrat: Er wünschte sich eine bessere Kirche für alle deutschen Bürger.

Kapitel VI
Hitlers Standpunkt

Im zweiten Kapitel des ersten Teils dieser Arbeit wurde die christliche Seite von Adolf Hitler analysiert und beschrieben. Durch verschiedene Dokumente - Auszüge aus Mein Kampf (1923) oder die Rede im Sportpalast (Januar 1933) - konnte man Hitlers Verhalten und Standpunkt als katholischer Christ beobachten und analysieren.
Durch spätere Dokumente (jeweils vom Februar, März und Juli des Jahres 1933) werden wir nun Hitlers Standpunkt gegenüber dem christlichen Glauben erneut betrachten und auch gemeinsame Elemente zum Thema Christentum und Nationalsozialismus bearbeiten.

Das erste Dokument (siehe Anhang 23) ist ein Ausschnitt aus einem Bericht des Völkischen Beobachters vom 10. Februar. In diesem Ausschnitt haben wir drei Aussagen, vielleicht aus Tagebüchern oder von Journalisten, die die christliche Situation der Parteigenossen in verschiedenen Orten - Soltau, Gifhorn und Uelzen, in Niedersachsen - beschreiben. All diese Auszüge tragen das Datum vom 9. Februar (1933), was kein besonderes Datum gewesen ist. Nach einigen Nachforschungen entdeckt man, dass der Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand (eine Organisation der NSDAP) eine Wahlversammlung in Frankenthal an diesem Tag veranstaltete. [12] Ob das der Fall in anderen Regionen war, weiß man nicht, aber jede deutsche Region befand sich mitten im Wahlkampf.
Die drei Ausschnitte in diesem Bericht vom 10. Februar beschreiben die Lage in drei verschiedenen Städten am Tag der Wahl. Auch wenn der 9. Februar im Jahr 1933 ein Donnerstag und kein Sonntag war, ist in jedem Ausschnitt die Rede vom Kirchgang, Predigt, Christentum oder Gottesdienst. Man versteht mit diesen Elementen, dass die Deutschen noch ein sehr christliches Volk waren: Im ersten Ausschnitt „bewegte sich ein Zug von Braunhemden durch Soltau zum Kirchgang", im zweiten Ausschnitt marschierten sie „nach dem Kirchgang" und im dritten Ausschnitt „hatten die Uelzener Parteigenossen schon am frühen Morgen sich zum Gottesdienst in die Kirche begeben". Aber all diese Menschen scheinen nicht nur Christen zu sein, sondern auch tiefe Nationalsozialisten. Man liest im

[12] Aus dem Website:
http://www.frankenthal.de/sv_frankenthal/de/Homepage/Kultur%20und%20Bildung/Stadtgeschichte/NS-Machtergreifung%201933/Februar%201933/

ersten Ausschnitt, dass diese Braunhemden nicht nur ihr „Bekenntnis zum Christentum" sichtbar machen, sondern, dass „sie auch durch Schneid und militärische Disziplin für die Bewegung zu werben wußten". Man sieht, dass jede Bewegung - die Kirche und die Partei - so wichtig wie die andere war. Die SA-Leute nahmen genau so viel Zeit von ihrem Alltag, um ihre Zugehörigkeit zum Christentum bewusst zu machen, wie um ihre Parteimitgliedschaft zu zeigen. So ist es auch im zweiten Ausschnitt aus Gifhorn, wo die Bevölkerung nach dem Kirchgang „die braun-graue Front mit stürmischen Rufen" begrüßte. Im dritten Ausschnitt lesen wir auch, dass die Parteigenossen „sich zum Gottesdienst in die Kirche begeben" und dann später, dass die Stadt sich „in ein braunes Heerlager" verwandelte. Man sieht sehr klar in diesem Bericht des Völkischen Beobachters, dass die Deutschen - einfache Bürger, Soldaten - sich ohne Problem als Christen und als SA-Mitglieder bekennen.
Für mich zeigt diese Öffentlichkeit, dass Adolf Hitler nicht gegen das Christentum stand, und dass der Glaube ein Vorteil für die deutsche Bevölkerung war. Durch die christliche und kirchliche Tradition sind die Deutschen schon verbunden, egal ob man schon Nationalsozialist ist oder noch nicht. Man sieht in diesen Ausschnitten, dass diese doppelte Zugehörigkeit an diesem Punkt kein Problem für den Staat ist: die Männer der SA nehmen am Gottesdienst teil. Meiner Meinung nach hatte Hitler bemerkt, dass die Kirche ein zu großer Feind wäre, und dass sie eine Verbündete sein könnte, um die Einheit und die Stabilität der Hoffnung in Deutschland zu bilden.

In einer Pressemeldung vom 22. März 1933 (siehe Anhang 24) wurde erklärt, warum der Führer nicht am katholischen Gottesdienst teilnahm. Wie ich das im vorhergehenden Teil schon erwähnt habe, war Hitler bis zum Tod ein Mitglied der katholischen Kirche. Das hat er nämlich nie geändert. War es aus spirituellen Gründen? Oder aus politischen Gründen? Auf jeden Fall war es für ihn wichtig während seines Wahlkampfes und seiner Führung, dass er immer noch als Katholik bezeichnet werden konnte. Meiner Meinung nach wäre es schlecht für ihn gewesen, aus der Kirche auszutreten: Im Jahr 1930 waren etwa 50% der Bevölkerung Katholiken und das Austreten Hitlers aus der Kirche hätte höchstwahrscheinlich einen negativen Einfluss auf seine Wahl gehabt.
In diesem Dokument sehen wir, dass es wichtig für Hitler war, seine Abwesenheit vom Gottesdienst zu rechtfertigen. Der erste Grund dafür ist eigentlich, dass die katholischen Bischöfe Führern und Mitgliedern der NSDAP die Sakramente verweigert hatten. Aber mit

dieser Pressemeldung möchte Hitler zeigen, dass er von den Ergebnissen des Staates und der Schwierigkeit dieser Zeit auch betroffen ist.
Meiner Meinung nach brauchte das ein Teil der Bevölkerung, der vielleicht in dieser unsicheren Zeit der deutschen Geschichte zögerte anzuerkennen, dass Hitler auch ein Christ war und dadurch von Gott unterstützt war. In dieser Pressemeldung wurde erklärt, dass der Kanzler „während der Zeit des offiziellen Gottesdienstes zusammen mit dem Reichsminister [...] die Gräber seiner ermordeten SA-Kameraden auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin besucht [hat]". Nicht nur wurde es gerechtfertigt, dass der Kanzler nicht am Gottesdienst teilnahm, es wurde auch gezeigt, was für ein guter Mensch er ist. In dieser Pressemeldung sehen die Leser, dass Hitler und Goebbels die Gräber von Kameraden zusammen besuchen, was für mich zwei Dinge zeigt. Erstens, dass Hitler nicht nur ein Kanzler ist, sondern auch ein Freund und Partner in schwierigen Zeiten für seinen Reichsminister. Und zweitens, dass sie beide durch den Besuch der Gräber etwas Spirituelles erleben wegen des Todes ihrer Kameraden. Die Rolle dieser Pressemeldung ist, den Bürgern ohne Zögern zu zeigen, dass Hitler auch ein Mensch ist und eben, dass er auch eine Spiritualität hat und Traurigkeit erlebt.

Das letzte Dokument, das ich in diesem Kapitel analysieren möchte, ist ein Telegramm Hitlers an Hindenburg (siehe Anhang 25), in dem er über den Abschluss der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche redet. Die DEK wurde erst im Juli 1933 als Nachfolgeorganisation des Deutschen evangelischen Kirchenbundes gegründet. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Deutschen Christen schon viele Kirchenleitungen der Landeskirchen inne. Das Ziel der Gründung der DEK war eine Nationalkirche zu haben. Die katholische Kirche kann man nicht direkt in seinem Land kontrollieren, aber dafür hat der nationalsozialistische Staat das Konkordat mit dem Vatikan unterzeichnet. Aber die evangelischen Kirchen konnte man damals versuchen zu besetzen. Die DEK wurde unter großem Einfluss der Nationalsozialisten gegründet, die den Reichsbischof teilweise wählten: Ludwig Müller, ein überzeugter Nationalsozialist und Anhänger Hitlers.
In seinem Telegramm vom 12. Juli sendet Hitler Hindenburg von Zeile 1 bis 5 Neuigkeiten über das Verfassungswerk vom Vortag. Ab Zeile 5 wird Hitler persönlicher in seinen Worten. Er erklärt erstens, dass „die innere Freiheit der Kirche ihm besonders am Herzen" (Zeile 6) liegt und schreibt in Zeile 11: „Ich bin glücklich, Euer Exzellenz [...]". Wer dieses Telegramm

lesen darf, kann behaupten, dass das Wohlbefinden der evangelischen Kirche und der evangelischen Christen für Hitler wahrhaftig wichtig sind. Aber durch den Aufstieg der Deutschen Christen und die nationalsozialistische Kontrolle über die frische DEK sehen wir, dass diese Freude nur ein Aspekt Hitlers Selbstsucht ist.

Natürlich erklärt der Führer in seinem Telegramm das Gegenteil und schreibt in den Zeilen 8 bis 11, dass „der innere Neubau der Landeskirchen [...] nach kirchlichem Recht durch freie Wahl des evangelischen Kirchenvolkes einer baldigen Vollendung entgegengeführt werden [wird]". Damit zeigt Hitler dem Reichsminister, dass er mit der Selbstständigkeit der Deutschen Evangelischen Kirche zufrieden ist. Aber durch die Wahl des Reichsbischof sehen wir, dass Hitler und die Partei diese Kirche trotzdem kontrollieren wollen und werden. Auch wenn sie innerhalb ziemlich frei sein soll - zumindest ist das der Plan - kann man sehen, dass die Spitze der Kirche und dadurch auch ihrer Richtlinien und ihr Bekenntnis immer noch vom Nationalsozialismus diktiert wurden. Bei der Gründung der DEK ist eigentlich keine Rede von Freiheit und freier Wahl, wie Hitler das in seinem Telegramm zu verstehen gibt ; und deswegen wurden der Pfarrernotbund und die Bekennende Kirche danach auch gegründet, aber das werden wir im dritten Teil dieser Arbeit sehen.

Am Ende des Telegramms schreibt Hitler von „Befriedigung des evangelischen Kirchenlebens" (Zeilen 13-14). Diese Befriedigung betrifft meiner Meinung nach mehr Hitler und seine nationalsozialistische Politik als die evangelische Kirche selbst.

Man sieht durch diese Dokumente (Anhänge 23 bis 25), dass Hitler keine Animosität gegen die Kirchen empfindet oder zumindest zeigt, sondern dass es wichtig für ihn ist, wie ein Christ und Freund der Kirchen auszusehen. Aber durch eine tiefere Analyse der Dokumente und der Umstände verstehen wir und sehen wir klar, dass Hitlers Priorität immer die Prosperität seines Regimes ist. Adolf Hitler zeigt seine Frömmigkeit und toleriert die Kirchen solange ihre Zugehörigen immer noch auch ein Teil des Nationalsozialismus sind. Deswegen sieht man, dass Hitler die DEK und dadurch die Glaubensbewegung der Deutschen Christen akzeptiert und unterstützt hat: sie waren für seine Macht keine Gefahr.

Kapitel VII
„Zur theologischen Begründung"

Georg Wehrung [13] wurde im Jahr 1880 im Elsass geboren und studierte später Theologie an der Universität Straßburg. Er war ein evangelischer Theologe und amtierte im Jahr 1933/34 als Dekan der theologischen Fakultät Tübingen. Damals kommentierte er aber die Machtübernahme des Nationalsozialismus nicht und seine Reserviertheit demgegenüber wurde deutlich. Erst im Januar des Jahres 1935 schloss er sich der Freien Volkskirchlichen Vereinigung an, die die Aktivitäten der Bekennenden Kirche (siehe im dritten Teil dieser Arbeit) unterstützte.
Aber vor diesem offiziellen Schritt hatte der Theologe schon verschiedene Werke veröffentlicht, unter anderem seine Zeitschriften für systematische Theologie. Der vierte Band wurde im Jahr 1935 herausgegeben und erhielt ein Teil, der den Titel *Zur theologischen Begründung des Staates* trug. Wie der Titel schon zeigt, versuchte Georg Wehrung in diesem Werk die theologischen Gründe und Rechtfertigungen des nationalsozialistischen Staates zu analysieren, und das werden wir auch machen.

In unserem ersten Ausschnitt auf Seite 583 (siehe Anhang 26) erwähnt Wehrung die Meinung Ehrenbergs - ein deutscher Althistoriker, der wegen nationalsozialistischer Verfolgung im Jahr 1939 nach Großbritannien emigrierte. Nach Ehrenberg lesen wir in den Zeilen 2-3, dass die Staatsordnung einfach „eine Gabe Gottes" ist und, dass wir ihm (Gott) dafür „Dank schulden" sollen. Im Gegensatz zu Althaus oder Elert (siehe Teil I Kapitel 4) sagt Wehrung nicht, dass man immer die politische Richtung seines Staates akzeptieren muss, sondern einfach, dass die Staatsordnung eine Gnade ist. Er versucht nicht zu rechtfertigen, dass man jede Situation akzeptieren soll und sich nie beklagen oder widersetzen darf, sondern er sagt meiner Meinung nach eher, dass die Ordnung in der Gesellschaft wichtig ist. Man soll alles machen, damit die Situation eines Staates immer friedlich ist und die Menschen zusammen leben können. Wehrung sagt nicht, dass man sich dem Nationalsozialismus anschließen soll oder, dass man den Nationalsozialismus bekämpfen

[13] Aus dem Website: http://www.catalogus-professorum-halensis.de/wehrunggeorg.html

soll, sondern nur, dass man darauf achten soll, dass die Gemeinschaft der Bürger immer in Ordnung, das heißt in Frieden leben kann.

Wehrung schreibt dann in den Zeilen 9-10, dass niemand „die Naturgrundlage aller Staatlichkeit [...] verkennen [wird]". Hier steht ein Element, das in einem vorhergehenden Kapitel schon erwähnt wurde: die Naturgrundlage des nationalsozialistischen Staates kann man für mich diskutieren, weil die Partei vom Volk selbst gewählt wurde. Wehrung behauptet aber, dass in jedem Staat eine Naturgrundlage liegt, das heißt auch im Nationalsozialismus. Nach dieser These Wehrungs versteht man, dass die nationalsozialistische Ideologie und dadurch auch ihre Praktiken natürliche Gründe haben.

Aber Georg Wehrung sagt das nicht klar und erklärt eben in den Zeilen 12-13, dass der Staat beides ist: „Ordnung und moralische Erscheinung". Wie ich das im vorhergehenden Absatz schrieb, lädt Wehrung hier die Deutschen ein, auf die Ordnung des Staates zu achten, aber auch auf seine Moral. Er sagt nicht, dass der nationalsozialistische Staat unmoralisch oder schlecht ist, und das ist genau was ihn auszeichnete: seine Reserviertheit. Wehrung lässt hier verstehen, dass man tiefer überlegen muss, um die richtigen Entscheidungen im politischen und ethischen Leben zu treffen.

Georg Wehrung schreibt dann in den Zeilen 14-15, dass „der Staat als Diener Gottes [...] ebenso Pflichten [hat]" und, dass wir als Bürger „nach diesem Gottesgesetz" (Zeile 17) fragen sollen. Wehrung erklärt den Christen in Deutschland hier, dass der Staat die Obrigkeit auf Erden repräsentiert, und dass er deswegen den Gesetzen Gottes folgen soll. Um diese Gesetze zu wissen und zu verstehen lädt Wehrung die Deutschen hier ein, nach dem Gottesgesetz zu fragen. Wen sollen aber die Christen fragen: die Kirche, den Staat, Gott selbst? Meiner Meinung nach steht hier eine neue Einladung, nämlich sich selbst bezüglich Moral und Glauben die richtigen Fragen zu stellen.

Georg Wehrung ist sehr umsichtig und will in diesem Text eigentlich keine klare Antwort auf den Nationalsozialismus geben. Er widersetzt sich hier dem Staat und seiner Ideologie nicht. Sagt auch nicht, dass dieser Staat die richtige Antwort für Deutschland ist. Ich sehe in Wehrung eine Person, die demütig die Menschen zum Überlegen einladen möchte. Er wünschte, dass für „eine gerechtere Staatsordnung" (Zeile 20) gekämpft wird und lässt damit verstehen, dass dieser Staat nicht perfekt ist. Aber welcher ist das schon?

In unserem zweiten Ausschnitt auf Seiten 601-602 (siehe Anhang 27) geht Georg Wehrung mit seiner Argumentation weiter. Er erklärt in den Zeilen 3-5, dass ein Volk „auf eine entscheidende Begründung des Staates" verzichten soll, damit die „Gerechtigkeit Gottes" eine Rolle im neuen Staat spielen kann. Man kann diese Sätze so verstehen, ob Wehrung sagen möchte, dass die Menschen sich für Götter halten, wenn sie vermuten, dass sie klug genug sind, um den richtigen Staat aufzubauen. Es kann sein, dass der Autor hier zeigen möchte, dass der nationalsozialistische Staat keine Obrigkeit von Gott repräsentiert, weil er nicht von der Natur gegründet wurde. Er geht mit den Zeilen 6-7 weiter: „Schöpferische Gerechtigkeit ist auch ihm *[dem Staat]* aufgegeben, jedenfalls im Aufbau der Volksgemeinschaft". Der Theologe erklärt durch diesen Satz, dass die Volksgemeinschaft - also die Einheit der Bürger eines Landes - existieren kann, wenn dieses Volk den Staat gegründet hat. Nach Wehrung soll der Staat schon bestehen, um dann sein Volk aufzubauen. Was er hier versucht zu sagen, ist meiner Meinung nach, dass der nationalsozialistische Staat es nicht schaffen kann, die Einheit in seinem Volk zu bilden, weil die Bürger selbst diesen Staat gewählt haben, aber eben nicht jeder Bürger. Dadurch kann der Staat sein ganzes Volk nicht überzeugen, dass er die richtige Lösung und Wahl ist, weil genau während der Wahl einige Menschen gegen diese spezifische Partei aufbegehrt haben.

Nach Wehrung kann die Kraft, die das Leben aufbaut, nur von der Kirche zuströmen (siehe Zeilen 9-12). Er sagt vorher, dass die Kirche das ewige Leben zuspricht (auch dem Sünder) und findet deswegen, dass sie die einzige Entität ist, die die Menschen zusammen bringen kann. Nach Wehrung kann „der Staat es freilich spüren" (Zeile 11). Wir sehen hier, dass Wehrung die Kirche und den Staat überhaupt nicht trennen kann ; für ihn sollen die beiden zusammen arbeiten. Hier steht zum ersten Mal in unseren Ausschnitten eine feinsinnige Kritik am nationalsozialistischen Staat: dass er das Zentrum aller Dinge besetzt, wenn die Kirche diesen Platz nehmen soll.

Ab Zeile 35 geht Georg Wehrung mit dieser Argumentation weiter und schreibt den folgenden Satz: „[das] verborgene Schöpfungswalten, das nicht stillsteht, *[wird sich bemühen],* die Steine aus dem Wege zu räumen". Es ist sehr interessant zu beobachten, dass Wehrung nie offen etwas gegen den nationalsozialistischen Staat schreibt. Er wünscht nur, dass die *Fehler* des Staates durch den Glauben und die Christlichkeit verbessert werden. Er glaubt einfach, dass der Staat Hitlers für das Wohlbefinden des Volkes mit den Kirchen zusammen arbeiten soll.

„Derselbe Glaube ist auch die wahre Kraft für das Handeln des Staates nach außen; er stärkt den Mut im Kampf um die Lebensnotwendigkeiten des Volkes [...]" - Zeilen 48 bis 50. Georg Wehrung glaubt als evangelischer Theologe tief, dass der Glaube die einzige Antwort für das deutsche Volk und seinen Staat ist. Er erklärt dem Leser mit diesen Zeilen, dass die Vertreter des Staates und seine Richtlinien nur vom christlichen Glauben geprägt sein sollen, und dass das Christentum die Antwort für das Glück Deutschlands ist. Wie wir das mehrmals in diesem Kapitel schon beobachtet haben, ist Georg Wehrung zu diesem Zeitpunkt nicht gegen den Nationalsozialismus. Er fragt sich nur, was hier fehlt und wie der Staat verbessert werden könnte. Für ihn als Christ ist die Antwort sehr klar: der neue Staat braucht den christlichen Glauben, um in seinen Plänen und seinem Glück voranzukommen.
Weil es genau die Aufgabe des Staates ist: „an einer rechten Ordnung des Völkerlebens mitzuwirken" (Zeilen 53-54). Wehrung erinnert hier den Leser, aber hoffentlich auch die Vertreter der Partei, dass das Völkerleben das Wichtigste ist. Meiner Meinung nach sagt er das nicht dem kleinen Mann, sondern den echten Nationalsozialisten, damit sie die Prioritäten nicht vergessen, welche für Wehrung das Leben aller Bürger und ihr Wohlbefinden in der Gesellschaft sind.

Georg Wehrung verurteilt den nationalsozialistischen Staat nicht. In diesen beiden Ausschnitten verstehen wir, dass er den Menschen Fragen stellen möchte. Er behauptet nicht, dass er die Antworten hat oder, dass er die Lösung für das heutige Deutschland bringen kann. Als Christ glaubt er aber, dass der Staat dem Willen Gottes folgen soll und daran, dass der Glaube an Christus im Zentrum der Entscheidungen stehen soll.
Nach Wehrung sollte das Wohlbefinden des Volkes erste Priorität eines Staates sein. Dazu stellt er uns am Schluss die folgende Frage:

wie soll das ohne fragenden Aufblick
zur Gerechtigkeit Gottes geschehen?
(Zeilen 54-55)

Übergang

In den beiden ersten Hauptteilen dieser Arbeit wurden viele Nationalsozialisten vorgestellt, die gleichzeitig Christen waren. Man kann auch sagen, dass sie Christen waren und gleichzeitig an die nationalsozialistische Ideologie geglaubt haben. Was steht höher: der Glaube oder die Politik?

Für viele Bürger und Mitglieder der Partei war die NSDAP das Zentrum ihres Lebens. In dieser schwierigen Epoche Deutschlands hatte die Partei Hitlers nämlich viele Antworten mitgebracht: eine Lösung, um weniger Reparationszahlungen nach dem Versailler-Vertrag zu bezahlen, aber auch mehr Arbeit für die Deutschen, ein politisches System aber auch ein Sicherheitssystem durch die SS. Die Idee der Nationalsozialisten war nämlich folgende. Dass sie Nationalisten waren, aber gleichzeitig auch Sozialisten: das Volk soll immer das Wichtigste sein. Hier findet man die Idee der Gemeinschaft, die Jesus während seines Lebens vorgestellt hat. In diesem Sinn konnten die Christen und die Nationalsozialisten sich verstehen und eben konnte eine Person beides sein. In der Gestalt Adolf Hitlers hatte Deutschland zum ersten Mal seit 1918 wieder Hoffnung und die deutsche Bevölkerung hatte endlich das Gefühl, dass die Zukunft heller sein wird.

Viele Kirchenmänner haben sich auch Hitlers Ideologie angeschlossen. Im ersten Teil haben wir freie Theologen und Pfarrer kennen gelernt, wie Althaus und Elert aber auch den Bischof Hans Meiser zum Beispiel. Andere Theologen haben sich dieser nationalsozialistischen Ideologie auch angeschlossen wie Hirsch - am Anfang - oder noch Gogarten und Wehrung. Jeder dieser Theologen hat ein neues Element zur Rechtfertigung des Nationalsozialismus beigetragen: zum Nationalismus, zur Einheit des Volkes als eine denkende Entität, zur Führung Hitlers, usw.

Sogar Adolf Hitler war vielleicht ein katholischer Christ, das ist genau die Frage, die niemand jemals beantworten wird: Hat Hitler an Gott geglaubt? Wir können nur vermuten, behaupten. In seinem Werk Mein Kampf spricht er mehrmals vom Christentum und sein Schluss war der folgende: die Christlichkeit als Spiritualität ist wichtig, die christliche Religion als Institution nicht. Hitler sah im Christentum eine Antwort und eine Rechtfertigung zur Judenvernichtung und schien auch eine Berufung von Gott für ihn als Führer der Deutschen zu sehen. In den Institutionen sah er aber nur Hindernisse für die NSDAP als Organisation.

Hitler war kein Spieler, er war ein Sieger und wollte keine Niederlage erleben. Für ihn sollten die Deutschen nur Nationalsozialisten sein und keine Mitglieder kirchlicher Organisationen mehr. Was für den Führer noch akzeptabel war, war nur noch die Teilnahme an den Gottesdiensten. In Gedanken durften die Deutschen noch Christen sein, aber im Handeln sollten sie nur Nationalsozialisten sein.

Im Zentrum des zweiten Teils dieser Arbeit steht aber trotzdem eine Bewegung, die gleichzeitig nationalsozialistisch, christlich und kirchlich war: die Deutschen Christen. Wir haben in verschiedenen Kapiteln gesehen, dass Hitler und seine Partei diese Glaubensbewegung kontrollieren konnten und dass sie sie deswegen toleriert und unterstützt haben. Hier gab es für Hitlers Herrschaft und für die NSDAP durch die Wahl Ludwig Müllers als Reichsbischof dieser Staatskirche nämlich keine Gefahr. Darum wurde diese neue kirchliche Organisation in Frieden gelassen.

Es gab aber andere Christen, andere Theologen, andere Protestanten. Im dritten Teil dieser Masterarbeit werden verschiedene Persönlichkeiten vorgestellt, unter anderem die Pfarrer und Theologen Schreiner und de Quervain, die eine neue Anschauung der Bibel gegen die der nationalsozialistischen Theologen gegeben haben, sowie Forsthoff und Delekat. Natürlich wird der Pfarrernotbund vom Pfarrer Martin Niemöller auch vorgestellt, sowie die spätere Bekennende Kirche und Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer.

Aber nicht nur Pfarrer und Theologen haben sich der nationalsozialistischen Ideologie widersetzt. In diesem dritten Teil werden normale Tagebuchausschnitte auch präsentiert, um die schwierige Lage der Christen unter dem Dritten Reich zu zeigen.

"Die Kirche hat den Gehorsam gegen jeden Staat,
sie hat aber nicht den Glauben an eine bestimmte Staatsform
zu fordern." (K. Barth)

Teil III

Kapitel I
Der Nationalsozialismus vor der Gottesfrage

Helmuth Schreiner und Alfred de Quervain waren beide deutschsprachige und evangelische Theologen, die im Jahr 1893 beziehungsweise 1896 geboren sind. Während Schreiner[14] aus Deutschland kommt und im konservativen Luthertum aufwuchs, stammt de Quervain aus der reformierten Schweiz. Beide Theologen haben sich aber die Frage gestellt, ob der nationalsozialistische Staat die richtigen Fragen hatte. In ihren jeweiligen Werken haben Schreiner und de Quervain die Ziele und Pläne des Nationalsozialismus aus christlicher und biblischer Sicht analysiert, um das Funktionieren und die Weltanschauung der Partei verstehen zu können. Dadurch möchten die beiden Theologen zeigen, dass die gläubigen Nationalsozialisten ihre Bibel missverstanden haben und möchten zeigen, dass die Religion des Nationalsozialismus kein Teil des Christentums ist.

In einem seiner bekannten Werke beschreibt Helmuth Schreiner, wie die Nationalsozialisten „nach dem Recht und dem Sinn" ihrer Bewegung fragen (siehe Anhang 28 Zeile 13). Sein Werk aus dem Jahr 1931 trägt den Titel *Der Nationalsozialismus vor der Gottesfrage,* und daraus werden wir den folgenden Ausschnitt analysieren: seine Einführung auf den Seiten 26-27 zum Unterkapitel *Das Vorzeichen vor dem Lebenswillen*.
Schreiner erklärt in dieser Einführung, dass „der Nationalsozialismus nun vor eine ganz neue Frage" (Zeile 2) gestellt wird. Nach dem Autor wäre das Ziel der Partei von außerhalb gesehen immer das folgende gewesen: immer machen, was „für Deutschland gut ist" (Zeile 5). Dem Nationalsozialismus kann man nämlich nicht vorwerfen, dass er seine Ziele versteckt habe. Nein, man wusste immer, dass das Ziel und die Priorität der Partei ein neues und besseres Deutschland durch die Verbesserung des sogenannten germanischen Volkes war, und man wusste auch, welche ihre Mittel dafür waren. Und viele Menschen sind dieser Ideologie der Verbesserung und der Vollendung des deutschen Volkes gefolgt. Aber wie gesagt steht nun der Nationalsozialismus vor einer neuen Frage: „Er steht vor der Wahrheitsfrage" (Zeile 5).

[14] Aus dem Website: http://www.deutsche-biographie.de/sfz116254.html

Natürlich war es für viele deutsche Bürger mit der Zeit auch wichtig zu wissen, ob sie die richtige Entscheidung getroffen haben und damit, ob der Nationalsozialismus die gute Lösung war oder nicht. Viele Theologen haben sich diese Fragen gestellt, aber auch Politiker, Professoren, einfache Christen oder normale Bürger, die die Methoden des Staates nicht ertragen oder akzeptieren konnten. Als Pfarrer der Stadtmission in Hamburg (seit dem Jahr 1921) veranstaltete Schreiner die *Weltanschauungswochen* zur kritischen Diskussion über politische Fragen. Und seine Reflexionen werden in seinen zahlreichen Werken fortgeführt. In dieser Einführung - wie ich oben schon erwähnt habe - fragt Schreiner den Leser: „Aber warum wagt der Nationalsozialismus eine Entscheidung, warum fragt er nach dem Recht und dem Sinn seiner Bewegung?" (Zeilen 11-13)

Wenn man diesen Satz liest, hat man den direkten Eindruck, dass der Nationalsozialismus irgendwie schon weiß, dass was er tut nicht gut ist. Und genau das will der Autor zeigen: dass keine Rechtfertigung zum Nationalsozialismus existieren kann, weil die Partei selbst von ihren eigenen Ideen nicht überzeugt ist. Man kann sich vorstellen, dass die nationalsozialistische Bewegung Schwierigkeiten hatte, ihre Ideologie und ihre Pläne wissenschaftlich und politisch zu rechtfertigen. Außer Mein Kampf und ein halbes Dutzend alter Vorgänger war es wahrscheinlich nicht so einfach eine aktuelle Stütze in der gebildeten Gesellschaft zu finden. Und wenn man keine Stütze in der Wissenschaft oder in der Politik finden kann, wendet man sich dann zu religiösen Figuren.

Schreiner stellt uns in den Zeilen 15-17 die folgende Frage: „Ist es Zufall, dass er [der Nationalsozialismus] eine religiöse Weltanschauung als Vorzeichnen vor die Werte und Ziele seines völkischen Willens setzt?" Das glaube ich nicht. Wie wir in vorhergehenden Kapiteln mehrmals gesehen haben, ist die Religion zu diesem Zeitpunkt im Zentrum vieler Leben in Deutschland. Hitler braucht die Christen in seiner Partei, er braucht sie in seiner Armee, und er braucht immer mehr, dass sie an seine Ideologie der Rassen glauben. Es scheint Hitlers Idee gewesen zu sein, dass die Kirchen den Nationalsozialismus unterstützen sollten, damit alle Christen glauben dürfen, die Partei sei so wichtig wie die Bibel. Mit einer solchen Zustimmung und Unterstützung der Kirchen könnte der Nationalsozialismus jede Idee von „Widerstand" und alle „Zweifel" (Zeile 18) seines Volkes verhindern. Das Wort „Vorzeichen" - sehr christlich geprägt - ist meiner Meinung nach in dieser Frage auch wichtig. Hitler wollte nicht nur die Akzeptanz der Kirche haben, sondern die Bejahung, dass Deutschland wirklich dazu berufen ist, Nationalsozialistisch zu sein.

Und der Nationalsozialismus braucht die Kirchen, weil er „[den Zweifel] von der politischen Ebene her überhaupt nicht meistern kann" (Zeilen 18-19). Das ist genau, was Schreiner uns in den Zeilen 11-13 gefragt hat: warum fragt die Bewegung nach ihrem Recht und Sinn? Weil die Politik es nicht besser machen kann, als sie es vorher schon getan hat. Hitler hat seit dem Jahr seiner Machtergreifung 1933 in Deutschland politisch sehr gut geschafft, was er wollte. Nicht nur hat er die Menschen überzeugt, seine Partei und ihn zu wählen, sondern er hat auch ganz klar verstehen lassen, dass ER die Lösung für Deutschland ist und dass seine Pläne und seine Ideologie die Herrschaft des deutschen Volkes wiederbringen werden. Aber da er jetzt an der Spitze des Regimes sitzt, braucht er neue Elemente, um seine Macht zu behalten. Die Gewalt, die von den verschiedenen SA oder Gestapo ausgeübt wurde, konnte das Volk und seine Regimegegner ruhig halten, aber die Gewalt konnte diese Gegner nicht überzeugen, dass dieses Regime das Richtige war, ganz im Gegenteil. Hitler und die Nationalsozialisten brauchten jetzt neue einflussreiche Institutionen, die den Staat unterstützen würden.

Und hier kommen natürlich die religiösen Institutionen ins Spiel. Als evangelischer Pfarrer stellt Helmuth Schreiner dem Leser viele tiefe und wichtige Fragen in seiner Einführung: Vor der Gottesfrage. Schon in den Zeilen 21-22 schreibt Schreiner: „ich verfüge über die Erlösung! Wer sind die Führer, wer ist die Gefolgschaft, die das von sich beanspruchen darf?" Dieses Element wurde auch mehrmals in vorhergehenden Kapiteln erwähnt, aber bis jetzt hatte in dieser Arbeit noch kein Theologe etwas so klar darüber geschrieben. Von der Bibel aus gesehen hat man natürlich eine Grenze erreicht, wenn man sich selbst als Erlöser ernennt. Der einzige Erlöser der Christen hat ihnen ihren Namen gegeben: das war Jesus Christus, den Gott selbst als sein Sohn ernannt hatte (siehe Evangelien im Neuen Testament). Für Schreiner und viele andere Theologen ist es wirklich übertrieben, sich als Erlöser zu ernennen; aber genauso übertrieben ist es auch, sich Anhänger oder heutiger Jünger Jesu Christi zu nennen, wenn man seine persönliche Ziele und Methoden theologisch nicht rechtfertigen kann. Und das ist genau was zahlreiche Nationalsozialisten gemacht haben: sie haben an Hitler als Führer und als Retter geglaubt, ohne zweimal nachzudenken, ob seine Machtergreifung und seine Pläne mit ihrem christlichen Glauben funktionieren konnten.

Außerdem stellt Schreiner dem Leser in diesem Text andere Fragen, die immer theologischer werden. Er vergleicht die nationalsozialistische Ideologie und den christlichen Glauben und

fragt uns in Zeile 26 über die nationalsozialistische Bewegung: „was dann, wenn das Ziel erreicht ist?" Das Ziel der Partei - laut Schreiners Ausführung - wäre das Ende des Judentums in Deutschland, damit die sogenannte Arier durch das deutsche Volk ihre Herrschaft wieder erlangen können. Schreiner lässt aber verstehen, dass die Erreichung eines Zieles in der Bibel eine wichtige Bedeutung hat. Das Ziel der Christen, oder was sie alle erwarten sollen, ist das Wiederkommen Jesu, das aber auch das Ende aller Zeiten verkünden würde. Schreiner fragt uns dann, was die Erreichung des nationalsozialistischen Zieles verkünden würde: „das Ende der Bewegung?" schlägt er ironisch in Zeile 27 vor. Es war für ihn und viele andere Theologen und Politiker sehr klar, dass Hitlers Ziel nicht nur die Judenvernichtung war, sondern auch, dass er einen Streben nach persönlichem Gewinn hatte.
Mit all diesen Elementen erklärt uns Helmuth Schreiner in seiner Einführung, dass das Christentum die nationalsozialistische Ideologie und ihre Methoden nicht rechtfertigen kann. Er schreibt in den Zeilen 39-40, dass der Nationalsozialismus auf die Gottesfrage „die Antwort in seiner Weltanschauung" gibt. In der nationalsozialistischen Weltanschauung ist die sogenannte Rasse der Menschen wichtig und nicht besonders, was sie davon halten und was ihnen am Herzen liegt. Schreiner schreibt über den Nationalsozialismus: „Er trifft die Entscheidung gegen den Geist und für das Blut" (Zeile 40). Wenn Jesus im Neuen Testament gesagt hat, dass die ganze Menschheit von der Liebe Gottes gerettet wird, hat er wahrhaftig von allen Menschen geredet, und zum ersten Mal in der Bibel gab es keinen Unterschied zwischen den Völkern. Was die Nationalsozialisten und gleichzeitig Christen anscheinend vergessen und missverstanden haben. Man kann mehr über das Thema der „Religion des Blutes" im nächsten Kapitel von Schreiners Werk lesen, aber das Wesentliche steht hier: Der Nationalsozialismus proklamiert eine Religion des Blutes und das Christentum ist eine Religion des Geistes, die deswegen den Nationalsozialismus und seine Ideen in der Ethik überhaupt nicht unterstützen kann.

Alfred de Quervain[15] teilt natürlich Schreiners Meinung über diese Frage. Er schrieb 1934 sein Werk „Vom christlichen Leben" und gibt in einem Kapitel eine neue Auslegung von Römer 12 und 13 (das Kapitel 13 des Römerbriefes wurde mehrmals im ersten Hauptteil dieser Arbeit erwähnt). In seiner Einführung zu diesem Kapitel - siehe Anhang 29 und Kapitel 4 - gibt uns der Theologe eine persönliche Auslegung der Bibelstelle.

[15] Aus dem Website: http://theoblog.de/alfred-de-quervain-1896%E2%80%931968/9468/

Kapitel II

„Ich schäme mich als Deutscher und als evangelischer Christ."

- Karl Ludwig Schmidt.

Wie es in der Einführung dieses dritten Teils gesagt wurde, war die Situation vieler Christen in Deutschland unter dem Dritten Reich schwierig. Wie konnte man später den Horror der Konzentrationslager als Schützer des Lebens akzeptieren? Wie konnte man sich als evangelischer Christ und normalerweise Mitglied der DEK unter der Führung von dem Nationalsozialist und Bischof Ludwig Müller wohl fühlen? Verschiedene Christen, die sich in dieser falschen Kirche eingeschlossen fühlten, haben nicht immer den Mut oder die Möglichkeit gehabt, aus ihrer Kirche auszutreten. Vielleicht wegen ihres tiefen Glaubens, vielleicht wegen Angst. Aber verschiedene Aussagen, die die Schwierigkeiten der Situation und des inneren Kampfes beschreiben, kann man heute noch finden und lesen.

Der erste Ausschnitt zu diesem Kapitel ist ein Brief vom Professor Karl Ludwig Schmidt (siehe Anhang 30) an den jüdischen Philosophen Martin Buber. Zusammen führten sie im Januar 1933 im Jüdischen Lehrhaus in Stuttgart ein öffentliches Gespräch, das als der eigentliche Anfang des christlich-jüdischen Dialoges galt. In diesem Brief vom 23. Februar teilt der Theologieprofessor seine Traurigkeit über den nationalsozialistischen Staat mit seinem Freund. Der Ausschnitt beginnt mit dem folgenden Satz: „Ich kann mir nicht helfen."
Mit diesen Worte zeigt der Professor, dass er die aktuelle Situation und seine Gefühle nicht kontrollieren kann. Er erklärt hier seinem Freund, dass die Lage in Deutschland so schwierig ist, dass er nur beobachten kann und den Eindruck haben, dass er machtlos ist. Er bedauert danach, dass „sich jeder Evangelische für diese Regierung gegenüber der offiziellen Parole des Evangelischen Bundes eingesetzt habe". Der Evangelische Bund Deutschlands - vorhergehende Form der 1933 gegründeten Evangelischen Deutschen Kirche - war der 1922 gegründete Zusammenschluss der deutschen Landeskirchen. Er beklagt, dass sich so viele evangelische Christen dieser Regierung angeschlossen haben und dass diese Regierung den Religionsunterricht „auf Berufsschulen obligatorisch machen" wird. Wahrscheinlich konnten die Mitglieder des Evangelischen Bundes das Ende dieser Einheit von Kirchen schon spüren

und damit wissen, dass die Religion bald ein Werkzeug des Regimes sein wird. Wir sehen später im Text, dass Karl Ludwig Schmidt um „die Freiheit des Gewissens" fürchtete. Er hatte wie gesagt wahrscheinlich Angst, dass das Regime ihre Religion benutzen und auch verändern wird.

Der Schlüsselsatz dieses Briefes ist der Titel dieses Kapitels: „Dieser nationalen Regierung schäme ich mich als Deutscher und als evangelischer Christ". Professor K.L. Schmidt schämte sich für diese Regierung, die nach ihm sicherlich keine Moral hatte, aber er schämte sich auch für die Christen, die sich der Regierung blind angeschlossen haben. Nicht nur als Christ, der sittliche Werte hatte, sondern einfach nur als Deutscher, der um seine Bevölkerung und seine Mitbürger Angst hatte und traurig war.

Im Tagebuch von Jochen Klepper - am Tag des 29. März - lesen wir eine ähnliche Aussage deren wichtiger Satz der folgende ist: „Ich traure um die evangelische Kirche". Jochen Klepper - geboren 1903 - war ein deutscher Theologe, der in Berlin als Journalist und Schriftsteller arbeitete. Er ist heutzutage noch bekannt, weil einige seiner Gedichten in den aktuellen kirchlichen Gesangbüchern sind (zum Beispiel im Gotteslob oder in Feiern und Loben).

Jochen Klepper heiratete 1931 ein jüdische Frau, er war seit 1932 Mitglied der SPD und trat ab 1933 der Bekennenden Kirche bei. Im Dezember 1942 drohte seiner Frau die Deportation und die Familie nahm sich in einer Nacht gemeinsam das Leben. Die letzten Sätze im Jochens Tagebuch lauten: „Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott – Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben." [16]

Im ersten Ausschnitt (siehe Anhang 31) vom März 1933 fragt Jochen Klepper dem Leser - oder eher sich selbst - was furchtbarer ist: Dass das deutsche Volk die Hand Gottes schwer spürt oder, dass dieses Volk diese schwere Hand so darstellt? Jedenfalls hielt er die evangelische Kirche an diesem Zeitpunkt für eine religiöse Organisation, die die Güte ihres Gottes vergessen hatte. Er lässt in diesem Ausschnitt verstehen, dass die deutsche evangelische Kirche irgendwie die Bibel missverstanden hat. Er schreibt den folgenden Satz:

[16] Jochen Klepper: Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942; hrsg. von Hildegard Klepper; Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1956; S. 1133

„Gott macht uns seine Ferne deutlich." Damit will er meiner Meinung nach sagen, dass Gott mit der aktuellen Regierung nicht einverstanden ist.

Er glaubt aber trotzdem tief, dass Gott für die kleinen Menschen da ist und dass er ihre Gebete hört und zuhört. Dieses Element Kleppers Persönlichkeit können wir mit den Sätzen am Ende seines Tagebuchs verstehen. Er schreibt nämlich, dass der „Segnende Christus um [sie] ringt", obwohl er und seine Familie gerade den Plan haben, in der Nacht zu sterben. Auch im extremsten Moment im Leben glaubt Klepper immer noch, dass Gott da an ihrer Seite steht. Mit dieser Entscheidung - den Tod über das Leben zu wählen - zeigt Klepper wirklich, dass die aktuelle Regierung schrecklich und überhaupt nicht gnädig ist.



-Dietrich Bonhoeffer.

Ein berühmter Pfarrer, der sich öffentlich den Nationalsozialisten widersetzt hat, war ohne Zweifel Dietrich Bonhoeffer. Über Dietrich Bonhoeffer gibt es so viel zu sagen, dass man ganze Doktorarbeiten über sein Leben und seine Werke schreiben könnte. Im nächsten Kapitel wird schon mehr über seine Aktivitäten im *Pfarrernotbund* und mit der Bekennenden Kirche erzählt. In diesem Kapitel möchte ich Bonhoeffers Gedicht „Christen und Heiden" (siehe Anhang 32) vom Jahr 1944 präsentieren und analysieren, um die Weltanschauung Bonhoeffers als tiefer Christ zu verdeutlichen.

Wie es in Bonhoeffers Theologie ganz bekannt ist, stellt er Christus ins Zentrum aller seiner Reflexionen und besonders ins Zentrum des christlichen Glaubens. In diesem Gedicht ist viel die Rede von Gott, an den sich die Christen wenden, aber nach Bonhoeffer auch die Heiden, wenn diese in Not sind (Vers 4). In der zweiten Strophe ist noch die Rede von Gott, man versteht aber durch die Beschreibung, dass es sich um die Gestalt Jesu handelt. Bonhoeffer beschreibt nämlich einen Gott, der „arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot" ist (Vers 6). Dieser Gott ist von „Sünde, Schwachheit und Tod" (Vers 7) verschlungen und wir lesen auch im Vers 8, dass er leidet. All diese Elemente zeigen dem Leser, dass dieser Gott in der Gestalt Jesu präsentiert wurde: ein ganz normaler Mensch, der in Einfachheit gelebt hat, viel gereist

ist, ohne sein eigenes Haus zu haben, aber auch eine Person, die ihre Schwächen hatte und sogar im Leiden gestorben ist.
Hier möchte Bonhoeffer zeigen, dass eben der wichtigste Mensch, der jemals auf Erden war, in Not gelebt hat und im Sterben gelitten hat. Aber das möchte er nicht mit Pessimismus schreiben, sondern als ein Zeichen der Hoffnung: er möchte seinen zukünftigen Lesern zeigen, dass Gott in ihrer Not auch bei ihnen sein wird. Außer im Vers 8 sehen wir in dieser Strophe schon, dass Bonhoeffer keinen Unterschied zwischen Christen und Atheisten macht, sondern dass er nur das Wort „Menschen" benutzt. Für ihn ist es sehr klar, dass Christus für die ganze Menschheit gelitten hat. Außerdem zeigt er durch diese Beschreibung, dass alle armen, geschmähten, obdachlosen und schwachen Menschen auch einen Gott haben, auch wenn sie das nicht wissen. Die Bibel sagt nämlich (im Buch der Genesis), dass Gott die Menschen „nach seinem Bilde" schuf, was unter dem Dritten Reich sehr klar bedeutet, dass Gott die Angst, die Not und die Ungerechtigkeit auch gekannt hat. Bonhoeffer möchte damit Hoffnung für die deutsche Bevölkerung bringen: ob die Leser Christen, Juden, blond- oder braunhaarig sind, ist seiner Meinung nach egal, sein Gott ist der Gott aller Menschen.

Und das wird dann in der letzten Strophe sehr klar: „Gott geht zu allen Menschen" (Vers 9). Zum ersten Mal in diesem Gedicht zeigt er hier eine theologisch-politische Meinung: es gibt von der Bibel aus gesehen keine Wahl seitens des Gottes der Christen bezüglich seines geliebten Volkes. Bonhoeffer schreibt hier schwarz auf weiß, dass sein Gott - der Gott der Bibel - ohne Auswahl zu allen Menschen geht. In den Versen 11-12 steht es noch stärker: Gott - in der Gestalt Jesu - „stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod, und vergibt ihnen beiden".
Mit dieser dritten Strophe widersetzt sich Bonhoeffer der aktuellen Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Nationalsozialisten Müller als Reichsbischof, er widersetzt sich klar den Deutschen Christen und ihrer rassistischen Theologie und er widersetzt sich natürlich dem Nationalsozialismus und seiner schrecklichen Ideologie.

Kapitel III

Der evangelische Widerstand

Der Pfarrernotbund und…

Martin Niemöller, Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer, Hans Asmussen und noch einige Pfarrer des Kreisauer Kreis, Schreiner und Delekat. Zahlreich waren die Christen - Pfarrer oder Theologen - die sich gegen den nationalsozialistischen Staat widersetzt haben. Manche haben das in ihrer eigenen Gemeinde gemacht oder durch Briefe an Freunde und durch Veröffentlichungen. Aber es sind auch einige Bewegungen entstanden, welche hier vorgestellt werden.



- verschiedene Pfarrer des Pfarrernotbundes.

Der erste evangelische Zusammenschluss des Widerstandes wurde im September 1933 geboren und trug den Namen des *Pfarrernotbundes*. Er wurde auf Initiative des Pfarrers Herbert Goltzen mit den Pfarrern Günter Jacob und Eugen Weschke gegründet. Warum? Als Folge des so genannten Arierparagraphen der Deutschen Evangelischen Kirche, mit dem die Regierung auch kirchlichen Beamten, die jüdische Herkunft hatten, Berufsverbote erteilen wollte. Ein paar Tage nach der Initiative Goltzens traten andere Pfarrer und Theologen, unter anderem Martin Niemöller - er sah „in der Ausgrenzung seiner jüdischen Kollegen nicht nur eine rassistische Gewalt, sondern auch einen Angriff auf die Unabhängigkeit der evangelischen Kirche" [17] - und Dietrich Bonhoeffer bei. Zusammen formulierten sie ein Protestschreiben (siehe Anhang 33) an die neue Kirchenregierung. Dieses Protestschreiben musste von neuen Mitgliedern anerkannt werden, die sich dem Pfarrernotbund anschließen wollten.

[17] Aus der Website: http://www.n24.de/n24/Mediathek/Dokumentationen/d/2670110/gruendung-des-pfarrernotbundes.html

Martin Niemöller, der für seine Aktivitäten im Pfarrernotbund sehr bekannt wurde, war ein deutscher evangelischer Theologe und später ein Vertreter der Bekennenden Kirche. Er wurde im Jahr 1892 geboren. Anfänglich stand er dem Nationalsozialismus sehr positiv gegenüber, aber während des Kirchenkampfes und seiner Haft in Dachau änderte er seine Meinung und wurde als Widerstandskämpfer bezeichnet. Nach dem Krieg „engagierte er sich dann für eine Neuordnung der Evangelischen Kirche und trat in der Friedensbewegung in Erscheinung". [18]

Dietrich Bonhoeffer - den wir schon im letzten Kapitel gesehen haben - war ein lutherischer Theologe, der wie gesagt auch am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt war. Ab 1933 nahm er „öffentlich Position gegen die nationalsozialistische Judenverfolgung ein und engagierte sich im Kirchenkampf gegen die Deutschen Christen und den Arierparagraphen". [19] Ab 1935 leitete er das Predigerseminar der Bekennenden Kirche, er erhielt aber im Jahr 1940 Redeverbot und ein Jahr später Schreibverbot. Im Jahr 1943 wurde er verhaftet und zwei Jahre später hingerichtet.

In diesem ersten Dokument vom September 1933 vergleichen Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer das Bekenntnis der Kirche und ihren neuen Arierparagraphen miteinander. Die Worte, die in diesem ersten Punkt der Richtlinien benutzt wurden, sind sehr stark. Die beiden Pfarrer bezeichnen diese neue Idee in der Verfassung der DEK als „Unrecht" und schreiben oben, dass das Bekenntnis der Kirche und ihr neues Gesetz „im Widerspruch" stehen und, dass dieses neue Recht das Bekenntnis „verletzt". Sie unterstreichen hier wirklich die Basis der Kirche: Dass sie nicht ein Teil einer politischen Organisation, sondern dass sie eine geistliche Bewegung ist und besonders, dass sie ein christliches Bekenntnis hat, das man auch *Glaubensbekenntnis* nennen kann. Für Niemöller und Bonhoeffer ist hier wichtig zu betonen, dass die Evangelische Kirche kein *Spielzeug* des Staates und des Nationalsozialismus sein kann. Es ist ihnen wichtig, etwas zu sagen und zu tun, um den Nationalsozialisten zu zeigen, dass die Kirche nicht nur eine Institution ist, sondern auch eine Versammlung von Menschen, die noch denken können und mit solchen Ideen nicht einverstanden sein dürfen.

[18] Aus der Website: http://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Niem%C3%B6ller
[19] Aus der Website: http://de.wikipedia.org/wiki/Dietrich_Bonhoeffer

In dem zweiten Punkt der Richtlinien warnen die beiden Pfarrer jedes neue Mitglied vor der Regierung, die die freie Wortverkündigung und die freie Sakramentsverwaltung der Kirche auch innehaben wollen. Alle Mitglieder sollen, um diese Gefahr zu vermeiden, die Herkunft ihrer Kirche nicht vergessen: die Reformation. Schon in diesem 400 Jahre alten Wort sieht man gewissermaßen, dass es das Schicksal der evangelischen Kirche ist, immer im Kampf zu sein. Mit diesem Gedanken möchten Niemöller und Bonhoeffer meiner Meinung nach die neuen Mitglieder unterstützen, beruhigen und motivieren.

Im dritten Punkt steht geschrieben: „Wer einem solchen Bruch des Bekenntnisses die Zustimmung gibt, schließt sich damit selbst aus der Gemeinschaft der Kirche aus". Die beiden Pfarrer schreiben hier sehr deutlich, was sie von einer Zustimmung zu diesem Gesetz halten. Noch einmal benutzen sie hier harte Worte, wie „Bruch", „selbst" oder „Gemeinschaft". Sie halten dieses Gesetz nicht nur für etwas Unsinniges oder für ein Missverständnis, sondern für einen echten Verrat. Außerdem halten sie die Christen für bewusst handelnde Menschen, die durchdachte Entscheidungen treffen: durch eine solche Entscheidung und Zustimmung finden die beiden Pfarrer, dass die betroffene Person sich selbst und im Bewusstsein ausschließt. Besonders mit dem Wort „Gemeinschaft" wird das härter: nicht nur wird die Person keine Kirche als Institution mehr haben, sondern sie wird auch keine Menschen mehr um sich herum haben.

In einem nächsten Dokument vom Jahr 1933 (siehe Anhang 34) formuliert ein Gründungsmitglied die Aufgaben des Pfarrernotbundes. Schon in den ersten Zeilen schreibt er, dass es „sich in der Kirche nicht nur um richtige oder falsche Theologie" handelt, sondern auch „um richtiges oder falsches Handeln". Der Autor erklärt uns hier nämlich, dass die theologischen Unterschiede in diesem Kirchenkampf nicht mehr das Wichtigste sind, sondern dass es sich um Handeln und Lebensentscheidungen zwischen Liebe und Gewalt handelt. Für ihn ist hier die Frage, ob man auf „die Methoden des Geistes oder des politischen Zwanges" zuhört: Er kann nicht damit rechnen, dass die Kirche als Glaubensbewegung und die aktuelle Politik zusammen funktionieren können. Für den Autor ist es sehr klar, dass jede Person hier eine Entscheidung treffen soll und dass es hier keinen Kompromiss gibt.

Das Wort „Aufgabe" kommt zum ersten Mal in Zeile 6 vor, in der der Autor schreibt: „Unsere Aufgabe ist jetzt, die Theologie im Zusammenhang unserer ganzen menschlichen [...] Existenz zu sehen." Und das Wort menschlich ist hier sehr wichtig. Wie der Autor vorher

schon geschrieben hat, handelt es sich nicht nur mehr um Christen und um theologische Debatten, sondern es handelt sich um die Frage des Lebens, der Gleichheit zwischen den Menschen, und um das Wohlbefinden der Menschheit. Mit diesem Satz lädt der Autor jedem Leser ein, als Mensch zu denken, und nicht besonders als Christ, der nur seine Brüder in den Christen sehen würde, sondern als eine Person, die ihre ganze Gesellschaft und Gemeinschaft von dieser Regierung schützen möchte. Und trotzdem benutzt er das Wort „Bruderschaft" am Ende der Zeile 11. Der Autor erklärt hier, dass Gott die Menschen - Christen oder nicht - zu dieser Bruderschaft „hingeführt" hat. Er beruft das deutsche Volk dazu, diese Bruderschaft zu erleben und sich untereinander zu respektieren und schützen.

Von Zeile 12 bis Zeile 20 erklärt der Autor, was die Aufgabe des Pfarrernotbundes im „defensiven" Sinn ist. Wie wir das oben schon gesehen haben - und das wird auch in einem kommenden Kapitel ausgeführt werden - steht hier das Zentrum der Probleme: im Berufsbeamtengesetz und im Arierparagraphen. In ihrer friedlichen Gestalt ist es auch interessant zu bemerken, dass die Kirche hier durch den Pfarrernotbund die Regierung und die DEK überhaupt nicht angreifen möchte. Dieser Bund möchte sich nur gegen das neue Gesetz der DEK und die Methoden der NSDAP verteidigen. Der Bund möchte nämlich keinen „unevangelischen Führer" an der Spitze der Kirche haben, die kein politisches Element sein soll, sondern nur die Gewähr einer spirituellen und moralischen Institution in einem Staat. Dem Bund ist es auch wichtig, schreibt der Autor in Zeile 17, dass „das Bild Luther unter uns nicht entstellt wird". Der Pfarrernotbund soll seine Herkunft nicht vergessen, um auch seine Stärke daraus zu nehmen: Martin Luther ist auch aus seiner Kirche ausgetreten, um das Gute zu machen, um die Ungerechtigkeiten der Kirche zu stoppen. Er soll nach dem Autor ein Vorbild für die evangelischen Pfarrer Deutschlands im Dritten Reich sein.

Aber am Ende dieses Dokuments schreibt der Autor, dass der Pfarrernotbund trotzdem „aggressiv" (Zeile 20) sein muss: bei der Entpolitisierung des Pfarrerstandes und der Entparlamentarisierung der Kirche. Die Kirche soll vom Pfarrernotbund aus gesehen nur eine kirchliche und spirituelle Organisation bleiben und auf keinen Fall ein Arm des Nationalsozialismus werden. Die Pfarrer, die Mitglieder des Bundes sind, wünschen sich eine Kirche, die in der Politik keine Rolle spielen soll und wo die christlichen Werte und Ideen immer noch respektiert wurden. Weil das Wichtigste in christlichen Gemeinschaften immer noch das Folgende sein soll: alles muss „lediglich vom Wort Gottes bestimmt" (Zeile 24) sein, und er wollte eine „brüderliche Gemeinschaft" (Zeile 25).

Kapitel IV

Der evangelische Widerstand

…die Bekennende Kirche



Stempel der Bekennenden Kirche in Potsdam 1945.
Teneo quia teneor bedeutet "ich halte stand, weil ich gehalten werde"
(Domstiftsarchiv Brandenburg, Po-Pf 5,8)

Mit Martin Niemöller bildeten der Pfarrernotbund und andere Gruppen die Vorläufer der Bekennenden Kirche. Diese wurde auf der ersten Barmer Bekenntnissynode (vom 29. bis zum 31. Mai 1934) gegründet. Auf dieser Synode wurde auch die Barmer Theologische Erklärung - die wir im letzten Kapitel dieser Arbeit bearbeiten werden - verabschiedet: Diese Erklärung bildete das theologische Fundament der Bekennenden Kirche.

In unserem ersten Dokument (siehe Anhang 35), das die Innenseite der Mitgliedskarte der BK darstellt, können wir drei Grundsätze dieser neuen Kirchenbewegung lesen. Im ersten Punkt geht es um die Anerkennung „der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments nach der Auslegung der reformatorischen Bekenntnisse als die alleinige Grundlage der Kirche". Von der Bekenntnissynode aus gesehen bilden alle Menschen einen Zusammenschluss in der Bekennenden Kirche, wenn sie all diese Elemente anerkennen. Im Vergleich zu der Glaubensbewegung der Deutschen Christen sehen wir hier, dass die kirchliche Bewegung keine politische Richtung hat. Ihre Basis bleibt eben die Bibel: Neues und Altes Testament. Hier auch sehen wir einen Unterschied zu den Deutschen Christen, die verschiedene Teile der Bibel einfach nicht analysierten und eher eine präzise Auswahl von Bibelstellen interpretierten. Wie immer ist das Wort „Bekenntnis" anwesend und zentral: die Bekennende Kirche hat selbst ihren Namen davon abgeleitet. Das Zentrum dieser Kirche soll keine politische Führung sein oder noch kein politischer Kampf, sondern der Fokus auf das Glaubensbekenntnis wo das Wort Gottes im Zentrum steht.

Der zweite Punkt ist auch sehr treffend: „Die Glieder der Bekennende[n] Kirche sind durch das Evangelium aufgerufen". Er unterstützt den ersten Punkt und erklärt noch einmal, dass die Mitglieder sich dieser Kirche nicht aus politischen Gründen anschließen sollen - auch

wenn es trotzdem natürlich eine Rolle gespielt hat - sondern aus spirituellen Gründen. Für mich ist dieser Punkt eine Einladung und eine Erinnerung an die Rolle der Bekennenden Kirche: sie möchte keine politische Partei sein, sie möchte keinen Krieg mit der Regierung führen. Die Bekennende Kirche existierte für die Christen, die mit den Grundsätzen der DEK nicht einverstanden waren. Natürlich bleibt in den Gedanken die BK eine Kirche der Opposition, aber das Wichtigste bleibt, dass sie eine Kirche und keine politische Organisation ist. Das Zentrum der BK ist genau dieser dritte Punkt: dass die Menschen sich dieser Kirche anschließen, weil sie einen spirituellen Ort brauchen.

Im letzten Punkt dieser Innenseite steht geschrieben, dass diese Mitglieder sich „deshalb zum Wort Gottes halten" wollen und, dass sie „ein christliches Leben führen" wollen. Hier sehen wir, dass die Frömmigkeit der Mitglieder sehr wichtig sein wird: das Wort Gottes soll man nie vergessen. Und diese Mitglieder möchten ein christliches Leben führen, das heißt, dass sie nicht nur glauben und beten sollen, sondern auch Christen im Handeln sein sollen. Dieser Satz lädt die neuen Mitglieder ein, als Brüder zu leben - wie wir das vorher in den Dokumenten des Pfarrernotbundes gesehen haben. Und das ist auch eine Einladung von Gott, die er durch Christus gesandt hatte: dass die Menschen sich vergeben und zusammen leben können. So schreibt auch der Autor dieser Mitgliedskarte, dass die Mitglieder „für eine Erneuerung der Kirche aus dem Wort und dem Geist Gottes beten und arbeiten" sollen. Diese Erneuerung ist von den Vertretern der BK meiner Meinung nach die Kirche, die Jesus vorgeschlagen hatte, wo die Christen und andere Menschen zusammen als Brüder und in Frieden leben konnten.

Aber natürlich bleibt diese Kirche ein Element in einem Kampf, wie aus dem Ende des dritten Punktes hervorgeht. Ein Kampf ist aber kein Krieg. Die Wörter, die hier benutzt wurden, sind „der Kampf wider jede Verfälschung des Evangeliums". Das Wort Gottes und die Texte der Bibel bleiben hier das Wichtigste. Diese Kirche bekämpft jede „Anwendung von Gewalt" und jeden „Zwang".

In einem zweiten Dokument (siehe Anhang 36) aus einem theologischen Gutachten vom Jahr 1934 erklärt Heinrich Vogel, evangelischer Theologe und Dichter und später Mitglied der Bekennenden Kirche, dass der Eid der evangelischen Kirche auf die nationalsozialistische Politik „unannehmbar" ist. Der Autor benutzt dazu sehr harte Wörter, zum Beispiel eine „unrechtmäßige" Synode oder ein „häretisches" Kirchenregiment: seine Kritik der Verknüpfung der DEK mit dem Regime ist hier sehr heftig. Zwei Wörter scheinen für mich

sehr wichtig in diesem Text zu sein: das Wort „Eid", das am Anfang des Textes sehr häufig steht und das Wort „salvieren/salviert" (Zeilen 4 und 13), das man zwei Mal im Text lesen kann.

Einen Eid auf etwas leisten bedeutet meistens, dass man mit der Person oder der Institution einverstanden ist aber auch, dass man ein „Ja" für immer gesagt hat. Heinrich Vogel zeigt hier dem Leser die Wichtigkeit eines solchen Eides und in diesem Fall, wie dieser Eid eine Gefahr für die Unbestechlichkeit der evangelischen Kirche darstellt. Der Autor erklärt hier, dass die Pfarrer der DEK, die die nationalsozialistische Regierung und das Kirchenregiment akzeptieren, dadurch die Hoffnung haben, dass sie „ihr Gewissen einigermaßen "salvieren" könnten" (Zeile 4). Und warum? Weil die DEK immer noch eine Kirche - auch wenn sie nun sehr nationalsozialistisch aussieht - ist? Der Theologe Vogel schreibt hier sehr deutlich, dass dieser Eid unannehmbar ist. Er schreibt, dass sie sich - die Mitglieder der Bekennenden Kirche - verpflichtet wissen, „eine klare Begründung seiner Unannehmbarkeit zu geben" (Zeilen 5-6), welche oben schon erwähnt wurde.

Heinrich Vogel erklärt dann in den Zeilen 8 bis 12, wenn die Leute einen solchen Eid aus Menschenfurcht (Furcht vor den Nationalsozialisten) leisten, dass es später für diese Leute noch schwieriger sein wird, wenn sie diesen Eid bedauern werden und „ein zutiefst unruhiges und gebrochenes Gewissen haben" werden (Zeile 12). Für den Theologen ist es sehr klar, dass man mit einer solchen Entscheidung und dann später mit sich selbst und mit seinem Gewissen nicht leben kann. Wie er das später schon geschrieben hat, wird ein „einigermaßen salviertes Gewissen" (Zeile 13) nicht genug sein, um im Frieden zu sein: das Gewissen wurde schon verletzt. Für Heinrich Vogel - wie er von Zeile 14 bis 20 schreibt - bleibt das Wichtigste immer, „in Gehorsam mit dem Wort der Schrift aufrecht zu stehen". Heinrich Vogel beendet sein Gutachten mit dem folgenden Satz, um seinen Lesern zu zeigen, dass jede Person tief in sich selbst überlegen kann und beten soll, um am Ende im Bewusstsein nein zum Nationalsozialismus zu sagen. Er betet doch dafür, dass sich alle Menschen „einmütig" gegen den Nationalsozialismus entscheiden.

Gott gebe uns die Erkenntnis und den Mut, daß wir hier
*einmütig und getrost und gewiss **nein** sagen... [Heinrich Vogel]*

Alfred de Quervain, den wir im ersten Kapitel dieses dritten Teils schon erwähnt haben, war als Schweizer kein Mitglied der Bekennenden Kirche. Aber im gleichen Sinn hat er im Jahr 1934 sein Werk „Vom christlichen Leben" geschrieben. Durch eine neue Auslegung von Römer 12 und 13 (siehe Teil I) erklärt er als Theologe, dass man sich als Christ gegen die Obrigkeit und gegen einen Staat erheben darf, und manchmal sogar sollte.

In den Seiten 69-71 im sechsten Kapitel seines Werkes (siehe Anhang 29) kommentiert de Quervain den folgenden Vers der betreffenden Bibelstelle: „Es gibt keine Obrigkeit außer von Gott, und die da sind, sind von Gott eingesetzt." De Quervain beschreibt in diesen Zeilen, dass die Obrigkeit eine Gabe Gottes ist, er beschreibt sie als etwas Gutes. Er schreibt, dass sie „nicht das Feld der Fürsten dieser Welt und der Dämonen" ist. In diesem Sinn beschreibt er erstens die Obrigkeit als etwas, das wirklich positiv ist und Freude bringen soll. Die Obrigkeit soll nach De Quervain nicht etwas Problematisches oder Gefährliches sein und in diesem Sinn könnten die nationalsozialistischen Methoden nicht von einer wahren Obrigkeit herkommen. Zweitens erklärt er, dass die Obrigkeit nicht von den Menschen kommen kann: mit dem Wort *„Fürsten"* macht er das sehr klar, dass die Menschen auf der Erde keine Rolle in der Wahl eines Vertreters der Obrigkeit auf Erden spielen. Sie kann keine „menschliche Schöpfung" sein und dadurch kann Hitler keine Repräsentation der Obrigkeit Gottes sein, da er von den Bürgern gewählt wurde. Alfred de Quervain erklärt danach, dass der Gott der Bibel Barmherzigkeit übt, was viele Theologen der Bekennenden Kirche in der Regierung Adolf Hitlers überhaupt nicht sehen können und deswegen die Theorie der Obrigkeit von Gott im Dritten Reich nicht akzeptieren können.
Aber Alfred de Quervain beschreibt das auf Seite 71 sehr klar und benutzt dafür die Verben „beweisen" und „bekennen". Er vergleicht die Obrigkeit in Rom, deren heilige Obrigkeit von Paulus für die katholischen Christen bekannt wurde und erklärt dann, dass man die Obrigkeit von Gott im Dritten Reich absolut nicht beweisen kann. Nur Hitlers Verfolger können diese sogenannte heilige Obrigkeit bekennen - auch wenn im Jahr 1933 circa 98% der deutschen Bevölkerung Mitglied einer christlichen Gemeinde war - aber niemals kann sie bewiesen werden. Der Theologe Alfred de Quervain macht es hier sehr klar, dass diese Bibelstelle von den Nationalsozialisten missverstanden wurde und dass Hitler keine Personifizierung der Obrigkeit Gottes auf Erden war.

Kapitel V
Die Judenverfolgung und der Arier-Paragraph

Der Arier-Paragraph aus der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche im Herbst 1933 ist der Hauptgrund, warum die Opposition in den Deutschen Christen und einigen Landeskirchen mit dem Pfarrernotbund (und später der Bekennenden Kirche) begann. Dieser Paragraph verfügte den Ausschluss von Christen mit jüdischer Herkunft aus Kirchenämtern: Pfarrer oder Kirchenbeamte, die mindestens ein jüdisches Großelternteil hatten.

Die Mitglieder des Pfarrernotbundes behaupteten, dass dieser Arier-Paragraph gegen das evangelische Glaubensbekenntnis gerichtet war. Als Mitglieder mussten sie den folgenden Satz von Dietrich Bonhoeffer unterzeichnen: „Ich bezeuge, daß eine Verletzung des Bekenntnisstandes mit der Anwendung des Arierparagraphen im Raum der Kirche Jesu Christi geschaffen ist."

Er benutzt hier das Wort „Verletzung" und nicht Verrat oder Missverständnis, um seine Meinung bei den Mitgliedern sehr klar zu machen: dieser Paragraph ist ein wichtiges Problem, das man als Christ nicht ignorieren kann. Mit diesem Wort sagt er außerdem, dass es nicht nur unsere theoretische Anschauung des Guten berühren soll, sondern dieser Paragraph soll eben den Evangelischen als Evangelischen verletzen, das heißt wer sie tief in sich selbst sind.

Dietrich Bonhoeffer hat in einem anderen Dokument - einem Brief an Erwin Sutz vom 14. April 1933, siehe Anhang 37 - seine Meinung über dieses Thema des Arier-Paragraphen geäußert. Er schreibt in diesem Brief den folgenden Satz: „Auch die Judenfrage macht der Kirche sehr zu schaffen und hier haben die verständigsten Leute ihren Kopf und ihre Bibel gänzlich verloren".

Mit dem Anfang dieses Satzes erklärt Bonhoeffer, dass diese Judenfrage gewissermaßen eine Herausforderung für die evangelische Kirchen in Deutschland ist. Mit dem Wort Herausforderung meine ich, dass die Theologen oder Pfarrer seit dem Anfang der NSDAP und der Machtübernahme Hitlers schon viel zu tun hatten. Die Einheit der Protestanten war in Deutschland noch nicht sehr prägend und anwesend (es gab zum Beispiel einen Bund der evangelischen Kirchen aber noch kein gemeinsames Glaubensbekenntnis). Es war für einige Vertreter schon eine Arbeit in den Gemeinden, sich als eine Kirche mit den anderen

Gemeinden und Landeskirchen zu fühlen. Bonhoeffer beschreibt die Judenfrage als eine Herausforderung für die Evangelische Kirche, weil sie genau zu diesem Zeitpunkt noch keine bestimmte und abgegrenzte Kirche war, und diese Frage konnte die Evangelischen nur noch mehr voneinander trennen. Es war schon viel Arbeit, sich den Methoden des Nationalsozialismus zu widersetzen, jetzt mussten einige Pfarrer wie Bonhoeffer, Niemöller und andere sich noch den nationalsozialistischen Protestanten widersetzen.

In diesem Brief gibt Bonhoeffer keine Details oder Erklärung, warum man als Christ gegen die Judenverfolgung und indirekt dann gegen den Nationalsozialismus stehen soll. Er schreibt, als ob es ganz selbstverständlich wäre (was für seinen Freund Erwin Sutz wahrscheinlich der Fall war). „Hier haben die verständigsten Leute ihren Kopf und ihre Bibel gänzlich verloren", schreibt er nämlich. Es ist interessant, dass Bonhoeffer diese beiden Wörter - Kopf und Bibel - im selben Satz und am selben Niveau benutzt. Für ihn braucht man bezüglich dieser Judenfrage kein Christ sein, um das Richtige zu tun, sondern man soll als Mensch den richtigen Verstand haben, der sagen würde, dass die Judenverfolgung unmenschlich ist. Aber als Christ soll es dann eben klarer und logischer sein: man hätte seinen Instinkt UND seine Erziehung aus der Bibel, um die richtige Antwort zu sehen.

In einem zweiten Brief - von Elly Heuss-Knapp an Gertrud Stettiner-Fuhrmann vom 18. Mai, siehe Anhang 38 - geht es ebenfalls um das Problem der Einführung dies Arier-Paragraphen in der evangelischen Kirche. Sie redet am Anfang ihres Briefes über den neuen Kirchenaufbau und erklärt, dass es für Evangelische reformierter Herkunft unmöglich ist, einen Bischof - oder Reichsbischof von Hitler ernannt - zu akzeptieren. Sie schreibt dann später: „Unsere Freunde hier gehören alle zur neureformatorischen Gruppe und haben wenigstens laut und deutlich verkündigt, dass der Arier-Paragraph in der Kirche unmöglich sei".

Hier ist es wie im Brief von Bonhoeffer. Die Autorin Elly Heuss-Knapp gibt uns und ihrer Freundin Gertrud keine Gründe, warum der Arier-Paragraph in der Kirche ihrer Meinung nach unmöglich ist. Unsere einzige Spur ist, dass sie „alle zur neureformatorischen Gruppe" gehören, und dadurch können wir vermuten, dass ihre Religion und ihr Glauben ihnen Elemente gegen den Antisemitismus geben. Einige biblische Elemente für die Toleranz wurden schon mehrmals in diesem dritten Teil erwähnt.

Aber ihr letzter Satz klingt mit dem Wort „Würdelosigkeit" besonders stark. Die Autorin beschreibt hier die evangelischen Kirchen in Deutschland - und hier insbesondere die DEK -

als eine Institution oder Organisation, die überhaupt keine Würde und noch weniger Menschenwürde hat. Und als Christin kann das Elly Heuss-Knapp wirklich nicht annehmen. Sie spricht in ihrem Brief sogar über ihr zukünftiges Eintreten in die katholische Kirche.
Wir verstehen durch diesen Brief, dass die Autorin sich eine humane Kirche wünscht. Sie hofft wirklich, dass sich die Vertreter der christlichen Kirchen um alle Menschen sich kümmern können. Wir sehen in diesem Brief, dass Elly Heuss-Knapp an das Gebot der Nächstenliebe fest glaubt und dass dieses für sie das Zentrum ihres Handelns und Glaubens ist.
In den beiden nächsten Dokumenten erklären die Autoren ihren Lesern auch, wie unmenschlich die Judenfrage ist und dadurch für die Kirche problematisch ist. Das erste Dokument (siehe Anhang 39) ist ein Ausschnitt aus einem Artikel der Rhein-Mainischen Volkszeitung von Pfarrer Eckert und das zweite Dokument (siehe Anhang 40) ist ein Plädoyer für „unsere jüdischen Volksgenossen" aus einem Brief von Wilhelm von Pechmann an Per Pehrson. Sie stammen vom 4. April beziehungsweise 10. Mai 1933.
Es ist sehr interessant zu unterstreichen, dass das erste Dokument nicht von einem Juden oder von einem evangelischen Pfarrer der Bekennenden Kirche geschrieben wurde, sondern von einem katholischen Priester. Pfarrer Eckert verkündigt sehr virulent in diesem Artikel, wie ungerecht die Judenverfolgung ist. Es ist außerdem sehr treffend, wie er das Ganze nicht besonders für die Juden schreibt, sondern eben für all die Deutschen, die sich an die nationalsozialistische Ideologie angeschlossen haben. Und besonders hat er diesen Artikel „im Namen der christlichen Gerechtigkeit" geschrieben.
Pfarrer Eckert schreibt seinen Artikel wirklich „im christlichen Gewissen", wie er am Anfang betont: all seine Gründe gegen die Judenverfolgung sind in diesem Artikel christliche Argumente.
Am Anfang seines Artikels erklärt der katholische Priester, dass „kein Mensch wegen seiner Zugehörigkeit zu einer Rasse diffamiert werden darf". Er erklärt nämlich, dass jede Rasse eine „göttliche Gegebenheit" ist und, dass man dafür „dankbar und gehorsam" sein soll. Und um diese Elemente einzuführen, schreibt er: „Nach der Lehre des Christentums". Für ihn ist es sehr klar, dass man als Christ nicht denken darf, dass einige so genannte Rassen besser als andere sind aber besonders, dass es ihnen erlaubt ist, die anderen zu diffamieren und zu vernichten. Meiner Meinung nach steht hier genau die Grenze, die man als Christ haben soll: man soll nicht töten, man ist kein Gott und soll sich nicht für solchen halten.

Im ersten Absatz vom zweiten Dokument - im Brief von Wilhelm von Pechmann an Per Pehrson, wo er über eine Sitzung erzählt - erklärt der Autor, wie er die Deutsche Bewegung nicht als eine Glaubensbewegung anerkennen kann, sondern nur als eine politische Bewegung versteht. Ab den zweiten Absatz - „am Tage darauf" - teilt er mit seinem Briefpartner seine Meinung über die Judenfrage. Er möchte „in der Judenfrage ein klares Wort" herbeiführen, damit die Kirche auch eine klare Stellung vor den Juden, die den christlichen Glauben aufgenommen haben, „aber auch für unsere jüdischen Volksgenossen". Es ist sehr interessant zu bemerken, dass der Autor hier die Christen vielleicht als Brüder einer Familie schützen möchte, aber auch all die Juden, die einfach zum selben Volk gehören. Es ist hier nicht nur die Rede von Zugehörigkeit zu einer Religion, sondern eher Respekt und Toleranz für alle verschiedenen Traditionen, die die deutsche Bevölkerung bilden. Wilhelm von Pechmann glaubt, dass „Gerechtigkeit und christliche Liebe" auch für die Juden gelten sollen.

In diesen vier Dokumenten finden wir ein zentrales Element: jeder Autor hat Schwierigkeiten, um Gründe gegen die Judenverfolgung zu äußern. Nicht weil es keine Gründe gibt, ganz im Gegenteil, sondern eben weil die Gründe zu offensichtlich für diese Menschen sind. Sie schaffen es nicht immer, ihre Argumentation in verschiedenen Punkten zu gliedern, weil ihr zentraler Grund gegen die Judenverfolgung der folgende ist: es ist unmenschlich. Hier ist es keine Frage von Politik, Ökonomie, Gesetzen, usw. Es ist die Rede von Gefühlen, von Werten und Moral, welche alle persönliche Dinge sind, die man nicht besonders erklären kann. Diese vier Autoren äußern trotzdem ihre Christlichkeit und ihre Liebe des Nächsten, um die Juden zu verteidigen.

Kapitel VI
Die wahre Rolle der Kirche.

Zahlreiche Pfarrer unter dem Dritten Reich - insbesondere Mitglieder des Pfarrernotbundes und der Bekennenden Kirche - haben sich gewundert, was ihre Rolle als Pfarrer und gewissermaßen als Leiter der Kirche und einer Gemeinde war. In verschiedenen Dokumenten dieser Zeit (öffentliche Äußerungen, schriftliche Proteste, usw.) haben diese Pfarrer ihre Stellung virulent geäußert, was für die Leser, Zuhörer und Gemeindemitglieder eine Richtung für ihr Handeln vorgab. Was die Rolle der Kirche im Dritten Reich war, blieb natürlich ein sehr kritisches Thema. Für die Pfarrer des Widerstandes war aber klar, dass sie ihre christliche Stellung und dadurch politische Meinung beibehalten mussten, um ihre Rolle als Leiter der Gemeinschaft der Christen zu bekleiden.

Das erste Dokument ist eine Sammlung von Ausschnitten aus einem „vertraulichen" Rundbrief von Otto Dibelius - ein deutscher evangelischer Theologe, der sich bis 1945 aktiv für die Bekennende Kirche engagierte - an die Pastoren der Kurmark vom 8. März 1933 (siehe Anhang 41) während das zweite Dokument ein Auszug der Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) - auch unter dem Namen „Barmer Theologische Erklärung" bekannt - vom 29. bis 31. Mai 1934 ist (siehe Anhang 42). In diesem Kapitel werden verschiedene gemeinsamen Punkte dieser beiden Dokumente vorgestellt, die die wahre Rolle der Kirchen aus der Sicht der *bekennenden Pfarrern* repräsentieren.

Das Evangelium steht im Zentrum

Schon im Titel des Anhangs 42 lesen wir, dass es hier um das „wahre Evangelium" geht. Die Pfarrer, die diese 6 Sätze der Evangelien analysiert haben, sagen uns nicht, dass es in der Bibel wahre Elemente und falsche Elemente gibt. Sie versuchen hier zu erklären, dass es nur ein Evangelium gibt, nur eine Wahrheit, und dass sie aus der Bibel kommt. Im ersten Punkt dieser Analyse schreiben sie, dass „Jesus [...] das eine Wort Gottes [ist"]. Dadurch soll der Leser verstehen, dass das eine Wort aus der Bibel kommt und nicht aus einer anderen Ideologie, wie hier die nationalsozialistische Ideologie.

Das erklärt auch Otto Dibelius im letzten Absatz von seinem Brief: „daß die evangelische Kirche Kirche bleibt". Er wünscht sich hier, dass die Kirche ihren Dienst immer tut, d.h. eine spirituelle Organisation zu sein, in der das Zentrum im Gebet und in der Bibel liegt.
Im zweiten Punkt des Dokuments der Bekenntnissynode wird die Wichtigkeit, Gott und Jesus ins Zentrum zu stellen noch einmal betont. Die Pfarrer erklären ihren Lesern, dass Gott der einzige ist, der den Menschen eine „frohe Befreiung" schenken kann und besonders, dass es keinen einzigen Bereich im Leben gibt, wo Gott nicht im Zentrum sein soll.
Meiner Meinung nach widersetzen sich hier die Pfarrer der Idee, dass Gott nur sonntags im Leben der Christen anwesend sein soll, sondern dass er auch im Zentrum des Lebens in anderen Bereichen und anderen Momenten da ist. Für sie ist dies eine der Rollen der Kirche: sie soll für die Christen täglich anwesend sein, damit die evangelischen Christen nicht vergessen, dass Jesus und Gott das Wichtigste sind.

Die Losung bezüglich der politischen Parteien

Dieses Element ist in Dibelius Brief vorherrschend. „Das sollte der klare Grundsatz einer Kirche sein [...] : Unabhängigkeit von der staatlichen Gewalt, Unabhängigkeit von den politischen Parteien!" Wie wir das im letzten Unterteil gesehen haben, möchte der Pfarrer Otto Dibelius die Kirche und den Staat in vielen Aspekten trennen. Hier ist es sehr klar für ihn, dass die Politik die Sache des Staates ist, und dass die Kirche überhaupt nichts damit zu tun haben sollte. Man darf das aber nicht missverstehen. Otto Dibelius schreibt nämlich in seinem vierten Absatz, dass diese Losung keine „Neutralität gegenüber den Fragen bedeutet, die im politischen Kampf behandelt werden". Es heißt für ihn, dass die Kirchenvertreter diesen „Fragen auf einer anderen Ebene" begegnen soll. Aber die erste Idee bleibt dieselbe: dass die Kirche keine Rolle im politischen Bereich spielen soll.
Er erklärt auch im zehnten Absatz, dass es nicht sein darf, „daß Pfarrer mit politischen Abzeichen durch ihre Gemeinden gehen". Es ist hier sehr interessant zu unterstreichen, dass Otto Dibelius sich in diesem Brief nicht gegen den Nationalsozialismus äußert, sondern sich für eine politische Neutralität der Kirche ausspricht. Für ihn scheint die Politik wirklich etwas weit Entferntes zu sein. Was er als Pfarrer wichtig findet, ist ein gutes und moralisches Verhalten zu haben. Er möchte nicht, dass die Pfarrer eine politische Identität haben, sondern dass sie eher eine Meinung über wichtige Fragen äußern und besonders rechtfertigen und erklären können.

Das schreiben die Pfarrer der Bekennenden Kirche in ihrem dritten Punkt ebenfalls und erklären, dass die Kirche ihre Botschaft der „politischen Überzeugung nicht überlassen" soll. Die Kirche soll, wie im vierten Absatz von Dibelius Brief geschrieben, „ein klares Bewusstsein davon" haben, dass sie eine von der Politik getrennte Entität ist und besonders, dass sie eine denkende Entität ist.

Den Widerstand leisten

Für Otto Dibelius ist sehr klar, dass Widerstand zu leisten nicht zu vermeiden und wichtig ist. Er behauptet im elften Absatz seines Briefes, dass die heutige Kirche sonst in „kurzer Zeit wieder Staatskirche" wird. Und das stimmt mit dem vorhergehenden Punkt überein.

Die Idee Dibelius ist nicht, dass die Kirchen eine Revolution organisieren und dass ihre Mitglieder in den Straßen gegen den Nationalsozialismus marschieren. Seine Idee kann man in zwei Punkten erläutern. Erstens möchte er, dass die Kirche einen Widerstand leistet. Aber was für einen Widerstand? Otto Dibelius möchte keinen Kampf zwischen Staat und Kirchen, sondern eher einen Kampf zwischen verschiedenen Kirchen, oder eher zwischen verschiedenen Theologien und Ideologien. Für ihn sollte es ein Kampf der Ideen sein, oder wie wir das heute nennen: ein Kirchenkampf.

Zweitens möchte er, dass die aktuelle evangelische Kirche keine Staatskirche wird. Das heißt nicht unbedingt einen Kampf gegen den Staat zu führen, sondern einen Widerstand zu organisieren, um neben dem Staat zu stehen. Otto Dibelius war in der Bekennenden Kirche sehr engagiert und dort fand er seine Antworten: die Bekennende Kirche hat nie mit Gewalt gekämpft und hat sich nicht einmal direkt gegen den Nationalsozialismus geäußert, sondern einige Pfarrer haben sich einfach - als Protest gegen die Politisierung der evangelischen Kirche durch das Ankommen eines Reichsbischofes und der Judenverfolgung in der Kirche selbst - zusammengeschlossen.

Die Liebe predigen

In beiden Dokumenten hier finden sich zahlreiche Elemente zur wichtigsten Rolle der Kirche aus Sicht der Autoren: diese Kirche soll die Liebe predigen.

Besonders im sechsten Absatz aus Dibelius Brief wird dies deutlich. Er schreibt, dass das Evangelium „nicht den Haß, sondern die Liebe predigt". Dieser Punkt wurde in dieser Arbeit schon mehrmals erwähnt: das wichtigste Gebot Jesu in der Bibel ist die Nächstenliebe. Das

ist genau, was für Otto Dibelius und die Pfarrer der Bekennenden Kirche zentral ist. Sie wollen, dass es für alle Christen sehr klar ist, dass die Liebe Gottes durch das Ankommen und das Wort Jesu im Zentrum des christlichen Glaubens und des Lebens steht. Im selben Punkt schreibt Pfarrer Dibelius, dass das Evangelium „im Gegensatz zu jeder menschlichen Ideologie steht". In diesem Fall zur nationalsozialistischen Ideologie. Er macht aber sehr klar, dass es keine Frage von Nationalismus, Sozialismus oder Kommunismus ist, sondern einfach, dass Gott andere Prioritäten hat, als die Politik auf der Erde. Was für Ihn wichtig ist, ist die Liebe zwischen den Menschen auf Erde. „Dies Evangelium sollen wir predigen!" steht am Ende des Absatzes geschrieben. Im achten Punkt seines Briefs geht er weiter und schreibt: „Wo der Haß gepredigt wird [...], da ist der Geist Jesu Christi nicht." Er wünscht sich eine Kirche, wo die Versöhnung gepredigt wird, wie es Gott durch Jesus getan hat.

Die Pfarrer der Bekennenden Kirche haben ihre Meinung zu diesem Punkt auch geäußert und behaupten, dass es die Rolle des Staates ist, „für Recht und Frieden zu sorgen" (siehe Punkt fünf). Und egal ob der Staat seine Rolle spielt oder nicht, die Kirche soll immer das Selbe und das Wichtigste predigen: die Liebe und den Frieden. Auch im sechsten Punkt steht geschrieben: Die Bekennende Kirche „bittet alle, die es angeht, in die Einheit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zurückzukehren."

Kein Feind der Politik sein

Und trotzdem möchte am Ende kein Pfarrer der Bekennenden Kirche ein Akteur der Feindlichkeit gegen die politische Welt sein (das wäre widersprüchlich zum vorhergehenden Punkt). In seinem Brief an die Pfarrer erklärt Otto Dibelius, wie das *Dank und Lob* in einem Gottesdienst „zum Ausdruck kommen" soll. Es soll keine Rede von Politik sein, weder von politischen Parteien noch von politischen Ideen. Otto Dibelius lädt Seinesgleichen ein, nicht über politische Bewegungen oder politischen Sieg zu reden, sondern über „Rettung des Vaterlandes" vor den kommunistischen Aktionsplänen. Die Idee ist hier - wie wir das in einem vorhergehenden Punkt gesehen haben - über Ideen und Glauben zu reden, und nicht über Parteien und Gruppen.

Kapitel VII
Karl Barth, der Wegbereiter.

Auch wenn Karl Barth[20] kein Deutscher war, hat er sich dem deutschen Nationalsozialismus widersetzt. Als Schweizer evangelisch-reformierter Theologe war er einer der Mitgründer und Begleiter der Bekennenden Kirche. Karl Barth wurde im Jahr 1886 in Basel geboren und studierte von 1904 bis 1908 evangelische Theologie in verschiedenen Städten, in Deutschland und in der Schweiz.

Nach seinem Studium und am Anfang seiner Karriere als Pfarrer fiel es Karl Barth schwer, das Wort Gottes völlig zu verstehen, und er fragte sich oft, „was er den Menschen überhaupt Hilfreiches zu sagen habe". Er begann 1916 die Römerbriefe von Paulus zu lesen und für sich zu analysieren. Seine Römerbriefauslegung wurde 1919 veröffentlicht und fand ein begeistertes Echo. Er begann dann eine Neubearbeitung und seine „Römerbrief"-Kommentare machten ihn weithin bekannt.

Die Machtübernahme Hitlers veränderte Barths Leben und seinen Arbeitsschwerpunkt. Für ihn war klar, dass man nicht Christ und gleichzeitig Nationalsozialist sein konnte. Dies war für ihn als Theologe undenkbar. Das erklärte er seit der Machtergreifung des Nationalsozialismus, als er im Sommer 1933 mit Thurneysen die Zeitschrift Theologische Existenz heute! gründete. Das erste Dokument dieses Kapitels stammt aus einem Artikel dieser Zeitschrift von Karl Barth von Ende Juni 1933.

In diesem Dokument (siehe Anhang 43) erklärt Karl Barth, dass die Glaubensbewegung der Deutschen Christen nicht das zentrale Problem der deutschen evangelischen Kirchen sei, sondern das Problem sei schon in der Kirche anwesend. Karl Barth erklärt uns, dass die Glaubensbewegung nur existieren kann, weil die heutige Kirche nicht gesund ist. „Wenn die evangelische Kirche gesund wäre, hätte hier Anderes geschehen müssen als geschehen ist", liest man im ersten Absatz. Natürlich ist die Bewegung der Deutschen Christen etwas Schlimmes für Karl Barth, aber noch schlimmer sind für ihn die Evangelischen, die kein Problem in der Glaubensbewegung sehen und die sich ihr nicht widersetzen.

[20] Aus der Website: http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Barth

Karl Barth beschreibt auf Seite 358 welche Leute sich der Glaubensbewegung angeschlossen haben und besonders welche ihre Gründe waren. Wie in vorhergehenden Kapiteln dargelegt wurde, waren diese Gründe nicht immer eine Zustimmung zu der Theologie oder Ideologie dieser Bewegung, sondern eher eine Lösung für andere Fragen. Einige Menschen, die die messianische Botschaft durch diese Bewegung entdeckt haben, Andere, die eine philosophische Begründung dazu äußerten, Andere, die die „politisch rechtens“ gehandelt haben, Andere, die eine kluge Angst hatten, noch Andere, die nur das Gute in der Bewegung bejahten, oder Menschen, die eine nötige Opposition von innen organisieren wollten. Und genau hier stand für Karl Barth das Problem: nicht unbedingt, dass diese unmenschliche christliche Bewegung existierte, sondern eben dass so viele Christen sich die Glaubensbewegung der Deutschen Christen angeschlossen haben. Für Karl Barth war es sehr klar, dass diese Bewegung nicht dem richtigen Weg folgte. Er schreibt in diesem Artikel, dass „in einer gesunden Kirche schon ein Konfirmand [hätte] merken müssen, daß er da weder mit dem lutherischen noch mit dem Heidelberger Katechismus in der Hand nur eine Stunde dabei sein und unter irgend einem Vorwand mittun könne”. Karl Barth kritisiert hier nicht nur die Bewegung der Deutschen Christen, sondern auch die kirchliche Erziehung der Menschen in den evangelischen Kirchen Deutschlands und wundert sich - oder fragt uns -, wie es möglich ist, dass sich so viele Menschen dieser Glaubensbewegung anschließen.

Wie ich das in der Einführung dieses Kapitels erwähnt habe, hat Karl Barth sehr viel über die Bedeutung und die Intention des Wortes Gottes überlegt und gearbeitet. Was wünscht er sich überhaupt für die Menschheit, besonders für das deutsche Volk? Was folgt, steht in diesem Dokument nicht geschrieben, aber für Karl Barth war sehr klar, dass Gott die Judenverfolgung nicht wünschte. Er stellt mit viel Ironie unten auf Seite 358 die folgende Frage: „Ist das etwa gerade das Schöne an dieser Bewegung [die Deutschen Christen], daß ihr gegenüber Tausende nach der christlichen Wahrheit offenbar gar nicht erst gefragt haben?” Er sieht in dieser Bewegung keine richtigen Kirchenmänner, sondern nur Menschen, die die Politik vor den Glauben gesetzt haben. Natürlich gab es bei den Deutschen Christen trotzdem wirkliche Kirchenmänner, Pfarrer oder Theologen, aber von Karl Barth aus gesehen schien ihr Ziel leider nicht mehr, die Wahrheit über die Bibel zu wissen, zu verstehen und an ihrem Alltag und ihren Entscheidungen auszuführen.

Was Karl Barth auf Seite 359 über das deutsche Volk schreibt, finde ich persönlich sehr treffend. Er schreibt deutlich, „dass das deutsche Volk der Mahnung und des Trostes des Wortes Gottes bedürfen [wird]". Für Karl Barth liegt es auf der Hand, dass Gott den Plänen, Methoden und besonders der rassistischen Ideologie Hitlers überhaupt nicht zustimmte. Es scheint für ihn so logisch, dass er zweifellos eine solche theologische Drohung an das deutsche Volk - oder zumindest an die Deutschen, die sich der nationalsozialistischen Ideologie durch die politische Partei oder durch die Glaubensbewegung der Deutschen Christen angeschlossen haben - in seiner Zeitschrift ausspricht. Für die Christen soll die Mahnung Gottes wahrscheinlich die schlimmste Strafe sein, wenn man als Christ die größte Furcht vor Gott erlebt. Aber genau hier lag das Problem, dass die Mitglieder der Deutschen Christen ihren Anschluss an der Bewegung immer rechtfertigen konnten. Aus diesem Grund wollten sie wahrscheinlich keine theologische Argumente hören oder verstehen und auch die Mahnung Gottes nicht fürchten.
Am Ende dieses Artikels äußert Karl Barth eine sehr interessante Theorie dazu und schreibt: „Aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich." Damit meint er, dass jeder Tag wie eine Ewigkeit ist. Dass für Gott jeden Tag wichtig ist und so auch jede Entscheidung. Von Karl Barth ausgesehen soll man in einem Tag so viel nachdenken wie in einem Leben, man soll sich im Bewusstsein nicht erlauben, einen Tag ohne Moral zu leben. Karl Barth schreibt vor dem Hintergrund der selben Theorie den folgenden Satz: „Darum kann die Kirche, kann die Theologie auch im totalen Staat keinen Winterschlaf antreten." Wenn jeder Tag eine Ewigkeit repräsentiert, darf man sich als Christ niemals der sogenannten Theologie der Deutschen Christen anschließen. Karl Barth präsentiert dem Leser diese Theorie, um seinen Standpunkt zum Nationalsozialismus zu rechtfertigen. Mit dieser Erklärung wischt er jede in dieser Arbeit erwähnte Ausrede vom Tisch: dass die Deutschen ihre Stelle in der Zeitgeschichte akzeptieren sollen, dass man seine Familie und Freunde schützen wollte, dass Gottes Plan vielleicht antisemitisch war, usw. Karl Barth verbot den Christen, Ausreden zu finden, um sich der Bewegung der Deutschen Christen anzuschließen und glaubte tief, dass die Christen im Dritten Reich eine Rolle als moralische Leiter zu spielen hatten.

In der Präambel der Theologischen Erklärung der Bekenntnissynode in Barmen (siehe Anhang 44) kann man den Geist von Karl Barth zwischen den Zeilen spüren. Die Pfarrer, die

diese theologische Erklärung geschrieben haben, greifen seine vorhergehenden Ideen nämlich wieder auf, sowie andere Elemente, die in dieser Arbeit schon erwähnt wurden.
In den Zeilen 2 und 20 unter anderem steht geschrieben, dass die Evangelische Kirche Deutschland (EKD) ein Bund ist, eine Gemeinsamkeit und eine Einheit. Was diese Kirchen zusammenhält, ist vor allem ihr gemeinsamer Glaube. Aus diesem Grund haben sich diese Kirchen auch *Bekenntniskirchen* - siehe in Zeile 3 - genannt, weil sie dasselbe Glaubensbekenntnis haben und dadurch an dasselbe glauben. Sie glauben als „unantastbare Grundlage", dass das „Evangelium von Jesus Christus" im Zentrum des evangelischen Glaubens und der evangelischen Kirchen stehen soll. All diese Elemente stehen in der Einführung der Präambel oder im ersten Artikel der theologischen Erklärung geschrieben, was ein sehr starkes Symbol ist. In Zeile 19 steht auch geschrieben, dass die verschiedenen Mitgliedskirchen der EKD sich „zusammen [dem] Bekenntnis zu dem einen Herrn" fügen. Der Anfang dieser Präambel zeigt jedem Leser deutlich, was wichtig und zentral für die Pfarrer der EKD sein soll: das Wort Gottes und das Evangelium von Jesus Christus.
Die Pfarrer sind später im Text über das Thema der Deutschen Christen eindeutig und lassen überhaupt keinen Zweifel über ihre Position gegenüber dieser neuen Bewegung. Die *bekennenden* Pfarrer der EKD hielten diese sogenannte Glaubensbewegung nicht einmal für etwas christliches und bezeichnen sie als eine „Kirchenpartei" (siehe Zeile 25). Sie bezeichnen sich selbst als „gefährdet" und „bedroht" (Zeilen 22-23) und durch fremde Voraussetzungen „durchkreuzt und unwirksam" (Zeile 30). Zweifellos soll man als Mitglied der EKD kein Mitglied der Deutschen Christen werden, wenn man sich als wahrer Christ bezeichnet, wenn man fest an Jesu Worte glaubt. Die Pfarrer benutzen das Adjektiv „treu" in Zeile 36.
In den letzten zehn Zeilen der Präambel (34 bis 44) schreiben die Pfarrer zu ihren Mitgliedern, dass sie gemeinsam reden müssen, dass sie nicht schweigen dürfen, dass sie Gott gehorchen, und dass die Deutschen Christen nur Irrtum sind.
Die Antwort ist hier sehr klar. Man kann nicht gleichzeitig Christ und Nationalsozialist sein. Karl Barth und seine Kollegen erklären das mit sechs Thesen, die sie am Ende in sechs Worten zusammenfassen können:

[Verbum Dei manet in aeternum.]
Das Wort Gottes besteht in Ewigkeit.

Fazit

Die erste Frage dieser Arbeit war, ob Hitler Christ war oder nicht. Meiner Meinung nach war Hitler eine gläubige Person, jemand der Hoffnung auf etwas Größeres setzte. Er sprach oft über Gott und wollte für Gottes Werk kämpfen. Adolf Hitler war aber kein Christ. Seine Ideologie war so weit von der Botschaft entfernt, die Jesus in die Welt gebracht hat, dass dies meiner Meinung nach unmöglich ist. Wie ich das in dieser Arbeit schon mehrmals geschrieben habe, konnte die Vernichtung der Juden oder der sogenannten jüdischen Rasse kein Plan von Gott sein. Der Gott der Christen - also der Vater Jesu - ist auch der Gott der Juden, wie das im Alten Testament der Bibel dargestellt wurde. Diese Tatsache und die Botschaft der Liebe, die Jesus verkündigt hat, bringen uns zum folgenden Schluss: es war kein christlicher Plan, die Juden zu vernichten, nur ein nationalsozialistischer und manchmal kirchlicher Plan. Die Christlichkeit und den Glaube darf man nicht mit dem Handeln aller Kirchen im Dritten Reich verwechseln: viele Christen haben in dieser Zeit meiner Meinung nach die Botschaft der Bibel missverstanden.

Ob Hitler Christ war oder nicht, war am Ende nicht mehr meine Problemstellung sondern war meine Frage: Kann man Christ und Nationalsozialist sein? In dieser Arbeit habe ich zahlreiche Protestanten dargestellt, die sich als gläubige Menschen und gleichzeitig als Nationalsozialisten bezeichnet haben. Haben sie die Bibel - wie oben schon geschrieben - wirklich missverstanden, oder haben sie nur biblische Argumente erfunden, um ihre politische Überzeugung zu rechtfertigen? Es scheint nämlich unmöglich für Theologen und für Pfarrer, die dann auch eine theologische Ausbildung bekommen haben, sich so gründlich zu irren.

Es war in dieser Arbeit auch sehr interessant zu unterstreichen, dass mehrere evangelische Pfarrer oder Theologen sich anfänglich den Deutschen Christen oder dem Nationalsozialismus angeschlossen haben, bevor sie aus der Bewegung schließlich wieder austraten. Kann man dann vermuten, dass diese gebildeten Leuten mit der Zeit verstanden haben, dass die Wahrheit in der Bibel lag und nicht in Hitlers Äußerungen? Man kann sich darüber nicht sicher sein, es gibt aber neue Element, um mit unserer Reflexion voranzukommen.

Ich glaube, dass man als tiefgläubiger Christ kein überzeugter Nationalsozialist sein konnte. Aber wer sind wir, um den Glauben der Menschen zu beurteilen? Ich bin nämlich weder Theologin, noch Pfarrerin. Es gibt aber andere Menschen, die sich damals den nationalsozialistischen Kirchen widersetzt haben. Nach Niemöller, Bonhoeffer, Delekat, Schreiner, Klepper und Anderen war das hundertprozentig unmöglich, an den christlichen Gott zu glauben und gleichzeitig die nationalsozialistische Ideologie nachzuvollziehen.

Delekat hat nämlich geschrieben: „der Staat solle sich in das Reich Gottes verwandeln". [21] Damit meinte er, dass man als Christ schon auf Erden der Botschaft Jesu folgen soll und nicht nur darauf warten, dass man am Ende der Zeiten im Paradies ankommt. Er erklärt in seinem Werk, dass die Ordnung, die man in einer Gesellschaft und einem Staat bilden möchte, wie die „Ordnung" im Reich Gottes sein soll. Friedrich Delekat lädt hier jeden Christen dazu ein, das Gute in seinem Alltag zu tun, egal wo er wohnt und wer den Staat führt.

Man kann sich nämlich fragen, wie die Christen ihre Religion so oft in der Geschichte missverstanden haben. Die Kreuzzüge und die Inquisition sind perfekte schreckliche Beispiele für das Missverständnis der Botschaft der Liebe Jesu.
Man kann sich manchmal fragen, ob einige Christen nicht vergessen, ab und zu ein Gebet an Gott zu richten oder ihre Bibel zu lesen, wenn man Äußerungen von nationalsozialistischen Christen liest oder frühere Geschichten zur selben Fragestellung. Es gibt nämlich so viele Bibelstellen, die die Liebe Gottes zeigen und auch Bücher der Bibel, die den Weg für die Christen zeigen.

Meine aktuelle Frage, die ich mir aber vor einer längeren Zeit schon gestellt habe, ist die folgende: Wie kann man heute als Christ und mit der Geschichte des Christentums und dessen Versagen im Hintergrund die Bibel noch so oft missverstehen?

[21] Friedrich Delekat, in: Die Kirche Jesu Christi und der Staat (Furch-Studien 8), Berlin 1933.

Bibliographie der Sekundärliteratur

Association des Amis de la Fondation, Le peuple allemand accuse, Editions du Carrefour, Paris 1938, ISBN 978-2-9531119.

BADIA Gilbert, Ces Allemands qui ont affronté Hitler, Les éditions ouvrières, Paris 2000, ISBN 2-7082-3524-9.

BAUMONT Maurice, La grande conjuration contre Hitler, Edito Service, 1971.

DENZLER/FABRICIUS, Christen und Nationalsozialisten, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt-am-Main 1993, ISBN 3-596-11871-9.

FOCKE/REIMER, Alltag unterm Hakenkreuz, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1979, ISBN 3 499 14431.

GRAML Hermann (herausgegeben von), Widerstand im Dritten Reich, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt-am-Main 1994, ISBN 3-596-12236-8.

LEWY Guenter, L'Eglise catholique et l'Allemagne nazie, Traduit de l'américain par Gilbert Vivier et J.G. Chauffeteau, Editions STOCK, Paris 1965.

LICHTENBERGER Henri, L'Allemagne nouvelle, Flammarion, Paris 1936, Imprimerie Hemmerlé Petit et Cie 18700-11-38.

MÜLLER Klaus-Jürgen (herausgegeben von), Der deutsche Widerstand 1933-1945, Uni-Taschenbücher, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 1986, ISBN 3-506-99382-8.

RIßMANN Michael, Hitlers Gott, Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators, Pendo Verlag, Zürich 2001, ISBN 3-85842-421-8.

ROUSSEAU Claude, Profil d'une œuvre 206 : Le Prince de Machiavel, Hatier, Paris 1973, ISBN 2-218-02166-8.

TOMBERG Friedrich, Das Christentum in Hitlers Weltanschauung, Wilhelm Fink Verlag, München 2012, ISBN 978-3-7705-5271-9.

ZENTNER Kurt, La résistance allemande, Traduit de l'allemand par J.M. Caillet, Editions Stock, Munich 1966 - Paris 1968.

Bibliographie der Primärliteratur

BECKER Josef und Ruth (Gesamtherstellung von Dokumenten), Hitlers Machtergreifung 1933, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1992, ISBN 3-423-02938-2.

BONHOEFFER Dietrich, Widerstand und Ergebung, Chr. Kaiser Verlag, München 1951.

DELEKAT Friedrich, Die Kirche Jesu Christi und der Staat (Furch-Studien 8), Berlin 1933.

GOGARTEN Friedrich, Ist Volksgesetz Gottesgesetz? Eine Auseinandersetzung mit meinen Kritiker, Hamburg 1934.

HIRSCH Emanuel, Christliche Freiheit und politische Bindung. Ein Brief an Dr. Stapel und anderes, Hamburg 1935.

HITLER Adolf, Mein Kampf, Band Zwei, 1926.

HOFER Walther (Gesamtherstellung), Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933-1945, Fischer Bücherei KG, Frankfurt-am-Main 1957.

de QUERVAIN Alfred, Vom christlichen Leben. Eine Auslegung von Römer 12 und 13, Berlin 1934.

SCHREINER Helmuth, Der Nationalsozialismus vor der Gottesfrage. Illusion oder Evangelium?, Berlin-Spandau 1931.

WEHRUNG Georg, Zur theologischen Begründung des Staates, in: Zeitschrift für systematische Theologie 4, 1935, 555-608.

Résumé

Ce mémoire en trois partie présente les positions de différentes Eglises protestantes entre la prise au pouvoir d'Adolf Hitler en Allemagne et le début de la seconde guerre mondiale. Il sera dans un premier temps question d'analyser les réactions des citoyens allemands face à son arrivée au pouvoir et ses discours, la position d'Hitler vis-à-vis de la foi chrétienne et de la religion protestante, mais aussi celles de différents théologiens. Nous aborderons dans un second temps le cas d'un des courants de l'Eglise protestante (les "Chrétiens allemands") qui s'est très ouvertement rattaché au national-socialisme ainsi que le discours de certains théologiens de ce même bord. C'est dans la troisième partie que nous rencontrerons enfin différents mouvements et personnalités qui se sont au contraire opposés à l'idéologie nazie, non seulement en tant que citoyens et qu'humains, mais aussi en tant que chrétiens.

Mots-clés : "Kirchenkampf", Chrétiens allemands, national-socialisme, Eglise confessante, idéologie nazie.

Abstract

This master these is divided in three parts and presents the position of different protestant churches between the assumption of power of Adolf Hitler and the beginning of the Second World War. In a first part, it will be a matter of analyzing the reactions of German citizens faced with this assumption of power and his speeches, the position of Hitler regarding the Christian faith and protestant religion, but also the positions of different theologians. In a second part, we will talk about one of the protestant churches (the movement of the 'German Christians') that was very openly linked to the national-socialism together with the speech of some of their theologians. In the third part we will finally meet different movements and personalities who on the contrary opposed themselves to the Nazi ideology, not only as citizens and human beings, but also as Christians.

Keywords (in German): Kirchenkampf, Deutschen Christen, Nationalsozialismus, Bekennende Kirche, nazistische Ideologie.